

Livländischer K a l e n d e r

auf

das Jahr nach Christi Geburt

1853,

welches ein gewöhnliches Jahr
von 365 Tagen ist.

Mit Allergnäd. Russisch-Kaiserl. Privilegio.



Riga,

Müllersche Buchdruckerei.

Zeit- und Kirchen-Rechnung.

Dieses Jahr ist von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi das 1853.	
Von Erschaffung der Welt, nach Calvisius, das.....	5803.
Von der Sündfluth, nach Calvisius, das.....	4146.
Von der Sündfluth, nach griechischer Zeitrechnung, das..	5119.
Das Jahr der Olympiaden	2629.
Von der Geburt Sr. Kaiserl. Majestät, Nikolai des Ersten, unsers Allergnädigsten großen Monarchen und Herrn, das	57.
Von der Thronbesteigung Seiner Kaiserlichen Majestät, das mit dem 19. November anfängt, das.....	29.
Von der Krönung Seiner Kaiserlichen Majestät das....	28.
Vom Anfange der Monarchie in Rußland, das ist, von Vereinigung aller Fürstenthümer unter Einem Be- herrscher, das.....	389.
Von Erbauung der Residenzstadt St. Petersburg das..	150.
Von Erbauung der Stadt Moskau das	706.
Von Erbauung der Stadt Kiew das	1423.
Von der Trennung der morgenländischen Kirche von der abendländischen das	983.
Von Einführung des christlichen Glaubens in Rußland das	865.
Von Erfindung der Buchdruckerkunst das	413.
Von der Eroberung Riga's und Livland's das.....	143.
Von der Jahrrechnung der Juden das	5615.
Von der Jahrrechnung der Türken das.....	1269.
Von Erbauung der Stadt Rom das	2615.
Von dem Manifeste, worin die dem Adel und den Städten verliehenen Rechte und Privilegien auf ewige Zeiten bestätigt werden, das	53.
Von Erneuerung der Universität zu Dorpat das.....	51.
Seit Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland das.....	35.

Von Weihnachten 1852 bis zum Fastnachts-Sonntage (Quinquagesima) 1853 sind

nach dem alten Kalender :

9 Wochen 3 Tage.

nach dem neuen Kalender :

6 Wochen 1 Tag.

Die vier astronomischen Jahreszeiten haben ihren Anfang in diesem Jahre, nach Rigaischer mittlerer bürgerlicher Zeit und altem Styl, wie folgt:

- 1) die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche den 8. März, um 5 Uhr 53 Min. Abends,
- 2) die Sommer-Sonnenwende den 9. Juni, um 2 Uhr 51 Min. Nachmittags,
- 3) die Herbst-Tag- und Nachtgleiche den 11. September, um 5 Uhr 4 Min. Abends,
- 4) die Winter-Sonnenwende den 9. December, um 10 Uhr 39 Min. Abends.

Erklärung der Zeichen.

☾ Der neue Mond.

☽ Der volle Mond.

☾ Das erste Viertel.

☽ Das letzte Viertel.

Die zwölf Himmels-Zeichen.

♈ ♀ Widder.

♎ ♀ Waage.

♉ ♂ Stier.

♏ ♀ m Scorpion.

♊ ♀ Zwillinge.

♌ ♀ 7 Schütze.

♋ ♀ Krebs.

♍ ♀ 3 Steinbock.

♌ ♀ Löwe.

♎ ♀ 3 Wassermann.

♍ ♀ Jungfrau.

♏ ♀ X Fische.

Die Planeten.

Vier innere: Merkur. Venus. Erde. Mars.

Siebenzehn mittlere: Flora. Victoria. Vesta. Iris. Metis. Hebe. Parthenope. Astræa. Egeria. Irene. Eunomia. Juno. Ceres. Pallas. Hygiea.
— Neuer Planet von Gasparis 17. März 1852. Neuer Planet von Luther 22. April 1852.











Fünf äußere: Jupiter. Saturn. Uranus. Neptun, und der Ungenannte jenseits des Neptun, von Ferguson, 16—22. October 1850.










Alter.

Januar.








Neuer.

1	Neujahr		Schnee.	13	Hilarius
2	Abel		Heiter und	14	Robert
3	Seth			15	Felix
Matth. 2, 13. Von Josephs Flucht nach Egypten.					
4	S. n. Neuj.		kalt.	16	2. S. n. Ep.
5	Simeon		7 U 6 M. Morgens.	17	Anton
6	Heil. 3 Kön.		Abnehmende Kälte.	18	Ephraim
7	Melchior			19	Sara
8	Erhard		Gelinde.	20	Fab. Seb.
9	Caspar			21	Agnes
10	Paul d. Eins.		Thauwetter.	22	Vincentius








Luc. 2, 41. Von Jesu, da er 12 Jahr alt war.

11	1. S. n. Ep.		Bedeckt.	23	Septuages.
12	Reinhold			24	Timotheus
13	Hilarius		7 U. 19 M. Morg.	25	Pauli Bef.
14	Robert		Strenge Kälte.	26	Hans
15	Felix			27	Chrysof.
16	Erdmann		Heiter	28	Karl
17	Anton		und	29	Samuel

Joh. 2, 1. Von der Hochzeit zu Cana.

18	2. S. n. Ep.		kalt.	30	Sexages.
19	Sara			31	Birgilius
20	Fab. Seb.		7 Uhr 37 M. Morg.	1	Februar
21	Agnes		Kälte	2	Mar. L.
22	Vincentius		und	3	Ida
23	Emerentia			4	Beronica
24	Timotheus		Schneegestöber.	5	Agatha

Matth. 8, 1. Von dem Aussätzigen und des Hauptmanns Knecht.

25	3. S. n. Ep.		Gelinde.	6	Quinquag.
26	Hans		Zunehmende	7	Richard
27	Chrysof.		7 U. 10 M. Morgens.	8	Fastnacht
28	Karl		Kälte	9	Aschermittw.
29	Samuel		und	10	Pauline
30	Ludovica		viel Schnee.	11	Euphrosyne
31	Birgilius			12	Karolina








In Schnee und Eis gehüllt schläft Wald und Flur,
 Zu neuem Leben stärkt sich die Natur;
 Aus Sabbathruhe steigt das neue Jahr,
 Bringt neue Sorgen, Pflichten, Freuden dar.
 Drum ach! auch du, o Mensch, des Winks der Zeit,
 Und heil'ger Ruhe sey dein Herz geweiht,
 Eh' du auf neue, ernste Werke sinnst,
 Damit du sie mit Gott und Kraft beginnst.

Alter.








Februar.

Neuer.








Matth. 8, 23. Von dem Schiffelein Jesu.

1 4. S. n. Ep.		Biel Schnee.	13 1. Invoc.
2 Maria L.		Heiter.	14 Valentin
3 Ida		☉ 4 Uhr 48 M. Morg.	15 Gotthilf
4 Veronika		Schnee und	16 Quatember
5 Agatha		merkliche Kälte.	17 Constantia
6 Dorothea			18 Concordia
7 Richard			19 Susanna








Matth. 13, 24. Vom Unkraut unter dem Weizen.

8 5. S. n. Ep.		Gelinde.	20 2. Remin.
9 Apollonia		☉ 9 Uhr 1 M. Abends.	21 Eleonora
10 Pauline		Regen.	22 P. Stuhl.
11 Euphrosyne		Feuchte Luft.	23 Jobst
12 Karolina			24 Ap. Matth.
13 Melita			25 Nestor
14 Valentin			26 Eveline


Matth. 20, 1. Von den Arbeitern im Weinberge.

15 Septuages.		Gelinde.	27 3. Oculi
16 Juliane		Heiter und schön.	28 Justus
17 Constantia		☉ 3 Uhr 16 M. Nachm.	1 März
18 Concordia		Geringer Frost.	2 Louise
19 Susanna			3 Kunigunde
20 Eucharis			4 Adrian
21 Eleonora			5 Aurora































Luc. 8, 4. Vom Säemann und vielerlei Acker.

22 Sexages.		Bedeckter Himmel.	6 4. Lätare
23 Jobst		Geringe Wärme.	7 Perpetua
24 Ap. Matth.		☉ 9 Uhr 55 M. Abends.	8 Cyprian
25 Nestor		Etwas Schnee.	9 Prudentius
26 Eveline		Veränderlich.	10 Michäus
27 Claudius			11 Constantin
28 Justus			12 Gregor

Wenn draußen kalter Sturm die Flocken jagt,
 Dann sucht Geselligkeit der Freude Ziel
 In buntem Scherz, in vielgestalt'gem Spiel,
 Wie Jeder es nach Lust und Laune wagt.
 Doch mitten in die Freuden heit'rer Lust
 Tritt erst ein Tag, der uns nach Höhr'em fragt —
 Seyd auch in Freuden seiner euch bewußt,
 Damit ihr wißt, was ihr als Antwort sagt.

Luc. 18, 31. Jesus verkündigt sein Leiden.		
1	Quinquag.	 Etwas Regen
2	Louise	 und
3	Fastnacht	 Schnee.
4	Ascherm.	 Heiter.
5	Aurora	 Regen.
6	Gottfried	 ☉ 1 Uhr 10 M. Morg.
7	Perpetua	 Bedeckt.
<hr/>		
Matth. 4, 1. Von Jesu Versuchung vom Teufel.		
8	1. Invoc.	 Frühlings Anfang,
9	Prudentius	 Tag- und Nachtgleiche.
10	Michäus	 Veränderlich.
11	Anatember Bußtag	 Etwas Regen.
12	Gregor	
13	Ernst	 ☉ 7 Uhr 56 M. Morg.
14	Mathilde	 Mittags warm.
<hr/>		
Matth. 15, 21. Vom Cananäischen Weibe.		
15	2. Remin.	 Raub und
16	Gabriel	 nächtlicher Frost.
17	Gertrud	
18	Patricius	
19	Joseph	 ☉ 11 Uhr 19 M. Abends.
20	Rupertus	
21	Benedict	 Bedeckt.
<hr/>		
Luc. 11, 14. Jesus treibt einen Teufel aus.		
22	3. Oculi	 Mittags recht
23	Theodorich	 warm.
24	Casimir	 Häufiger
25	Mar. Verk.	 Regen.
26	Emanuel	
27	Gustav	 ☉ 1 U. 34 M. Mittags.
28	Gideon	
<hr/>		
Joh. 6, 1. Speisung der 5000 Mann.		
29	4. Lätare	 Viel
30	Adonis	 Regen.
31	Detlaus	

Manch' Schneegewölk, manch' nebelgrauer Flor,
Schwebt über Eisgebilden noch empor,
Doch länger wird der Tag — der Winter bricht,
Und endlich siegt die Wärme und das Licht.
Und wie Natur durch ihren Sieg erwacht,
Erwacht das Leben erst an ihrer Nacht.

Alter.	April.	Neuer.
1 Theodora	 Rauher	13 Justinus
2 Theodosia	 Nordwind.	14 Tiburtius
3 Ferdinand	 6 Uhr 22 M. Abends.	15 Obadiah
4 Ambrosius		16 Charisius
Joh. 8, 46. Von Jesu Steinigung.		
5 5. Judica	 Heiter,	17 3. Jubilate
6 Sirtus	 Nachts Frost.	18 Valerian
7 Aaron	 Heiter.	19 Simon
8 Liborius		20 Sulpicius
9 Bogislaus	 4 U. 48 M. Abends.	21 Simon
10 Ezechiel		22 Cajus
11 Hermann		23 Georg
Matth. 21, 1. Von Jesu Einzug in Jerusalem.		
12 Palmsonnt.	 Frost.	24 4. Cantate
13 Justinus	 Kühl, für-	25 Ev. Marc.
14 Tiburtius	 misch.	26 Ezechias
15 Obadiah	 Nächtlicher Frost.	27 Clementine
16 Gründonn.		28 Theresia
17 Charfreitag	 Geburtsfest Sr. Kais. Joh. des Thronfolgers.	29 Raimund
18 Valerian	 8 Uhr 27 M. Morg.	30 Crastus
Marc. 16, 1. Von der Auferstehung Jesu Christi.		
19 Heil. Ostern	 Viel Regen,	1 5. Rogate
20 Ostermont.	 kalte Nächte.	2 Sigismund
21 Simon	 Regnerisch	3 + Erfind.
22 Cajus		4 Florentine
23 Georg		5 Chr. Simlf.
Namensfest Ihre Majestät der Kaiserin.		
24 Albrecht	 und kühl.	6 Dietrich
25 Ev. Marc.		7 Henriette
Joh. 20, 19. Jesus erscheint seinen Jüngern.		
26 1. Quasim.	 5 Uhr 43 M. Morg.	8 6. Exaudi
27 Clementine	 Heiter	9 Hiob
28 Theresia	 bei	10 Gordian
29 Raimund	 rauhem Wind.	11 Pancratius
30 Crastus		12 Nero






























Wir wollen deine Gauen gern ertragen,
 Sie sind der Kampf, der uns den Frühling schafft,
 Nicht plötzlich läßt der Winter sich verjagen,
 Nach manchem Sturm siegt erst der Sonne Kraft.
 Lobt aus, April und Jugend, doch bescheiden, —
 Wir fordern nicht von euch Beständigkeit,
 Do h' haltet Maß, daß nicht die Blüten leiden,
 Daß ihr nicht Früchte raubt der spätern Zeit.

1	Phil. u. Jac.		Heiter,	13	Servatius
2	Sigismund			14	Christian
Joh. 10, 12. Der gute Hirt und der Miethling.					
3	2. Mis. D.		rauh.	15	Pfingsten
4	Florentine		☉ 7 Uhr 33 M. Morg.	16	Pfingstm.
5	Gotthard		Warmer	17	Herbert
6	Dietrich		Regen.	18	Quatember
7	Henriette			19	Philipp
8	Stanislaus		Zunehmende	20	Sibylla
9	St. Nikol.			21	Ernestine
Joh. 16, 16. Ueber ein Kleines erfolgte Leiden.					
10	3. Jubilate		Wärme.	22	Trinitatis
11	Pancratius		☉ 12 Uhr 29 M. Morg.	23	Leontine
12	Nero		Strichregen.	24	Esther
13	Servatius		Veränderlich.	25	Urbanus
14	Christian			26	Frohnsleichn.
15	Sophia		Regen.	27	Ludolf
16	Peregrinus			28	Wilhelm
Joh. 16, 5. Von Jesu Heimgang zum Vater.					
17	4. Cantate		☉ 7 Uhr 15 M. Abends.	29	1. S. n. Tr.
18	Erich		Viel Regen.	30	Wigand
19	Philipp		Heiterer Himmel.	31	Milde
20	Sibylla			1	Juni
21	Ernestine		Rauher	2	Emma
22	Emilie		Nordwind.	3	Erasmus
23	Leontine			4	Friederike
Joh. 16, 23. Vom rechten Gebet.					
24	5. Rogate			5	2. S. n. Tr.
25	Urbanus		☉ 9 U. 39 M. Ab., un-	6	Artemius
26	Eduard		sichtb. Sonnenfinst.	7	Lucretia
27	Ludolph		Wärme	8	Medardus
28	Chr. Simf.		bei	9	Barnimus
29	Maximilian		ruhiger	10	Flavius
30	Wigand			11	Barnabas
Joh. 15, 26. Von der Verheißung des heiligen Geistes.					
31	6. Exaudi		Luft.	12	3. S. n. Tr.

Und kommst du auch mit kaltem Hauch,
 Du bleibst so unsre Wonne auch.
 Des Waldes Grün, des Himmels Blau,
 Der Vögel Lied, die bunte Au,
 Das bringst du uns doch jedes Mal,
 Und mild wird's dann in jedem Thal.
 Drum schaut die Hoffnung immer neu,
 In dir des eignen Lebens Mai. —

Alter.	Juni.	Neuer.
1	Gottschalk	13 Tobias
2	Emma	14 Josephine
3	Erasmus	15 Vitus
4	Friederike	16 Justina
5	Bonifacius	17 Arthur
6	Artemius	18 Homerus
Joh. 14, 23. Von der Sendung des heiligen Geistes.		
7	Pfingsten	19 4. S. n. Tr.
8	Pfingstm.	20 Florian
9	Barnimus	21 Rahel
10	Quatember	22 Agathus
11	Barnabas	23 Malwina
12	Blandina	24 Joh. d. T.
13	Tobias	25 Febronia
Joh. 3, 1. Jesu Nachtgespräch mit Nikodemus.		
14	Trinitatis	26 5. S. n. Tr.
15	Vitus	27 7 Schläfer
16	Justina	28 Josua
17	Arthur	29 Pet. Paul
18	Frohnleichn.	30 Pauli Ged.
19	Gervasius	1 Juli
20	Florian	2 Mar. Heimsf.
Luc. 16, 19. Vom reichen Mann und armen Lazarus.		
21	1. S. n. Tr.	3 6. S. n. Tr.
22	Agathus	4 Ulrich
23	Malwina	5 Anselm
24	Joh. d. T.	6 Hector
25	Febronia	7 Demetrius
Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers.		
26	Jeremias	8 Kilian
27	7 Schläfer	9 Cyrillus
Luc. 14, 16. Vom großen Abendmahl.		
28	2. S. n. Tr.	10 7. S. n. Tr.
29	Peter Paul	11 Emmeline
30	Pauli Ged.	12 Heinrich






Hier wallende Felder, dort Rosengebüsch,
 Rings fröhliche Töne in buntem Gemisch
 Es glühen die Thäler mit reisender Macht,
 Es dampfen die Höhen in sonniger Pracht.
 Da dunkeln die Wolken, da zucket der Strahl
 Und findet zerschmetternd die Hütte im Thal;
 In Strömen stürzen die Wolken herab,
 Die Bäche, sie werden zum reißenden Grab.
 So treffen uns Schläge aus heiterer Höh,
 Doch sind sie von oben, wird Segen das Weh.

1 Theobald	 11 Uhr 52 M. Abends.	13 Margaretha
Geburtsfest Ithro Majestät der Kaiserin.		
2 M. Heimsf.	 Meist	14 Oskar
3 Cornelius	 heiter.	15 Ap. Theil.
4 Riga's Ueb.		16 Hermine
Luc. 15, 1. Vom verlorenen Schaaf und Groschen.		
5 3. S. n. Tr.	 GroÙe	17 8. S. n. Tr.
6 Hector	 Wärme.	18 Rosina
7 Demetrius		19 Camilla
8 Kilian	 3 Uhr 30 M. Nachm.	20 Elias
9 Cyrillus	 Gewitter und Regen.	21 Daniel
10 7 Brüder		22 Mar. Magd.
11 Emmeline	 Sundstage Anfang.	23 Adelheid
Luc. 6, 36. Vom Splitter im Auge.		
12 4. S. n. Tr.	 Anhaltende	24 9. S. n. Tr.
13 Margaretha	 Wärme.	25 Jakob
14 Oskar		26 Anna
15 Ap. Theil.	 11 Uhr 37 M. Abends.	27 Martha
16 Hermine	 HeiÙe	28 Cäcilie
17 Alerius	 Luft	29 Edmund
18 Rosina		30 Rosalia
Luc. 5, 1. Von Petri reichem Fischzuge.		
19 5. S. n. Tr.	 und	31 10. S. n. Tr.
20 Elias	 häufige	1 August
21 Daniel	 Gewitter.	2 Babette
22 Mar. Magd.		3 August
23 Adelheid	 1 Uhr 42 M. Morg.	4 Dominicus
24 Christina	 Sehr	5 Oswald
25 Jacob		6 Chr. Verfl.
Matth. 5, 20. Von der Pharisäer Gerechtigkeit.		
26 6. S. n. Tr.	 warm	7 11. S. n. Tr.
27 Martha	 und starker	8 Gottlieb
28 Cäcilie	 Gewitter-	9 Romanus
29 Edmund	 Regen.	10 Laurentius
30 Rosalia	 5 Uhr 16 M. Morg.	11 Olga
31 Angelica		12 Clara








Schon röthen sich des Baumes süÙe Früchte,
 Voll reicher Gaben steht die Gartenwelt,
 Rasch reisend unter höherm Sonnenlichte
 Lacht segensvoll das goldne Aehrenfeld.
 Hier sind des wahren Goldes reiche Spenden,
 Gediegener als Kaliforniens Gut,
 Hier winken Schätze Millionen Händen,
 Auf denen nie ein Fluch, nur Segen ruht.

Alter.	August.	Neuer.
1 Petri Kett.	 Heiter	13 Hildebert
Marc. 8, 1.	Von Jesu Speisung der 4000 Mann.	
2 7. S. n. Tr.	 und schön.	14 12. S. n. Tr.
3 August	 und dauernde	15 M. Zimmelf.
4 Dominicus	 Andauernde	16 Isaaß
5 Oswald	 Hitze.	17 Adeline
6 Chr. Verfl.	 ☉ 12 Uhr 31 M. Morg.	18 Helena
7 Donatus	 ☉ 12 Uhr 31 M. Morg.	19 Sebaldus
8 Gottlieb	 ☉ 12 Uhr 31 M. Morg.	20 Bernhard
Matth. 7, 15. Von den falschen Propheten.		
9 8. S. n. Tr.	 Viele Gewitter.	21 13. S. n. Tr.
10 Laurentius	 Sundstage Ende.	22 Philibert
11 Olga	 Starcker Regen.	23 Zacharias
12 Clara	 Starcker Regen.	24 Bartholom.
13 Hildebert	 ☉ 5 Uhr 14 M. Abends.	25 Ludwig
14 Eusebius	 ☉ 5 Uhr 14 M. Abends.	26 Katalia
15 Mar. Simlf.	 Heiter,	27 Gebhard
Luc. 16, 1. Vom ungerechten Haushalter.		
16 9. S. n. Tr.	 ruhig	28 14. S. n. Tr.
17 Adeline	 und schön.	29 Joh. Enth.
18 Helena	 Anhaltend heitere	30 Benjamin
19 Sebaldus	 und	31 Rebekka
20 Bernhard	 ☉ 1 Uhr 18 M. Mittags.	1 September
21 Ruth	 ☉ 1 Uhr 18 M. Mittags.	2 Elisa
22 Philibert	 ☉ 1 Uhr 18 M. Mittags.	3 Bertha
Krönungsfest Ihrer Kaiserlichen Majestäten.		
Luc. 19, 41. Von der Zerstörung Jerusalems.		
23 10. S. n. Tr.	 warme	4 15. S. n. Tr.
24 Bartholom.	 Bitterung.	5 Nathanael
25 Ludwig	 Heiter und	6 Magnus
26 Katalia	 schön.	7 Regina
27 Gebhard	 ☉ 10 Uhr 34 M. Morg.	8 Mar. Geb.
28 Auguste	 ☉ 10 Uhr 34 M. Morg.	9 Bruno
29 Joh. Enth.	 ☉ 10 Uhr 34 M. Morg.	10 Albertine
Luc. 18, 9. Vom bußfertigen Zöllner.		
30 11. S. n. Tr.	 Regen.	11 16. S. n. Tr.
Namensfest Seiner Kaiserlichen Hoheit des Thronfolgers.		
31 Rebekka		12 Syrus








Die Ernte eilt, die letzten Halme sinken,
 Und ringsum sehen wir die Früchte blinken.
 Das Füllhorn der Natur sey Allen Segen!
 Ihr Reichen, nehmt für sie es in die Hand!
 Und streut dem Armen seinen Theil entgegen,
 Er wird euch neuen Segens Unterpfand.

1 Regidius		Regen.	13 Amatus
2 Elisa		Kühle Nächte.	14 † Erhöh.
3 Bertha		Häufiger Regen.	15 Nikodemus
4 Kethelwina			16 Jacobina
5 Nathanael		☉ 11 Uhr 48 M. Morg.	17 Lambert








Marc. 7, 31. Vom Tauben und Stummen.

6 12. S. n. Tr.		Nachts Frost.	18 17. S. n. Tr.
7 Regina		Die	19 Werner
8 Mar. Geb.		Tages-Wärme	20 Mariane
9 Bruno		geringer.	21 Quatember
10 Albertine		Herbst Anfang, Tag-	22 Mauritius
11 Gerhard		und Nachtgleiche.	23 Hofeas
12 Cyrus			24 Joh. Empf.





Luc. 10, 23. Vom barmherzigen Samariter.

13 13. S. n. Tr.		☉ 12 U. 9 M. Mittags.	25 18. S. n. Tr.
14 † Erhöhung		Viel	26 Arndt
15 Nikodemus		Regen.	27 Adolph
16 Quatember		Warm	28 Wenceslaus
17 Lambert		und	29 Michael
18 Titus		schön.	30 Hieronymus
19 Werner			1 October

Luc. 17, 11. Von den zehn Aussätzigen.

20 14. S. n. Tr.		☉ 11 U. 54 M. Abends.	2 19. S. n. Tr.
21 Ev. Matth.		Ziemlich	3 Sairus
22 Mauritius		warm.	4 Franciscus
23 Hofeas		Heiter,	5 Amalia
24 Joh. Empf.		ruhig.	6 Fides
25 Kleophas			7 Charitas
26 Joh. Theol.			8 Samuela

Matth. 6, 24. Vom Mammonsdienste.

27 15. S. n. Tr.		☉ 5 Uhr 2 M. Abends.	9 20. S. n. Tr.
28 Wenceslaus		Meist heiter.	10 Arvid
29 Michael			11 Burchard
30 Hieronymus			12 Ballfried

Das Wild streicht flüchtig jetzt durch Wald und Felder,
 Des Jägers Lust raubt ihm des Sommers Ruh;
 Hoch oben ziehen über See'n und Wälder
 Die Wandervögel rasch dem Süden zu.
 Wir dürfen nicht zu fernem Wärme ziehen,
 Denn Herz und Geist laßt auch bei Winter-Eis
 Trotz der Natur uns Sommerblumen blühen,
 Wenn Lieb' und Freundschaft sie zu pflegen weiß.

Alter.








October.

Neuer.








Alter.	October.	Neuer.
1	Mar. S. u. S.	13 Angelus
2	Bollrad	14 Wilhelmine
3	Fairus	15 Hedwig
Luc. 7, 11. Von der Wittwe Sohn zu Nain.		
4	16. S. n. Tr. Erntefest.	16 21. S. n. Tr. Luft.
5	Amalia	17 Florentin
6	Fides	18 Ev. Lucas
7	Charitas	19 Lucius
8	Samuela	20 Wendelin
9	Friedebert	21 Ursula
10	Arvid	22 Cordula
Luc. 14, 1. Vom Wassersüchtigen.		
11	17. S. n. Tr.	23 22. S. n. Tr.
12	Wallfried	24 Hortensia
13	Angelus	25 Crispin
14	Wilhelmine	26 Amandus
15	Hedwig	27 Capitolin
16	Gallus	28 Sim. Jud.
17	Florentin	29 Engelhard
Matth. 22, 34. Vom vornehmsten Gebot.		
18	18. S. n. Tr.	30 23. S. n. Tr.
19	Ref. = Fest	31 Wolfgang
20	Wendelin	1 Nov. N. S.
21	Ursula	2 Aller Seelen
22	Cordula	3 Tilemann
Fest des Wunders am Bilde der heil. Mutter Gottes von Kasan.		
23	Severin	4 Otto
24	Hortensia	5 Charlotte
Matth. 9, 1. Vom Sichtbrüchigen.		
25	19. S. n. Tr.	6 24. S. n. Tr.
26	Amandus	7 Engelbert
27	Capitolin	8 Alexandra
28	Sim. Jud.	9 Theodor
29	Engelhard	10 M. Luther
30	Abfalon	11 M. Bischof
31	Wolfgang	12 Jonas

In Geld und Noth spielt fest der Blatter Grün,
 In Geld und Noth sehn wir die Traube glühn,
 Das, was so Blick als Mund und Geist ergöst,
 Das köstlichste bringt die Natur zulest.
 Drum ehrt der Traube Blut durch Mäßigkeit,
 Stellt's nicht dem Wasser gleich in Trunkenheit,
 Und was in Eures Lebens Herbst ihr schafft,
 Sey gleich dem Wein an Wärme, Geist und Kraft.







Matth. 22, 1. Vom hochzeitlichen Kleide.

1 20. S. n. Tr.		Kälte und	13 25. S. n. Tr.
2 Aller Seelen			14 Friedrich
3 Tilemann		⊕ 7 Uhr 37 M. Abends.	15 Leopold
4 Otto		Schnee.	16 Ottomar
5 Charlotte		Meist	17 Hugo
6 Leonhard		Thauwetter.	18 Alexander
7 Engelbert			19 Elisabeth


Joh. 4. 47. Von des Königs krankem Sohne.

8 21. S. n. Tr.		Regen.	20 26. S. n. Tr.
9 Theodor		Feucht.	21 Mar. Opf.
10 Mart. Luth.			22 Alphonfus
11 M. Bischof		⊕ 12 Uhr 11 M. Morg.	23 Clemens
12 Jonas		Biel Regen.	24 Leberecht
13 Eugen			25 Catharina
14 Friedrich			26 Conrad







Matth. 18, 23. Vom Schalksknechte.

15 22. S. n. Tr.		Veränderlich.	27 1. Advent
16 Ottomar		Regen.	28 Günther
17 Hugo			29 Eberhard
18 Alexander		⊕ 8 u. 50 M. Ab., un-	30 Ap. Andreas
19 Elisabeth		sichtb. Sonnenfinst.	1 December
20 Amos			2 Candidus



Fest der am 19. erfolgten Thronbesteigung Sr. Kais. Maj.

21 Mar. Opf.		Etwas	3 Agricola
--------------	---	-------	------------

Matth. 22, 15. Von der Zinsemünze.

22 23. S. n. Tr.,	Todtenfeier.		4 2. Advent
23 Clemens		Schnee.	5 Sabina
24 Leberecht		Bedeckter Himmel.	6 Nikolaus
25 Catharina		⊕ 1 u. 47 M. Nachm.	7 Antonia
26 Conrad		Feucht.	8 Mar. Empf.
27 Buffo		Wenig	9 Joachim
28 Günther			10 Judith

Matth. 21, 1. Von Jesu Einzug in Jerusalem.

29 1. Advent		Schnee.	11 3. Advent
30 Ap. Andreas			12 Ottilia

Die Martins-Gans fliegt gern auf Schnee herab,
 Durch graue Nebel nimmt sie ihren Zug.
 Freiwillig steigt in's große Wintergrab
 Jetzt, was des Sommers kühn'ges Leben trug.
 O trauert nicht, der Eintagsfliege war
 Ihr Tag so lang, als uns die siebzig Jahr;
 Wo Gottverborgen bleibt des Lebens Keim,
 Da führt er durch den Tod zum Leben heim.

Alter.

December.

Neuer.

1 Arnold		Viel Schnee.	13 Lucia
2 Candidus			14 Quatember
3 Agricola		⊙ 3 Uhr 10 M. Abends.	15 Johanna
4 Barbara		Merckliche	16 Alwina
5 Sabina			17 Ignatius
Luc. 21, 25. Von den Zeichen des jüngsten Tages.			
6 2. Advent		Kälte.	18 4. Advent
Namensfest Seiner Kaiserlichen Majestät			Nikolai I.
7 Antonia		Schnee.	19 Lot
8 Mar. Empf.			20 Abraham
9 Joachim		Kürzester Tag, Win-	21 Ap. Thom.
10 Judith		ters Anfang.	22 Beata
11 Woldemar		⊙ 2 Uhr 59 M. Abends.	23 Victoria
12 Ottilia			24 Adam u. Eva
Matth. 11, 2. Johannes sendet zu Jesu.			
13 3. Advent		Mäßige	25 S. Christtag
14 Ricafius		Kälte.	26 Stephan
15 Johanna			27 Ev. Joh.
16 Quatember		Heiterer Himmel.	28 Unsch. Kindl.
17 Ignatius			29 Noah
18 Christoph		⊙ 7 Uhr 42 M. Morg.	30 David
19 Lot			31 Sylvester
Joh. 1, 19. Johannes Zeugniß von Jesu.			
20 4. Advent		Heiter,	1 Neuj. 1854
21 Ap. Thom.		ruhig.	2 Abel
22 Beata			3 Seth
23 Victoria		Geringe Kälte.	4 Methusalem
24 Adam. Eva			5 Simon
25 S. Christtag		⊙ 5 Uhr 24 M. Morg.	6 S. 3 Kön.
Gedächtnißfest der		Befreiung Rußlands von den	Feinden im J. 1812.
26 Stephan			7 Melchior
Luc. 2, 33. Von Simeon und Hanna.			
27 S. n. Whn.		Bedeckt	8 I. S. n. Ep.
28 Unsch. Kindl.		und	9 Caspar
29 Noah			10 Paul d. Eins.
30 David		gelinde.	11 Francisca
31 Sylvester			12 Reinhold

Du sollst uns Schnee und hellen Frost verleihn,
 Doch ist dein Winterkleid nur selten rein,
 Du trübst der kurzen Tage bleiches Licht
 Noch mit dem Schleier, den dein Athem sicht,
 Doch Alles sey von Herzen Dir verziehn,
 Du giebst uns ja der Weihnachtsbäume Grün,
 Machst unsre höchste Hoffnung himmelhell,
 Weil Er geboren, aller Freuden Quell!

Scheinbarer Aufgang und Untergang der Sonnenmitte.

(Berechnet für die Breite von Riga $56^{\circ} 57'$, 1, für die Sonnenabweichung des wahren Rigauer Mittags, und für die mittlere Strahlenbrechung $34'$, 9, in wahrer Sonnenzeit.)

1853.

Monat.	Aufg.	Unterg.	Monat.	Aufg.	Unterg.
Jan. 1.	8 23,0,	3 37,0	Juli 1.	3 22,0,	8 38,0
" 10.	8 7,7,	3 52,3	" 10.	3 35,9,	8 24,1
" 20.	7 47,2,	4 12,8	" 20.	3 54,7,	8 5,3
Febr. 1.	7 20,6,	4 39,4	August 1.	4 20,2,	7 39,8
" 10.	7 59,3,	4 0,7	" 10.	4 40,6,	7 19,4
" 20.	6 35,2,	5 24,8	" 20.	5 3,9,	6 56,1
März 1.	6 13,4,	5 46,6	Sept. 1.	5 32,4,	6 27,6
" 10.	5 51,5,	6 8,5	" 10.	5 54,1,	6 5,9
" 20.	5 27,3,	6 32,7	" 20.	6 17,9,	5 42,1
April 1.	4 58,6,	7 1,4	Octbr. 1.	6 44,3,	5 15,7
" 10.	4 37,5,	7 22,5	" 10.	7 5,6,	4 54,4
" 20.	4 14,9,	7 45,1	" 20.	7 28,8,	4 31,2
Mai 1.	3 51,7,	8 8,3	Novbr. 1.	7 54,8,	4 5,2
" 10.	3 34,9,	8 25,1	" 10.	8 12,1,	3 47,9
" 20.	3 19,8,	8 40,2	" 20.	8 27,7,	3 32,3
Juni 1.	3 8,6,	8 51,4	Decbr. 1.	8 38,5,	3 21,5
" 10.	3 6,4,	8 53,6	" 10.	8 41,1,	3 18,9
" 20.	3 10,4,	8 49,6	" 20.	8 37,1,	3 22,9

Von den Finsternissen im Jahre 1853.

Es ereignen sich zwei Sonnenfinsternisse und eine Mondfinsterniß. Sie sind aber in hiesiger Gegend nicht sichtbar.

Eine Sonnenfinsterniß am 25. Mai a. St. Abends. Sie ist in Süd-Amerika central und ringförmig, und überhaupt nur sichtbar in Amerika und im stillen Ocean.

Eine partiale Mondfinsterniß am 9. Juni a. St. Morgens. Ihr ganzer Verlauf ist in Amerika, das Ende auch in Neuseeland sichtbar.

Eine Sonnenfinsterniß am 18. November a. St. Abends. Sie ist nur sichtbar in Süd- und Mittel-Amerika, und erscheint in Süd-Amerika central und total.

Verzeichniß der Festtage,

an denen die Behörden geschlossen sind, und in den öffentlichen Schulen kein Unterricht ertheilt wird.

Anmerkung. Die mit einem * bezeichneten Tage sind nur für die Behörden Festtage, nicht aber für die Schulen (zufolge Allerhöchsten Befehls vom 23. März 1852.

- | | | |
|---------|---------|--|
| Januar | 1. | Neujahr. Geburtsfest S. Kais. Hoh. der Großfürstin Helena Pawlowna. |
| — | 6. | Erscheinung Christi. |
| Februar | 2. | Mariä Lichtmeß. |
| — | 27, 28. | Freitag und Sonnabend in der Butterwoche. |
| März | 11. | Buß- und Bettag. (Mittwoch n. Invoavit. S. die Kirchen-Ordn.) |
| — | 25. | Mariä Verkündigung. (Fällt das Fest in die Marterwoche, so wird es auf den Palmsonntag, fällt es auf einen der beiden Oftertage, so wird es auf den Dienstag der Ofterwoche verlegt. S. die Kirchen-Ordn.) |
| April | 16. | Gründonnerstag. |
| — | 17. | Charfreitag und Geburtsfest Sr. Kais. Hoheit des Thronfolgers, Cäsarewitsch und Großfürsten Alexander Nikolajewitsch. |

- April 18. Sonnabend in der Marterwoche.
 — 19, 20. Heil. Oſtern. Die ganze Oſterwoche.
 — 23. Namensfeſt Ithro Majestät der Kaiserin
 Alexandra Feodorowna und Ihrer
 Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Alexandra
 Josefowna.
 Mai *9. Feſt des heil. Wunderthäters Nikolaus.
 — 28. Chriſti Himmelfahrt.
 Junius 7, 8. Pfingſten.
 — 24. Feſt Johannis des Täufers. (Kirchen-Ordn.)
 — 25. Geburtsfeſt Seiner Kaiserlichen Majestät Ni-
 kolai Pawlowitsch, Selbſtherrschers al-
 ler Reußen.
 — *29. Feſt der heil. Apoſtel Petrus u. Paulus.
 Julius 1. Geburtsfeſt Ithro Majestät der Kaiserin
 Alexandra Feodorowna.
 Auguſt 6. Chriſti Verklärung.
 — 15. Mariä Himmelfahrt.
 Auguſt 22. Krönungsfeſt Seiner Kaiserlichen Majestät
 Nikolai Pawlowitsch, Selbſtherr-
 schers aller Reußen, und Ithro Majestät
 der Frau und Kaiserin Alexandra Feo-
 dorowna.
 — *29. Enthauptung Johannis des Täufers.
 — 30. Namensfeſt Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfol-
 gers, Caſarewitsch u. Großfürſten Alexander
 Nikolajewitsch, und S. R. H. des Groß-
 fürſten Alexander Alexandrowitsch;
 Ritterfeſt des Ordens des heil. Alexander Newski.
 Septbr. 8. Mariä Geburt.
 — *14. Kreuzes Erhöhung.
 — *26. Feſt des heil. Apoſtels und Evangelisten Jo-
 hannis des Theologen.
 October *1. Mariä Schutz und Fürbitte.
 — 4. Erndtefeſt. (Erſter Sonntag nach Michaelis. R. D.)
 — *19. Reformationsfeſt. (Oder am erſten darauf fol-
 genden Sonntage. R. D.)
 — *22. Feſt des Wunders am Bilde der heil. Mutter
 Gottes von Kaſan.
 Novbr. 20. Feſt der Thronbeſteigung Seiner Kaiserl. Maje-
 stät Nikolai Pawlowitsch, Selbſtherr-
 schers aller Reußen. (Für den Tag der Thron-
 beſteigung wird aber der 19. November gerechnet.)
 — *21. Mariä Opfer.
 — 22. Todtenfeier. (Sonntag vor dem 1. Adv. R. D.)

Dechr. 6. St. Nikolaus. Namensfest Seiner Kaiserlichen Majestät Nikolai Pawlowitsch, Selbstherrschers aller Ruessen, und Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch.

— 25. Geburt Christi, und die Erinnerung an die Befreiung der Russischen Kirche und Monarchie von dem Einfall der Gallier und der mit ihnen vereinten zwanzig Völkerschaften im Jahre 1812.

Vom 23. bis 31. December für die Weihnachtsfeier. Die Hundstagsferien wie gewöhnlich.

Russisch-Kaiserliches Haus.

Nikolai der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Ruessen, unser Allergnädigster Monarch, König von Polen, regierender Herzog von Schleswig-Holstein u., geboren 1796 den 25. Junius. Vermählt mit unserer Allergnädigsten

Kaiserin und Königin Alexandra Feodorowna, gebornen Prinzessin von Preussen, geboren 1798 den 1. Julius.

Deren Kinder:

Cäsarewitsch und Großfürst Alexander Nikolajewitsch, Thronfolger, geboren 1818 den 17. April. Am 16. April 1841 vermählt mit der

Großfürstin Maria Alexandrowna, gebornen Prinzessin von Hessen-Darmstadt, geboren 1824 den 27. Julius.

Deren Kinder:

Nikolai Alexandrowitsch, Großfürst, geboren den 8. September 1843.

Alexander Alexandrowitsch, Großfürst, geboren den 26. Februar 1845.

Wladimir Alexandrowitsch, Großfürst, geboren den 10. April 1847.

Alexei Alexandrowitsch, Großfürst, geboren 1850 den 2. Januar.

Großfürst Konstantin Nikolajewitsch, geboren 1827 den 9. September. Am 30. August 1848 vermählt mit der

Großfürstin Alexandra Josefowna, gebornen Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geboren am 8. Juli 1830.

Deren Kinder:

Großfürst Nikolai Konstantinowitsch, geboren 1850 den 2. Februar.

Großfürstin Olga Konstantinowna, geboren 1851 den 22. August.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, geboren den 27. Julius 1831.

Großfürst Michail Nikolajewitsch, geboren den 13. Oct. 1832.

Großfürstin Maria Nikolajewna, geboren den 6. August 1819. Vermählt mit

Er. Kaiserl. Hoheit dem Herzog Maximilian von Leuchtenberg, geb. am 20. September 1817.

Deren Kinder:

Prinz Nikolai Maximilianowitsch, geboren den 23. Julius 1843.

Prinz Eugen Maximilianowitsch, geboren den 27. Januar 1847.

Prinz Ssergei Maximilianowitsch, geboren 1849 den 8. December.

Prinz Georg Maximilianowitsch, geboren 1852 den 17. Februar.

Prinzessin Maria Maximilianowna, geboren den 4. October 1841.

Prinzessin Eugenia Maximilianowna, geboren den 20. März 1845.

Großfürstin Olga Nikolajewna, geboren den 30. August 1822. Am 1. Juli 1846 vermählt mit

Er. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Württemberg, Carl Friedrich Alexander, geboren den 23. Februar 1823.

Großfürstin Helena Pawlowna, geborne Prinzessin von Württemberg, geboren den 28. December 1806. Wittve von
Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Michail Pawlowitsch, gestorben den 28. August 1849.

Deren Tochter:

Großfürstin Katharina Michailowna, geb. den 16. August 1827. Am 4. Februar 1851 vermählt mit

Er. Hoheit dem Herzog Georg August Ernst Adolph Carl Ludwig von Mecklenburg-Strelitz, geb. 1824 den 11. Januar.

Großfürstin Maria Pawlowna, geboren den 4. Februar 1786. Vermählt mit

Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog von Sachsen-Weimar und Eisenach, Carl Friedrich, geboren den 22. Januar 1783.

Großfürstin Anna Pawlowna, geboren den 7. Januar 1795. Wittve von

Seiner Majestät dem König der Niederlande Wilhelm II. Friedrich Georg Ludwig, gestorben den 17. März 1849.

Correspondenz-Annahme im Rigaschen Gouvernements-Post-Comptoir.

Baarschaften, Documente, recommandirte Briefe und Päckchen werden angenommen: zur Route nach und über Mitau, Schaulen, Tauroggen, Zarthum Polen und dem Auslande (über Tauroggen) Donnerstag Vormittag von 8 bis 10 Uhr und Sonnabend Nachmittag von 4 bis 6 Uhr; zur Route nach und über Pernau, Reval, Arensburg, Wenden, Lemsal und Bolderaa Dienstag und Freitag von 8 bis 10 Uhr.

Zu allen übrigen Routen: **Baarschaften, Documente und recommandirte Briefe** Montag und Donnerstag Vormittag von 8 bis 10 Uhr; **Päckchen:** zur Route nach Wolmar, Walk, Berro, Pleskau, Narva, St. Petersburg und Moskau, und nach den Gouvernements jenseits St. Petersburg und Moskau Dienstag und Freitag Vormittag von 8 bis 10 Uhr; zur Route nach Dünaburg, Witebsk, Mohilew und Smolensk aber nur Freitag Vormittag von 8 bis 10 Uhr.

Ordinaire Correspondenz.

Zur Route über Mitau und Schaulen und nach dem Zarthum Polen Sonntag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach Kurland (ausgenommen Friedrichstadt, Flugt und Jakobstadt) Sonntag, Montag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach Mitau*), Schaulen, Tauroggen und dem Auslande (über Tauroggen) Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach und über Desierreich weiter Sonntag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach Pernau Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach Reval, Arensburg, Wenden und Lemsal Dienstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach den Stationen und Gütern an der Route von Riga nach St. Petersburg, so wie nach Berro und Pleskau, Montag und Donnerstag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach Wolmar, Dorpat, Narva, Jamburg und den Gouvernements St. Petersburg, Archangelsk, Olonez, Nowgorod, Jaroslaw, Kostroma, Wiatka, Bologda Montag

* Außerdem nach Mitau täglich Vor- und Nachmittags.

und Donnerstag Vormittag von 10 bis 12 Uhr, und Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Nach St. Petersburg und Moskau und nach den Gouvernements jenseits Moskau Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Nach Walk Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr und Mittwoch und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Zur Route von Riga nach Witebsk Montag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr; nach den Livländischen Stationen und mehren Städten dieser Route auch Freitag Nachmittag von 3 bis 5 Uhr.

Nach Bolderaa vom Beginn der Navigation an bis zum 1. Mai täglich bis 12 Uhr Mittags, vom 1. Mai bis zum Schluß der Navigation Vor- und Nachmittags, und von dann bis zum Wiederbeginn der Navigation Dienstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Aufkunft der Posten in Riga.

Aus St. Petersburg.

Extrapost: Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Abends.

Leichte Post: Montag und Freitag Vormittags.

Schwere Post: Sonntag und Donnerstag Abends.

Aus Sauroggen.

Extrapost: Während der Navigation nur Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, und während der übrigen Zeit auch Dienstag früh Morgens.

Leichte Post: Montag und Donnerstag Nachmittags.

Schwere Post: Dienstag und Freitag Nachmittags.

Aus Moskau.

Schwere Post: Donnerstag Nachmittags.

Aus Witebsk.

Leichte Post: Montag und Freitag Nachmittags.

Aus Bolderaa.

Vom Beginn der Navigation bis 1. Mai täglich gegen 7 Uhr Abends, vom 1. Mai bis zum Schluß der Navigation Vormittags 12 Uhr und Abends 7 Uhr; vom Schluß der Navigation bis zum Wiederbeginn derselben zweimal wöchentlich, Dienstag und Freitag 4 Uhr Nachmittags.

Die Riga-Mitau'schen Diligencen

gehen viermal täglich von beiden Städten ab, und zwar vom 1. Juni bis 1. September um 7 und 8 Uhr Morgens und um 5 und 6 Uhr Abends, vom 1. September bis 1. Juni um 8 und 9 Uhr Morgens und um 4 und 5 Uhr Nachmittags. Preise à Person: im Wagen und vorn im Cabriolet 75 Kop. S., im hintern Cabriolet 50 Kop. S. Das Comptoir befindet sich in der großen Schloßstraße im Schlegierschen Hause.

Preise der Plätze in den Post-Squipagen.

Von Riga	In der Kutsche od. Brief, sowohl mit der leichtesten als schw. Post.	Außerhalb der Kutsche mit der leichtesten Post.	Außerhalb der Kutsche mit der schweren Post.	Cabriolet oder Dineika.	
				Inner- halb.	Außer- halb.
Silber = Rubel.					
bis Taurroggen	9	8	5	—	—
» Schaulen.....	5	4	3	—	—
» Mitau.....	2	1	1	—	—
» Wolmar.....	5	4	3	4	3
» Walf.....	6	5	4	5½	4
» Dorpat.....	10	8	6	8	6
» Feve.....	15	13	9	—	—
» Narva.....	18	14	10	—	—
» Lamburg.....	18	16	11	—	—
» St. Petersburg.....	23	17	14	—	—
Von Dorpat					
» Narva.....	8	7	5	5	3
Von Narva					
» St. Petersburg.....	5	4	4	5	3

Reisegepäck, wovon 20 Pfund frei, muß mit 5 Kop. S. pr. Pfund bezahlt werden.

Abgang der Post-Equipagen von Riga.

Kutsche für 4 bis 6 Personen nach St. Petersburg:
 * Montag und Donnerstag Nachmittags; nach Tauroggen:
 * Montag und Freitag Morgens.

Wagen für 2 bis 4 Personen nach St. Petersburg:
 Dienstag und * Freitag Nachmittags; nach Tauroggen:
 Sonntag und * Donnerstag Abends.

Cabriolet für 4 Personen oder Linieka für 6 bis 8 Personen nach Dorpat: * Montag und * Freitag Nachmittags.

NB. Plätze in den Post-Equipagen können auf die mit vorstehendem * bezeichneten Tage, zur Reise nach St. Petersburg und Tauroggen und Dorpat, im Voraus belegt werden.

Taxe des Gewichtgeldes

für Briefe und Päckchen nach allen Städten des Russischen Reichs, des Zarthums Polen und des Großfürstenthums Finnland.

1) Für ordinaire Briefe, das Loth zu 10 Kop. S.;
 2) für Briefe mit Geld, und namentlich mit Assignationen, Reichsscheinen, Creditbilletten, Gold- und Silbermünzen und Depositen-Billetten der Polnischen oder Finnländischen Bank, das Loth zu 10 Kop. S.; 3) für Briefe mit unbeschriebenem Stempelpapier oder mit kleinen Sachen von Silber oder Gold, das Loth 10 Kop. S.; 4) für ausländische Briefe ist, außer dem ausländischen Porto, für jedes Loth zu zahlen 10 Kop. S.; 5) für Päckchen mit kostbaren Sachen, wenn sie weniger als 1 Pfund wiegen, für jedes Loth, wenn sie aber 1 Pfund oder mehr wiegen, für jedes Pfund 10 Kop. S.; 6) für klingende Summen, welche in Tönnchen oder Beuteln abgefertigt werden, ist das Gewichtgeld für jedes Pfund zu zahlen mit 10 Kop. S.; 7) für versicherte Briefe, für Briefe mit Billetten von Credit-Anstalten, Wechseln, Obligationen und andern Documenten, welche auf Stempelpapier geschrieben sind, desgleichen mit Geld und Documenten in einem Packete, das Loth zu 20 Kop. S.

Bemerkungen.

a. Für Retour-Sendungen an den Abgeber der in dem 2., 3., 5., 6. und 7. Punkte genannten Correspondenz, oder für die Weitersendung derselben an den Adressaten, wenn

dessen Aufenthaltsort bekannt ist, wird eben so viel an Gewichtsgeld entrichtet, wie bei der ersten Absendung bezahlt worden.

b. Für die Rück- oder Weitersendung der in dem 1. und 4. Punkte genannten Correspondenz ist kein Porto zu entrichten.

c. Das Gewicht wird nicht nach Loth- oder Pfundtheilen berechnet, sondern muß für jede Abfertigung, sie mag unter einem Loth oder Pfund seyn, das Gewichtsgeld für ein volles Loth oder Pfund bezahlt werden. Sollte das Gewicht 1 Loth oder Pfund übersteigen, so muß selbiges für 2 Loth oder 2 Pfund gezahlt werden u.

Für Päckchen und solche Documente, welche als Päckchen abgefertigt werden, ist das Gewichtsgeld nach folgender Taxe zu entrichten, und zwar: nach den Entfernungen einer Gouvernements-Stadt bis zur andern, für jedes Pfund: von 1 bis 300 Werst 5 Kop., mit Documenten 10 Kop. S.; von 300 bis 800 Werst 10 Kop., mit Documenten 20 Kop. S.; von 800 bis 1100 Werst 15 Kop., mit Documenten 30 Kop. S.; von 1100 bis 1800 Werst 20 Kop., mit Documenten 40 Kop. S.; von 1800 Werst und weiter 25 Kop., mit Documenten 50 Kop. S.

Taxe der Affecuranz-Steuer

für Geld- und Werthsendungen nach allen Städten des Russischen Reichs, des Zarthums Polen und des Großfürstenthums Finnland.

1) Für Summen bis 300 Rbl. S. zu 1 pCt.; 2) für Summen über 300 bis 600 Rbl. S. der volle Betrag von 3 Rbl. S.; 3) für Summen über 600 bis 1500 Rbl. S. zu $\frac{1}{2}$ pCt.; 4) für Summen über 1500 bis 3000 Rbl. S. der volle Betrag von $7\frac{1}{2}$ Rbl. S.; 5) für Summen über 3000 Rbl. S. $\frac{1}{4}$ pCt.; 6) nach dieser Taxe ist auch die Affecuranz für Stempel- und Wechselfpapier zu entrichten; 7) für alle Päckchen, ohne Ausnahme derjenigen mit sehr kostbaren Sachen, wird die Affecuranz für jeden Rubel des angegebenen Werthes mit 1 Kop. S. entrichtet; 8) für die Rücksendung von Geldern, Sachen und Stempelpapier ist keine Affecuranz zu zahlen.

Päckchen nach dem Auslande und Finnland müssen, ehe sie vom Post-Comptoir angenommen werden können, mit Plomben und dem gesetzlichen Zeugniß der Tamoschna versehen seyn.

Taxe des Post-Vort'os

für nach dem Auslande adressirte ordinaire Briefe von 1 Loth Preuß. Gewichts, mit Inbegriff des Russischen Gewichtgeldes von 10 Kop. und der 2 Kop. S. für die Postquittung.

	Rbl.	Kop.		Rbl.	Kop.
Aachen	—	22	Enon	—	44 ³ / ₄
Nord-Afrika	—	44 ³ / ₄	Magdeburg	—	22
Amsterdam	—	28 ¹ / ₂	Mainz	—	22
Antwerpen	—	28 ¹ / ₂	Marseille	—	44 ³ / ₄
Australien: pr. Cap der guten Hoffnung 70 ³ / ₄ R., m. d. Engl. = Ostind. Landpost...	1	9 ³ / ₄	Mecklenb. = Schwerin ..	—	22
Baden	—	22	Mecklenb. = Strelitz ..	—	22
Bayonne	—	44 ³ / ₄	Memel	—	16
Berlin	—	22	Montpellier	—	44 ³ / ₄
Bordeaux	—	44 ³ / ₄	München	—	22
Braunschweig	—	22	Norwegen (über St. Petersburg)	—	12
Bremen	—	22	Norwegen üb. Preuß.	—	46 ¹ / ₂
Breslau	—	22	Nürnberg	—	22
Brüssel	—	28 ¹ / ₂	Ostende	—	28 ¹ / ₂
Cassel (Hessen)	—	22	Ostindien	1	—
Cette	—	44 ³ / ₄	Paris	—	44 ³ / ₄
China	1	—	Portugal {dabin	—	22
Cöln	—	22	{v. dort her	—	59
Copenhagen	—	31 ³ / ₄	Rosstock	—	22
Danzig	—	22	Rotterdam	—	28 ¹ / ₂
Dresden	—	22	Rouen	—	44 ³ / ₄
Europäische Türkei ..	—	37	Schottland	—	35
Frankfurt a. M.	—	22	Schweden (über St. Petersburg)	—	22
a. d. S.	—	22	Schwed. (üb. Preuß.) ..	—	41 ¹ / ₄
Griechenland	—	37	Schweiz	—	35
Großbritannien u. Zrl.	—	35	Spanien {dabin	—	22
Hamburg	—	22	{v. dort her	—	59
Hannover	—	22	Stettin	—	22
Italien	—	10	Strasbourg (Elsas) ..	—	44 ³ / ₄
Königsberg	—	19	Stuttgart	—	22
Konstantinopel	—	37	Syrien (üb. Dester.) ..	—	10
Leipzig	—	22	Tilsit	—	16
Liverpool	—	35	Triest	—	22
London	—	35	Warschau	—	10
Lübeck	—	22	Weimar	—	22
Lüttich	—	28 ¹ / ₂	Wien	—	22
			Wismar	—	22

Ausführliche Auskunft über Correspondenz: Annahme-Zeit, Vorto ic. giebt die im Nigaschen Gouv.-Post-Comptoir zu habende Post-Tabelle.

Post-Stationen

und deren Entfernung von einander.

1) St. Petersburgsche Straße.

Bon Riga bis Rodenpois	20	Werst
— Rodenpois bis Engelhardshof	23 ¹ / ₂	—
— Engelhardshof bis Koop	20 ³ / ₄	—
— Koop bis Lenzenhof	22 ¹ / ₂	—
— Lenzenhof bis Wolmar	18 ³ / ₄	—
— Wolmar bis Stackeln	20	—
— Stackeln bis Gulben	21 ¹ / ₄	—
— Gulben bis Teiliz	18 ¹ / ₄	—
— Teiliz bis Kuifaz	22 ¹ / ₄	—
— Kuifaz bis Uddern	24 ¹ / ₄	—
— Uddern bis Dorpat	25	—
— Dorpat bis Iggafes	22 ³ / ₄	—
— Iggafes bis Torma	23 ¹ / ₄	—
— Torma bis Kennal	25 ¹ / ₂	—
— Kennal bis Ranna-Pungern	14	—
— Ranna-Pungern bis Klein-Pungern	26 ¹ / ₄	—
— Klein-Pungern bis Zeve	21	—
— Zeve bis Schuldleig	12	—
— Schuldleig bis Waiwara	17 ³ / ₄	—
— Waiwara bis Narva	21	—
— Narva bis Famburg	20 ¹ / ₂	—
— Famburg bis Dpolje	15	—
— Dpolje bis Tscherkowihy	22 ¹ / ₂	—
— Tscherkowihy bis Kaskowo	21	—
— Kaskowo bis Kiveen	19	—
— Kiveen bis Strelna	23 ¹ / ₂	—
— Strelna bis St. Petersburg	20 ¹ / ₂	—

2) Moskausehe Straße.

Bon Riga bis Kirchholm	14 ¹ / ₂	Werst
— Kirchholm bis Oger	20 ¹ / ₂	—
— Oger bis Jungfernhof	24 ³ / ₄	—
— Jungfernhof bis Römershof	17	—
— Römershof bis Kockenhufen	19 ¹ / ₂	—

3) Pernausche StraÙe.

Von Riga bis Wolmar die St. Petersburger StraÙe.		
—	Wolmar bis Ranzén	23 $\frac{1}{4}$ Werst
—	Ranzén bis Rujen	22 —
—	Rujen bis Moiseküll	21 $\frac{1}{2}$ —
—	Moiseküll bis Kurfund	23 $\frac{3}{4}$ —
—	Kurfund bis Surry	19 $\frac{1}{4}$ —
—	Surry bis Pernau	18 $\frac{1}{2}$ —
—	Pernau bis Hallick	25 —
—	Hallick bis Feddefer	17 $\frac{3}{4}$ —
<hr/>		
—	Moiseküll bis Eiseküll	18 $\frac{3}{4}$ —
—	Eiseküll bis Fellin	21 —

4) Pleskausche StraÙe.

Von Riga bis Gulben.....146 $\frac{3}{4}$ Werst		
—	Gulben bis Lips	21 $\frac{1}{2}$ —
—	Lips bis Menzen	21 —
—	Menzen bis Sennen	20 $\frac{1}{4}$ —
—	Sennen bis Berro	28 $\frac{1}{4}$ —
—	Berro bis Neuhausen	27 $\frac{1}{2}$ —

5) Tauroggensche StraÙe.

Von Riga bis Dlai		
—	Dlai bis Mitau	19 $\frac{1}{4}$ Werst
—	Mitau bis Ellei	19 $\frac{1}{2}$ —
—	Ellei bis Janischki	20 —
—	Janischki bis Meschkuzi	23 —
—	Meschkuzi bis Schaulen	20 $\frac{1}{2}$ —
—	Schaulen bis Bubje	18 $\frac{1}{2}$ —
—	Bubje bis Milowidowa	13 $\frac{3}{4}$ —
—	Milowidowa bis Zarizyn	20 $\frac{1}{4}$ —
—	Zarizyn bis Reskutschna	18 —
—	Reskutschna bis Tauroggen	22 —
—	Tauroggen bis	22 —

Verzeichniß der Jahrmärkte in Livland

nach ihrer Reihesfolge.

Da-
tum.

Januar.

- 7 Dorpat, dauert 3 Wochen.
7 Riga, 3 Tage, Hopfenmarkt
9—11 Werro, Flachsmarkt
17 Wohlfahrtslinde
25—27 Fellin, Flachsmarkt
25—30 Wolmar, Flachsmarkt

Februar.

- 2 Fellin, dauert 8 Tage.
2 Schloß Smilten
2 Werro, Pferde- und Vic-
tualienmarkt
2-5 Friedrichstadt, Flachsmarkt
4, 5 Dorpat, Flachsmarkt
8, 9 Walf, Flachsmarkt
10-12 Arensburg, Pferdemarkt
12-24 Arensburg, Waaren-
Jahrmarkt
15, 16 Wenden, Flachsmarkt
15-17 Fellin, Flachsmarkt
20 Schloß, 3 Tage
22 Werro, 8 Tage, Kram-
markt
24 Alt-Schwanenburg
27, 28 Lemsal, Flachsmarkt.
27 (Freitag vor Fastnacht)
Audern, im Pernauschen
Kreise, Pferde- u. Kram-
markt

März.

- 17 Neu-Wohlfahrt
Fellin, 8 Tage nach Gründon-
nerstag, 1 Tag

April.

- 23 Laudohn
24 Wolmarshof

Mai.

- 1 Kerstenbehm, im Kirch-
spiele Segewegen
1 Groß-Roop
15 Lodenhof, im Kirchspiele
Schujen
28 Lüdern, im Kirchsp. Lbsern,
am Frohuleichnamstage

Juni.

- 1 Ohlselshof, im Kirchspiele
Linden
11-18 Wenden, Krammarkt
12 Walf
15 Rammenhof, im Kirchspiele
Segewold
17 Ddensee, im Kirchspiele
Calzenau
20 bis 10 Juli Riga, Kram-
markt
22 Fellin, 2 Tage
24 Bersohn
24 Bahlenhoff im Segewold-
schen Kirchspiele
24 Ramkau im Pebalg-Neu-
hoffschen Kirchspiele
24 Ronneburg
24, 25 Schloß Riga
26 Werro, Viehmarkt
29 Dorpat, 3 Tage
29 Fehteln, im Kirchspiele
Calzenau

- 29 Regeln, im Kirchspiele Pa-
pendorf.
29 Kussen, im Kirchspiele Sef-
wegen
29 Eodenhof, im Kirchspiele
Schujen
29 Schloß Trifaten
29 Tarwast.

Juli.

- 2 Festen
2 Schloß Karfus
2 Schloß Smilten
10 Schloß, 8 Tage
13 Kroppenhof, im Kirchspiele
Schwanenburg, Honig-,
Vieh- und Pferdemarkt
13 Pernau, 3 Wochen
20 Riga, Wollmarkt, 3 Tage
22 Erlaa
25 Laubern, im Kirchspiele
Siffegall
25 Seltingshof, im Kirchspiele
Marienburg, Krammarkt.
25 Sefwegen
26 Ermes Neuhof
26 Palzmar
26 Wolmar
27 Bersohn.

August.

- 6 Hohenbergen im Alt-Pe-
balgschen Kirchspiele
10 Festen
10 Fossenberg
10 Golgowstn
10 Kronenberg im Segewold-
schen Kirchspiele
10 Laizen-Neuhof im Dype-
falschen Kirchspiele
10 Lemsal
10 Moisekats, im Kirchspiele
Pölwe
10 Stockmannshof

- 10 Wald
15 Schloß Helmet
15 Marienburg
15 Schujen
15 Sefwegen
15 Schloß Smilten
24 Erlaa
24 Rujen Großhof, mit Ra-
denhof u. Tornen abwechsl.
24 Segewold
27 Bastemoise
29 Kurlund, Kirchsp. Saara-
Kram- und Viehmarkt.

September.

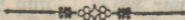
- 1 Dhselshof
2, 3 Abia, im Kirchsp. Hal-
liß, Kram- Vieh- und
Pferdemarkt
4 u. 5 Rappin
4 u. 5 Zintenhof, Vieh- und
Krammarkt
5 Essenhof, im Kirchspiele
Siffegal
5 Fianden, im Kirchspiele
Marienburg
6 Festen
6 Wagenfüll
8 Schloß Udsel
8, 9 Schloß Burtneck
8 Dorvat, 3 Tage
8 Kuffna
8 Rohsenhof
8 Kronenberg, im Kirchspiele
Sefwegen
8 Laudohn
8 Pastorat Pölwe
8 Pastorat Raue
8 Ringenberg, im Kirchspiele
Neuermühlen
8 Alt-Schwanenburg
10 Hollershof
10 Menzen, im Kirchspiele
Hariel

- 10, 11 Alt-Galis, Vieh- und
Pferdemarkt.
- 12 Laizen-Neuhof, im Kirch-
spiel Dypfaln
- 12 Wiezenhof
- 13 Pörraser, im Kreise Per-
nau, Kram- und Vieh-
markt
- 13 Seltingshof, Vieh- und
Pferdemarkt
- 14 Erßal im Abbenormschen
Kirchspiele
- 14, 15 Alt-Anzen
- 15, 16 Kortenhof
- 15 Schloß Neu-Oberpahlen
- 15 Salisburg
- 15-17 Arensburg
- 17, 18 Kirumpäh
- 17 Roetkenschhof, im Kirchspiel
Serben
- 17 Sunzel
- 20 Schloß, 3 Tage
- 20 Fennern, im Kreise Per-
nau, Kram-, Vieh- und
Pferdemarkt
- 21 Adjamünde
- 21 Bahnus
- 21 Golgowsky
- 21 Hohenbergen im Alt-Be-
balgschen Kirchspiele.
- 21, 22 Jürgensburg
- 21 Praulen
- 21, 22 Rujen Großhof, mit
Radenhof und Torney ab-
wechselnd
- 21 Sennen, im Kirchspiele
Rauge
- 21 Wolmar
- 22 Bauenhof, im Kirchspiele
St. Matthia
- 22 Pernau, 8 Tage vor Mi-
chaelis, Viehmarkt
- 23 Stolben, im Kirchspiele
Roop, Viehmarkt
- 24 Fellin, Michaelis-Messe,
und wenn der 24. auf
einen Sonnabend fällt,
am nächstfolgenden Mon-
tag und Dienstag
- 24 Lasdohn
- 24 Ramkan, im Kirchspiele
Pebalg-Neuhof
- 24, 25 Berro, Viehmarkt
- 27 Dgershof, im Kirchspiele
Linden
- 26 u. 27 Dickeln
- 29 Alswig
- 29 Alt-Galzenau.
- 29 Dorpat, drei Tage
- 29 Fossenberg
- 29 Kokenhusen
- 29 Neuhausen
- 29 Nurmis, im Kirchspiel
Segewold
- 29 Schloß Pürkeln, im Kirch-
spiele Allendorf
- 29 Konneburg
- 29 Klein-Roop, Vieh- und
Pferdemarkt
- 29 Schreibershof
- 29 Sehwegen
- 29 Sudden, im Kirchspiele
Lemburg
- 29 Waidau, im Kirchspiele
Papendorf
- 29 Walck
- 30 Karlsruhe im Urraschchen
Kirchspiele.

October.

- Alt-Bohlfahrt, Montag nach
Michaelis, 2 Tage
- Reysen, den 3. Montag nach
Michaelis, Kram-, Vieh-
und Pferdemarkt
- 1-3 Carmel-Großenhof (In-
sel Desel), Vieh- u. Pferde-
markt.

- | | |
|---|---|
| <p>1 Schloß Trifaten
 1 Zummerdehn im Erlaa-
 schen Kirchspiele
 1 Nitau, 2 Tage
 2 Ranzen
 2, 3 Wastemois, im Kreise
 Fellin
 3 Sinohlen
 4 Rausenhof, Viehmarkt
 6 Alt-Drosenhof, im Kirch-
 spiel Serben, 3 Tage
 6 Fehteln im Calzenauschen
 Kirchspiele
 6 Modohn
 6 Rogosinsky auf der Hoflage
 Luhnit
 6, 7 Wirken
 9, 10 Altenwoga, im Kirch-
 spiel Sissegal, Kram-,
 Vieh- und Pferdemarkt
 9 Hoppenhof
 9, 10 Lemsal, Flachsmarkt
 9-11 Werro, Flachsmarkt
 10 Wolmershof
 11 Nurmis, im Segewold-
 schen Kirchspiele.
 13 Marzen, im Bersohnschen
 Kirchspiele
 15 Arensburg, 3 Tage.
 15 Lusifer
 15, 16 Mühlenhof, im Kirch-
 spiele Ramby
 16 u. 17 Wenden, Vieh- und
 Pferdemarkt;
 18 Lüdern
 21 Groß-Roop
 21 Praulen
 24 Nahof, im Schwaneburg-
 schen Kirchspiele</p> | <p>25 Mehrhof, im Kirchspiele
 Palzmar, Vieh- und Pfer-
 demarkt
 28 Kerstenbehm im Sehw-
 genschen Kirchspiele
 28 Loddiger
 29 Wolmar, 3 Tage
 30 Ddensee.</p> <p style="text-align: center;">November.</p> <p>1 Russen, im Kirchsp. Seß-
 wegen
 1, 2 Dorvat, Flachsmarkt
 1-4 Friedrichstadt, Flachsm.
 10-13 Flemmingshof im Dor-
 fe Tschorna Derewna
 10 Rujen Großhof, mit Ra-
 denhof und Tornen ab-
 wechselnd
 10, 11 Werro, Viehmarkt
 11 Fehsen im Wendenschen
 Kreise
 20, 21 Walf, Flachsmarkt
 25-27 Fellin, Flachsmarkt
 25-27 Wolmar, Flachsmarkt.</p> <p style="text-align: center;">December.</p> <p>Pernau, 8 Tage vor Weih-
 nachten, Viehmarkt
 1-8 Jacobstadt, und vom Frei-
 tag der letzten Woche vor
 den großen Fasten, 8 Tage
 lang, Flachsmarkt.
 10, 11 Wenden, Flachsmarkt.
 27 Wald bis 5. Januar.
 27 Wolmar, 8 Tage.</p> |
|---|---|



Blicke in die Zukunft.

Wir bringen auf niederen und höheren Schulen viel Zeit zu, um zu erfahren, was vor uns in der Welt geschehen ist, und ein großer Theil der Unterhaltung und Belehrung, die wir das ganze Leben lang in Büchern suchen, giebt uns entweder Bilder der wirklichen Vergangenheit, oder bewegt sich wenigstens auf geschichtlicher Grundlage. Selbst die Völker, die weder durch Jugendunterricht noch durch Bücher Mittheilungen aus der Geschichte erhalten, finden in ihren Sagen und mündlichen Ueberlieferungen einen Ersatz dafür, und da jede Religion von geschichtlichen Elementen ihren Anfangspunkt nimmt, so finden auch die beschränktesten Völker für ihre Gedanken eine Wurzel in der Vergangenheit. Je weiter die Menschen in geistiger Cultur vorschreiten, desto mehr wollen sie von allen nicht von selbst entstandenen Dingen, Einrichtungen und Zuständen wissen, wann sie entstanden, wie sie entstanden, und welche Veränderungen seit ihrer Entstehung bis zur Gegenwart mit denselben vorgegangen sind.

Wie kommt es denn, daß dieser Trieb sich nur nach der Vergangenheit richtet, und daß er mit so wenig Fragen und Thaten in die Zukunft greift? Zwar kümmern sich Alle um die Zukunft, aber zunächst doch nur insofern, als diese für sie selbst durch Hoffnung oder Furcht in die Gegenwart hereingezogen wird. Jedes gegenwärtige Geschlecht umfaßt die Spanne Zeit bis zu Kindern und Enkeln; bei dem Gedanken an die Urenkel verschwimmt die Aussicht, und mit ihrer Unsicherheit fängt die Gleichgiltigkeit an. Kinder und Enkel sind aber nur Erweiterungen des eigenen Ichs und über dasselbe hinaus ist die menschliche Liebe gar sehr beschränkt, sowohl der Zeit, als dem Umfange nach. Sehr gering ist die Zahl höherer Menschen, der Wohlthäter für ganze Länder, Völker und des ganzen menschlichen Geschlechts, die bei ihren Thaten und Bestrebungen ebenso für die ferne Zukunft wie für die Gegenwart wirken wollten; bei dem größten Theil der Meisten, die für die Nachwelt sorgten und strebten, ist es doch immer nur ihr Werk, das sie wünschend und hoffend in die Zukunft begleiteten, und wodurch sie mit der Nachwelt zusammenzuhängen wünschen, selbst

Da, wo ein solches Werk sicher nicht um des persönlichen Nachruhms willen gethan worden ist. — Wir interessiren uns also eigentlich nur so weit lebendig für die Zukunft, als unser Ich in dieselbe hineinragt. Das dicke Dunkel einer spätern Zeit, in das wir mit unseren Wünschen, Hoffnungen und Thaten keinen Lichtstrahl zu werfen vermögen, läßt uns für unsere Person theilnahmlos, und weder die Hoffnung auf eine heitere, noch die Aussicht auf eine düstere Zukunft unserer fernem Nachkommen kann uns lebhaft ergreifen, weil die eine so ungewiß wie die andere ist.

Das ist der natürliche Gang der praktischen Vernunft, die immer geneigt ist, dem Egoismus als ihrem Vater zu dienen, aber es ist weder die höchste Anschauung, noch die schönste, noch die würdigste. Die Klugheit blickt nur auf den nächsten Morgen, die Weisheit auch auf das nächste Jahr, und sieht darum auch von Tage zu Tage weiter als die Klugheit. Wir werden unsern Blick für unsere eigene nächste Zukunft bei weitem mehr schärfen, wenn wir uns üben, von den Zinnen der Zeit in eine weitere Ferne zu schauen. Der dunkle Vorhang läßt sich nicht lüften, aber die Zukunft bleibt immer eine Tochter der Vergangenheit, und wir können von der Mutter auf sie mit einiger Sicherheit schließen, wenn auch freilich die Allmacht des Vaters die Richtigkeit unserer Schlüsse im Einzelnen umstoßen kann. Mag unser persönliches Interesse auch nur ein halb Jahrhundert über unser Grab hinausreichen, ist nicht Jeder von uns ein Theil eines Volkes, das sein Leben nicht nach Menschenaltern zählt? Soll nicht Jeder im Namen seines Vaterlandes recht weite Blicke in die Zukunft thun, damit so die Gesammtheit seiner Kinder lerne, über die Lebensdauer eines Geschlechts hinaus Demuth in Glück und Macht, Hoffnung in Leid und Schwäche zu fühlen und seine Stellung Dem gegenüber zu erkennen, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag? Gehören wir nicht der Menschheit an, und kann ihre Zukunft denen gleichgiltig bleiben, die so oft gebetet haben, daß das Reich Gottes auf Erden nahe, daß der Wille Gottes auf Erden geschehen möge? welche beide Bitten doch recht eigentlich in die Zukunft reichen. Und wären endlich Blicke in die Zukunft auch nur müßige Spiele des Geistes, haben Muße und Spiel nicht auch ihre

Rechte, und könnte es etwas Trostloseres geben, als wenn nichts gedacht werden sollte, als was der baaren Wirklichkeit entspringen nur wieder zur Handgreiflichkeit führt? Nein, wir wollen aus Vergangenheit und Gegenwart einmal ein Teleskop zu erbauen versuchen, und damit nach einigen Sternbildern der Zukunft schauen. Wird es auch kein Teleskop, so wird es doch vielleicht eine Laterna magica werden.

Mit sichtbar zunehmenden Schritten geht der Luxus, die Sucht nach Wohlbefinden, Vergnügen und Zerstreuung bei allen Volks-Classen immer weiter gestreckten Zielen entgegen. Dieser Trieb erzeugt nothwendig einen gleich gesteigerten Drang nach Erwerb und Gewinn, und so werden denn von einer immer größeren Menschenmenge die Orte aufgesucht, wo die Gelegenheit zum meisten Genuß und größten Erwerb sich am häufigsten und leichtesten darbieten, das sind die großen und größten Städte. Dort wächst die Einwohnerzahl in immer steigenden Verhältnissen, weit weniger durch den Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen, als durch den Zugug von außen. Immer auf's Neue werden die äußersten Gränzkreise zu den Vorstädten gezogen, und diese dadurch zu Theilen der inneren Stadt gemacht. Wo ist die Gränze, die dieser Vergrößerung ein Ziel setzt. London hat $2\frac{1}{2}$, Paris $1\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner. Die andern Hauptstädte wachsen in minder raschen, aber auch stets zunehmenden Verhältnissen. Ohne besondere ungeahnte Begebenheiten werden die Ursachen des Wachsthum's fortdauern und dann werden nach hundert Jahren London und Paris 6 und 4 Millionen, die übrigen größten Städte Europa's 2 und 1 Millionen Einwohner zählen. Das darf uns weniger unwahrscheinlich vorkommen, als vor hundert Jahren die heutige Einwohnerzahl erschienen wäre. Welche hohe Stufe der obrigkeitlichen Verwaltungskunst wird dann erreicht seyn müssen, um diese auf einem Punkt zusammengedrängte Menschenmenge mit allen Bedürfnissen zu versehen, ohne daß die Umgegend Mangel leidet, um sie zu bewachen, um Ordnung und Recht zu wahren. Wird Militair, werden Constabler und Polizei dann noch ausreichen, da jetzt schon ihre zunehmende Menge nicht immer den Bedürfnissen genügt? Die Riesenstädte sind jetzt schon Lagerplätze der Unsittlichkeit, des

Lasters und der Verbrechen, werden sie durch Verdoppelung oder Verdreifachung ihrer Einwohnerzahl besser oder schlechter werden? Je mehr Menschen auf einem bevölkerten Kreise zusammenleben, desto größer wird die Concurrnz des Erwerbs, dieses Janusbildes, dessen eines Gesicht alle Reize der Cultur und Lebensverschönerung trägt, während das andere mit allen Zügen der Verzweiflung und des Elends diejenigen anstarrt, die seine Macht zu Boden wirft. Die Concurrnz kennt nur Sieger und Besiegte, die Zahl der Neutralen, vom Kriege Unberührten ist unendlich klein. Der Sieger wird immer stärker, das heißt hier reicher, der Besiegte immer schwächer, ärmer. Der in diesem Kampfe täglich Neues hervorbringende Speculationsgeist bietet den Besizenden immer neue Lebensbequemlichkeiten, Gemüthe und Freuden dar, auf der andern Seite vergrößert sich durch die, welche der Concurrnz zum Opfer fallen, die Zahl der Armen und die Größe der Armuth. Bei allen aber wächst in diesem rastlosen Drängen der Trieb zum Genuß; Einfachheit, Genügsamkeit und freiwillige Beschränkung müssen immer seltener werden, und unter diesen Einflüssen schwinden Achtung für Religion und Sitte immer mehr dahin. Hunderte von Personen von Bildung und Erziehung, Lehrer, Gouvernanten, Handlungsbesessene, Künstler, Leute aller Art, die Monate lang in Paris und London vergebens Beschäftigung suchen, sterben dort aus Noth, Krankheit und Hunger, oder nehmen sich aus Verzweiflung und Scham selbst das Leben. Viele Tausende, den niederen Bildungsstufen angehörend, stehen in den beiden Städten täglich auf, ohne zu wissen, woher sie für diesen Tag einen Bißchen Brot für sich und die Ihrigen nehmen werden, wie sie mit ihren Lumpen Wind, Wetter und Kälte Trotz bieten sollen. Diese verhungern nicht sogleich, nehmen sich auch nicht so leicht das Leben, bevor sie nicht mit Bettelrei, Betrug oder Diebstahl gegen die menschliche Gesellschaft gekämpft haben. Es giebt dort Straßen, Häuser, Wohnungen, die Niemand, der nicht in ihnen aufgewachsen ist, ohne Furcht und Schauer betritt. Wird die Zahl und Größe dieses Elendes mit zunehmender Vergrößerung abnehmen oder wachsen, und wenn das Letztere der Fall ist, werden die gewöhnlichen Hilfsmittel im Stande seyn, es in Schranken zu

halten? Die Criminalstatistik bietet in der neueren Zeit zu schaudererregende Beispiele dar, wie weit die Unnatürlichkeit der Verbrechen steigen, wie groß die Verworfenheit des Lasters auf den niederen Stufen des Lebens werden kann. Eine Mutter in Brüssel band ihrem dreijährigen Kinde eine lebendige Spinne unter einer halben Wallnußschale auf den Magen, damit das Kind, durch den beständigen Schmerz unaufhörlich gereizt, fortwährend schreien, und sie so, mehr Mitleiden erregend, auf der Straße eine um so größere Bettelernte halten könnte. Eine andere Mutter in einer Entbindungsanstalt zu Berlin trank die für ihren drei Wochen alten Säugling bestimmte Milch selbst, und war auf alle Weise bemüht, das Kind verhungern zu lassen. Da das ihr zu langsam ging, ließ sie das Kind absichtlich aus dem Bett fallen, worauf es den Arm brach und endlich starb. Wir wenden schauernd unsern Blick ab und fragen: Lassen denn die zu erwartenden Bilder vergrößerten und zunehmenden Elends in den großen Städten nicht auch auf der andern Seite eine hellere Lichtseite von der Zukunft hoffen, als sie die Gegenwart kennt? Gewiß! Wo wäre irgend auf der Erde einmal nach einer Seite hin eine große Ausschreitung gewesen, die nicht ihre natürliche Reaction, ihre Gegenbestrebung gefunden hätte? Die Gefahren des Pauperismus, der zunehmenden und dauernden Verarmung werden nach ihren Ursachen und Folgen in den großen Städten immer mehr erkannt, immer ernstlicher wird von den Staaten, die am meisten davon bedroht sind, nach den Mitteln zur Verhütung und Unterdrückung derselben geforscht. Die Regierungen thun zur Rettung, was sie können. Nimmt aber einst in späteren Jahren in den größten Städten das Uebel so überhand, daß das Mißverhältniß bedrohlich wird, dann werden unabweislich auch bis jetzt noch nicht gesehene Kräfte zu seiner Bekämpfung erstehen, um den kranken Theil der Gesellschaft zu heilen, und zu verhüten, daß er dem gesunden gefährlich werde. Kommt einst eine Zeit, wo weder größere Armenabgaben, die den Wohlhabenden aufgelegt werden, noch verschärfte Strafgesetze und vergrößerte Wachsamkeit die drohenden Gefahren beschwören, die furchtbaren Klüfte schließen können, so werden die Thaten des Christenthums und der Reli-

gion die Gesellschaft retten, und dieses wird dann wieder diejenige Wirksamkeit und Bedeutung erhalten, die es in den ersten Zeiten seiner Gründung besaß, die in der Folge immer mehr zurückgetreten ist, und erst jetzt wieder in einzelnen Keimen hervorsproßt.

Was, aus unscheinbaren Anfängen entstanden, seit einigen Jahren an's Licht getreten ist und mit dem Ausdrucke „innere Mission“ bezeichnet ward, wird einst die Menschheit von den drohenden Folgen jener Schreckbilder befreien. Es ist die Armenpflege, Krankenpflege, Rettung sittlich Verwahrloster beiderlei Geschlechts auf allen Altersstufen, gegenseitige Unterstützung, Seelenbehütung, Hilfe in äußerer und innerer Noth, Familiensürsorge — Alles geschehend nicht durch Einzelne, nicht durch einmalige That, nicht durch Geldmittel, nach deren Verwendung nicht gefragt wird, sondern ausgehend von der christlichen Gemeinde durch freie Organisation, nach welcher Jeder des Andern Diener, Helfer, Erzieher und Retter wird, so lange er der Hilfe, der Leitung und Förderung bedürftig ist. Wirken alle Gemeindegossen so nach einem gemeinschaftlichen Plan der Liebe für das Ganze, dann wird das Christenthum nicht mehr allein bestehen in Wort und Lehre, Glaubenszeichen und Glaubensbekenntniß, es wird nicht nur des Sonntags und in bestimmten Andachtsstunden sich zeigen, sondern es wird auch eine äußere Macht werden, und zwar eine weltüberwindende und welterslösende. Die Keime zu solchen Entfaltungen christlichen Gemeindelebens heben seit einigen Jahren an vielen Orten ihre Spitzen empor, der Segen von oben wird sie tausendfach vermehren, die Noth der Armen und die Besorgniß der Besitzenden werden in gemeinsamer Nothwendigkeit sie einst reifen und zu dichten Fruchtfeldern voll Segen machen.

Die jedesmaligen Zustände einer Zeit sind in hohem Grade von der Erziehung der Jugend und dem Unterricht, den sie genießt, abhängig. Der Geist der Erziehung ist im Ganzen genommen wenig der Veränderung fähig, Kinder sind zu abhängig von Aeltern und Erziehern, das Verhältniß zwischen beiden ist von der Natur zu unwandelbar festgestellt, als daß

es sich je wesentlich ändern könnte; die Erziehung wird sich immer zwischen den Polen der Liebe und des Gehorsams bewegen. Die Zeit wird von Jahrzehend zu Jahrzehend mehr von den Menschen verlangen und theurer werden, man wird in der Zukunft keinen Theil derselben auf verschiedene Erziehungsmoden, Projecte und Versuche wagen können, wie man es am Schlusse des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts that. Das unmittelbar Nothwendige und Natürliche, das einfach Praktische wird immer mehr maßgebend werden. Wie aber wird es mit dem Unterricht der Jugend in einigen hundert Jahren stehen? Schwindel kann uns ergreifen, wenn wir den Umfang überblicken, den er seit fünfzig Jahren erreicht hat, und diesen uns in ähnlichem Verhältniß fortgeschritten nach hundert Jahren denken. Man wird dem Tage dreißig Stunden verschaffen müssen, oder die Jugend wird körperlich ebenso gewiß Kraft, Frische und Elasticität verlieren, wie sie dieselben jetzt theilweise schon geistig zu verlieren anfängt. Immer mehr neue Gegenstände sind in diesem Jahrhundert in den Kreis der Bildung aufgenommen worden, aber man hat nie sich allgemein über das vereinigen können, was statt dessen wegbleiben könne. Der Weltverkehr wird täglich rascher, vielseitiger, und daher das Bedürfniß der Erlernung mehrerer fremder lebender Sprachen für einen immer größern Kreis täglich dringender. Zuerst für den Geschäftsmann. Aber dürfen, können die eigentlichen gelehrten Stände, denen die gründliche Erlernung mehrerer todter Sprachen in der Jugend so viel Zeit kostet, hinter den Gebildeten anderer Stände ohne Nachtheil zurückbleiben? Darf die weibliche Jugend hinter der Höhe ihrer Zeit zurückstehen? Manche Wissenschaften, von denen man früher nur das Wichtigste zu kennen brauchte, um sich allgemeiner Bildung erfreuen zu können, werden jetzt ausführlich gelehrt, wir wollen hier nur an einzelne Zweige specieller Naturwissenschaft und an einzelne Theile der angewandten Mathematik erinnern. Was diesem und Jenem im günstigen Falle nützlich seyn kann, lernen jetzt Alle, oder Viele, die es nie brauchen und schnell wieder vergessen. Wie steht es jetzt schon mit den Künsten, insofern sie fast allgemeiner Unterrichtsgegenstand sind, mit Musik und Malerei. Früher

nahmen nur diejenigen Unterricht, bei denen eine sichtliche Neigung Bürgerschaft für einiges Talent zu geben schien, jetzt lernt alle Welt Musik, Zeichnen, Malen, wie man lesen und schreiben lernt, und Viele brauchen eben so viele Jahre, um sich zu überzeugen, daß sie mit aller Mühe doch nichts leisten werden, als Andere, um etwas Tüchtiges zu erringen. Würde mit dem achten oder neunten Jahre jeder Knabe ganz bestimmt, welchem Stande er sich widmen, unter welchen Verhältnissen er ihm leben würde; würde das Mädchen, welcher Kreis ihr einst als Gattin oder Jungfrau bestimmt sey, es könnte ein ganz ansehnliches Maß von Bildung leichter, besser, gründlicher gewonnen und zu zweckmäßigerem Ziele hingeleitet werden, aber täglich wachsen die Schwierigkeiten, eine sichere Lebensstellung zu erringen, täglich wächst die Sucht, eine möglichst angenehme zu erhalten, und so muß auch täglich die Schwierigkeit der Wahl, sowie der Umfang der zu lernenden Kenntnisse und Fertigkeiten wachsen, mit denen man um das ersehnte Glück des Lebens werken will. Wer will seinen Kindern nicht die möglichst breiteste Kenntnissbahn eröffnen, und so geschieht es denn, daß in den zahlreichen Mittelkreisen, denen nicht durch die Geburt schon meistens ihr künftiger Beruf angedeutet ist, die halben Stunden der Woche so ängstlich zusammengesucht und zusammengehalten werden müssen, wie vom ärmsten Bettler die spärlichen Kupfergroschen. Schon drohen wieder in einigen Ländern Europa's den Schulen neue Unterrichtszweige, wie die Stenographie, die Obstbaumzucht, Gesezeskunde, populaire Heilkunde, Gesundheitslehre, Schädellehre u. s. w., aber wohin wird unsere Nachkommen das nächste Jahrhundert führen. Nehmen Eisenbahnen und Dampfschiffe in dem Grade zu, wie seit den letzten 25 Jahren, so wird unter Europa's Völkern durch alle Länder in allen Orten ein solch stuthendes Gedränge von sich durchkreuzenden Bestrebungen entstehen, die Erwerbszweige und Mittel werden so verschiedene und wechselnde Gestalten annehmen, daß sich Keiner auf den Füßen erhalten wird, der nicht für mehre Lebenszwecke mit Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet ist, und mit mehren Sprachen sein Glück wird hier oder dort suchen können. Es werden dem Handwerker nicht mehr vier Jahre

gestattet seyn, um einen Stiefel oder einen Rock machen zu lernen, sondern er wird im Gegensatz zur Maschinen- und Fabrikarbeit, die nur immer die einzelnen Theile des Ganzen jeweilig liefert, über mehre Arten der Technik Herr seyn müssen, um einzeln sein Fortkommen zu finden. Wie weit werden dann alle Wissenschaften vorgeschritten seyn, entweder an Klarheit und Einfachheit, oder an Umfang und Breite. Welche gesteigerten Vorbereitungen auf dieselben wird dann der Jugendunterricht erfordern. Statt der Orthographie Stenographie, statt einer Sprache neben der Muttersprache alle vier Hauptsprachen Europa's, statt der Spezialgeographie des Vaterlandes die Spezialgeographie der ganzen Erde, neben der allgemeinen Weltgeschichte ausführliche Naturwissenschaft, kurz Alles und noch einiges Andere. Arme Jugend des 20. Jahrhunderts, du bist nicht zu beneiden, selbst wenn du dich nicht mehr mit Erlernung von Künsten zu plagen hättest.

Die Kunst und die Künste, — welche Rolle werden diese nun in der Zukunft spielen? Es ist sehr möglich, gar keine Rolle, insofern dies Wort eine Selbstständigkeit der Darstellung anzeigt und zunächst von Schauspielern gebraucht wird. Die Künstler werden Bürger geworden, die Kunst wird in der Industrie aufgegangen seyn. Hat Plastik und Baukunst wohl heut noch Zeit, Kraft und äußere Mittel, um die reine Idee des Schönen in's Leben zu rufen, wie bei den Culturvölkern des Alterthums. Die erste muß in Marmor und Metall lebensähnliche Figuren für Monumente liefern, das heißt Portraits machen, die andere muß für Zweckmäßigkeit der Räume, in Hinsicht auf Schall, Licht, Wärme, Versammlungs- und Wohnungsbequemlichkeit sorgen. Die erste bildet, die zweite baut nicht für sich, und keine kann jetzt noch Werke hinstellen, wie sie die Griechen und Römer und das Mittelalter mit seinen Domen lieferte. Die Kunst feiert nur da ihre höchsten Triumphe, wo sie unmittelbar eine göttliche Idee verwirklicht, oder doch im Ganzen der Religion dient. Gilt das von Plastik und Baukunst, so gilt es noch ausschließlicher von Malerei und Musik. Welcher spätere Maler hat die alten Italiener und Niederländer erreicht, wie sie in der Glut ihrer Gottinnigkeit für die Kirchen malten, welche neuere Tondich-

tung darf sich an Kraft und Tiefe mit den Werken Balästrina's, Cotti's, Sebastian Bach's und Händel's messen. Die neuesten bedeutenden Schöpfungen, wie z. B. Mendelsjohr's „Paulus“ und „Elias“, sind eben nur insofern groß, als sie mit neuen Formen den alten Geist wieder hervorrufen.

Man mag einwenden, daß eben nur die kirchliche Musik und Malerei in der neueren Zeit nicht erreicht und noch weniger übertroffen sey, und daß auf andern Gebieten sogar ein Fortschritt gegen die Alten stattgefunden habe. Dies ist bis auf einen gewissen Punkt wahr. Der Umfang der gelösten Aufgaben und der Reichthum der zur Lösung angewandten Mittel ist seit früheren Jahrhunderten gestiegen, wie die historische Malerei und in der Musik Symphonie und Oper beweist. Namen wie Lessing, Cornelius und Kaulbach werden der Nachwelt bleibende Zeugnisse davon geben, und in Rücksicht auf vielseitige Größe, auf höchste Bervollkommnung der Formen und deren glücklichste Benutzung zur Erreichung der weitesten und schönsten Zwecke werden Haydn, Mozart, Beethoven von keinem Vorgänger erreicht. Aber die Letzteren, um von den modernen Malern nicht zu sprechen, schufen keine neue Zeit, sondern schlossen eine alte ab. Fünfundzwanzig Jahre und mehr sind seitdem verflossen und bis jetzt zeigte sich in dem spätern Geschlecht kein ebenbürtiger Nachfolger. Es wäre thöricht, wenn in irgend einer Zeit ernstlich behauptet würde, über sie hinaus könne die Kunst nichts Höheres und Besseres in der Zukunft geben. Die Idee des Schönen, des Vollkommenen läßt sich nicht mathematisch durch Zahlen und Linien, durch logische Schlüsse für alle Zeiten widerspruchsslos festsetzen, sondern wird wenigstens im Einzelnen von wandelbaren Menschen zu verschiedenen Zeiten verschieden aufgefaßt werden, wenn sie auch im Ganzen auf ewig durch die Natur und die Gesetze der innern Wahrheit bestimmt ist. Es kann die Zukunft daher manche Seite ausbilden, an die wir noch nicht gedacht haben, es sind neue, jetzt noch gar nicht geahnte Mittel, Wege und Formen möglich, und der Genius wird immer bereit seyn, von oben herab zur Erde zu kommen. Aber wird er Herzen in einer Welt finden, die von Jahr zu Jahr mehr in Materialismus, in die Logik des unmittelbarsten Nutzens versinkt und darum Ge-

winn wie Genuß auf dem kürzesten Wege sucht; wird er weilen wollen unter Menschen, die die Erde viel zu sehr lieben, als daß sie sich auf einige Zeit über sie zu erheben streben, wie es die Schöpfung und die Ausnahme eines wahren Kunstwerks verlangt? Es ist schwer zu erwarten. Die Kunst wird in unmittelbare Gemeinschaft mit der Industrie und dem täglichen Leben treten, und an Umfang und Ausbreitung gewinnen, was sie an Höhe und idealem Gehalt verliert. Sind doch die Anfänge schon gemacht. Das Portrait, obwohl die unterste Stufe der Malerei, setzte doch immer noch einigermaßen einen Künstler voraus, man verlangte von demselben nicht nur Aehnlichkeit, sondern auch Kunstwerth für den, der das Original nicht kannte; jetzt macht das Daguerreotyp und die Photographie die Portraitmaler überflüssig. Lächelt nur, ihr Galleriebesitzer! O man wird sie schon ausbilden, diese Kunst! Hat man die Sonnenstrahlen schon zum Kupferstich, zur schwarzen Kunst abgerichtet, man wird sie auch den Farbenpinsel führen lehren; Lithochromie, Liepmannscher Delbilderdruck und wie die Erfindungen alle heißen, sind nur die Anfangspunkte von dem, was die Industrie in schlaflosen Nächten erfinden wird, wenn sie am Tage von rastlos verfolgender Concurrnz gehebt wird.

Wie wird sich dereinst die Malerei als höhere Kunst erhalten können, wenn die größte Fläche des Erwerbssbodens den Künstlern dadurch unter den Füßen weggezogen wird, daß die Portraitirungs-Technik an alle Straßenecken, Geschichts- und die Genremalerei in die Modenmagazine und Galanterieläden zieht? Die Menge des Handwerks wird die einzelnen Erscheinungen der Kunst verdrängen, denn wer wird diese noch bezahlen. Aber vervielfältigt wird die Kunst auf den niederen Stufen der Technik in's Ungeheure werden. Wir werden statt der Arabesken auf dem Mouffelin der Damenkleider sonnige Sommerlandschaften, Waldpartieen und Jagdstücke sehen, auf Wintermänteln Schneestürme und Kaminfeuer; Herrenschlafrocke werden uns Sonnenuntergänge und Trinkscenen liefern; auf Tapeten und Tassen, Lampen und Tischdecken, Bücherdeckeln und Tabackskästen, Bettdecken und Möbelüberzügen werden wir sowohl die häuslichen Scenen des Lebens in Genrebildern, als die

Welt- und Landesgeschichte, in ausführlichen Illustrationen für den. Auch das Haus des Unbemittelten wird dann seine Gallerie nach ihrer Art haben.

Einen ähnlichen Verlauf nimmt die Musik. Durch die ins Raftlose gesteigerten Leistungen des äußern Virtuositenthums, durch die Nomadenzüge der Künstler in aller Herren Länder sind die höchsten Spitzen äußerer Fertigkeit erreicht, man kann von jetzt an nur abwärts gehen und wieder zur Einfachheit der Formen zurückkehren, mit dieser wird sich aber die Erschöpfung des Erfindungsgeistes schlecht vereinigen. Der Kreis der melodischen, rhythmischen und harmonischen Zusammenstellungen ist auf allen Punkten ausgebeutet. Nach menschlichem Dafürhalten kann die Musik ebenfalls jetzt nur noch in die Breite wachsen, nicht mehr in Tiefe und Höhe. Das immer mehr sich ausbreitende Dilettantenthum hat diese Zustände schon genügend vorbereitet und wird es noch mehr thun. Zu den tausend Gesangsvereinen und Gesangsinstituten, wo Jeder und Jede für geringe Summen sich Gesangsfertigkeit bis zu einem mittelmäßigen Grade aneignen kann, sind in neuerer Zeit in vielen Orten Anstalten errichtet, wo der größte Theil der männlichen Jugend leicht und wohlfeil mäßige Stufen der Instrumentalmusik neben dem übrigen Unterricht erreichen kann. Solche Einrichtungen sind kein Erzeugniß der Mode und Speculation, sondern finden Bestand in einem tiefem Zuge der Zeit, und werden sich darum immer weiter fortpflanzen und ausbreiten. Es ist daher nicht unmöglich, daß in der Zukunft die Musik eine dem Tanz nahe kommende Bedeutung für gesellschaftliche Unterhaltung einnehmen kann, und daß man später zu einem selbst auszuführenden Concert mit Gesang zusammenkommen wird, wie jetzt zu einem Ball. Um unsere gegenwärtigen Gesellschaftstänze wär' es wahrlich nicht Schade, wenn sie untergingen, und an den üblichen Kartenspielen wäre auch wenig verloren.

Wie aber wird es mit der Poesie in der Zukunft stehen? Wir fragen in einer Zeit, wo jeder gebildete Mensch sein Gedicht — ein wenig besser, ein wenig schlechter — macht, nicht nach einem künftigen Zustande der gebundenen und gereimten Rede, wir übergehen die erzählenden und beschreibenden Dich-

tungsarten: Novellen, Romane, historische Darstellung, Epos, denn alle diese leben immer nur von dem Stoffe, den die Wirklichkeit ihnen darbietet, und auch die Art der Verarbeitung desselben gehört ebenso viel dem ganzen geistigen Lebensstrom der jedesmaligen Gegenwart, als der ureigenen That des Einzelnen an. Wir blicken auf die Gattung der Poesie, welche als die wichtigste erscheinen muß, weil sie menschliches Empfinden, Thun, Denken und Leben am unmittelbarsten und wahrsten, und zugleich am schönsten und idealsten schildern kann — auf das Drama. Wie wird das Drama in der Zukunft seyn? Shakespeare sagt, das Drama sey die abgekürzte Chronik des Jahrhunderts. So wahr diese Erklärung zu seiner Zeit und in Bezug auf seine Stücke seyn mochte, so wenig kann sie für unser Jahrhundert gelten. Unsere Zeit ist weder so erbärmlich und nichtig, als sie in unsern Schau- und Lustspielen erscheint, noch so moralisch und geistig verzerrt, wie unsere neueren Trauerspiele sie darstellen. Eine Chronik schildert die Wirklichkeit, sie wird nur sehr selten etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes, bringen. Seitdem aber die Bühne den Voratz aufgegeben hat, eine geistige Bildungsanstalt seyn zu wollen, ein Ort für veredelte, gehobene Lebensanschauung, seitdem sie allen anderen Unterhaltungen und Vergnügungen den Rang ablaufen wollte, mußte sie suchen, von Tage zu Tage etwas Neues zu geben. Eine fortwährende Jagd im Kreise aller möglichen Möglichkeit und Unmöglichkeit, ein stetes Haschen nach neuen Verkettungen, unerhörten Begebenheiten, Situationen und Seelenzuständen schließt aber ein Abbild der Wirklichkeit, Spiegelung des wahren Lebens, eine kurze Chronik der Zeit aus. Es ist bis jetzt mit wenigen Ausnahmen immer gefordert worden, den Gipfelpunkt des Drama's in die Vereinigung oder Trennung eines liebenden Paares zu setzen, weil mit dieser Vereinigung auch in der Wirklichkeit das höchste äußere Ziel der menschlichen Gesellschaft, die Bildung der Familie, erreicht wird. Seit einer so langen Reihe von Jahren ist beinahe jeden Abend dies Thema mit immer neuen Variationen abgespielt worden. Es giebt keine neuen Verwickelungen, keine neuen Lösungen, keinen neuen Boden, keinen neuen Hintergrund mehr. Längst übersättigt, brachte man in die poetischen

Darstellungen des Lebens alles hinein, was nur die Fantasie Wunderliches und Ungeheuerliches erdenken konnte, würzte die Darstellung durch Hinzuziehung aller Künste, und überreizte dadurch die Erwartungen so sehr, daß die Lust, Theilnahme mehr und mehr erschaffen mußte. Man hört jetzt in den Sommertheatern Deutschlands große Opern im Freien, wo während der Vorstellung die Zuschauer kommen, gehen, trinken, rauchen, sprechen — will man einen schlagenden Beweis dafür, daß das gegenwärtige Drama nicht mehr ein neues Jahrhundert erleben kann. Und das Drama der Zukunft? Man hofft es entstehen zu sehen durch eine stete Verbindung der Musik mit dem Worte und eine formreichere Melodienbildung der ersten. Das kann der Oper auf fünfzig Jahre einen neuen Schwung geben, aber das Drama, das Theater überhaupt kann nur in schönerer Gestalt wiedergeboren werden, wenn die Menschen gleich den alten Griechen dort geistige Erhebung, nicht bloße Unterhaltung suchen, und wenn die Nationen durch große Bilder aus ihrer Geschichte mit wahrer Poesie gefesselt werden. Bevor ein solcher Zustand eintritt, werden lange Jahre hingehen, denn bis jetzt hat die Geschichte noch immer einen absterbenden Bildungszustand durch einen äußerlich leeren Raum von einem neu erblühenden getrennt.

Wenn wir einerseits künftige Jahrhunderte zu beneiden haben um die dereinstige Höhe der Wissenschaften und ihrer Leistungen, so mögen doch alle gegenwärtigen Gelehrten Gott dafür danken, daß sie jetzt und nicht in jenen Zeiten geboren wurden. Alles, was die Welt bis jetzt weiß, werden sie lernen müssen, und eine unendlich größere Masse dazu. Werden die Köpfe in demselben Grade wachsen, oder die Länge des Lebens? Wir wollen nur die Naturwissenschaft und ihre Anwendung betrachten. Kürzlich erst sind Tausende von Nervenbündeln genau nach ihren Berrichtungen erkannt und in der Flugsburger Allgem. Zeitung beschrieben worden; wie viel mikroskopische Theile des menschlichen Körpers, wie viel jetzt noch verborgene Eigenschaften und Kräfte desselben wird man noch entdecken! Sie alle einzeln kennen zu lernen, sie in ihren Beziehungen unter einander und auf die Lebensfunctionen zu ergründen, wird die erdrückende Aufgabe künftiger Aerzte seyn.

Nicht minder werden die Naturforscher und Chemiker in tausend neuen Entdeckungen von Pflanzen, thierischen und mineralischen Substanzen und Kräften immer neue Heilmittel herbeibringen. Und dies Naturalien-Cabinet von hunderttausend einzelnen Wissensgegenständen soll in dem Gedächtniß eines Einzigen Platz haben, kein Exemplar soll fehlen, keins soll defect oder beschädigt seyn? Nein! Es sind nur zwei Wege möglich. Entweder der bisherige Krankheitszustand der Menschheit und die Art des alten Heilverfahrens bleibt dieselbe und dann muß einst, gleichwie jetzt, in den Fabriken eine Theilung der Arbeit stattfinden. Zur Heilung jeder Krankheit werden dann mindestens fünf Aerzte erforderlich seyn. Zwei sind nur im Erkennen der Krankheiten geübt, zwei nur in der Anwendung der Heilmittel. Der eine Erkennende bestimmt die allgemeine Natur des Leidens, der andere die Unterabtheilung, der eine Heilende nennt die Haupt-Classe der Heilmittel, der andere wählt daraus die für diesen Fall ihm bestdünkendste, der fünfte führt das Protocoll und giebt bei Stimmenmehrheit den Ausschlag. Oder aber — es ist in hundert Jahren die Quelle des Lebens entdeckt, der Mittelpunkt und die Ursach des Seins gefunden. Dann wird man auch die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit wissen. Dann werden die Aerzte nicht mehr bei Krankheiten in die Häuser gerufen werden, um sie zu heilen, sondern regelmäßig ungerufen kommen, um durch diätetische Wachsamkeit alle Unregelmäßigkeiten des Körpers zu verhüten, so wie jetzt Brand-Commissionen von Zeit zu Zeit Döfen und Schornsteine durchmustern, um Feuergefährten abzuwenden, und wie Bau-Commissionen dafür sorgen, daß kein Haus so gebaut wird, daß es einem Unglück leicht ausgesetzt ist. Die höchste Weisheit des Arztes wird aber zu allen Zeiten in der Kunst bestehen, sich überflüssig zu machen.

Werden merkwürdige Fortschritte im Bau der Teleskopen und Niesenrefractoren in der Folge auf sich warten lassen. Wie Feuerfarben werden einst Fixsterne, Planeten anderer Sonnensysteme, Kometen und Meteore in die Blicke der Astronomen fallen. Wird der Einzelne sie alle zählen und ihre Bahnen berechnen können? Schwerlich! Die Sternkundigen werden den Himmel unter sich theilen müssen, wie die Menschen die Erde, und

die Naturforscher die Reiche der Natur. Die Geister, die eine Wissenschaft ganz beherrschen können, werden um desto seltener seyn, jemebr sich diese in's Unübersehbare ausbreitet, und die Nothwendigkeit wird Tiefe, aber auch Einseitigkeit des Wissens herbeiführen.

Wir wollen nun einen forschenden Blick in das gewöhnliche und häusliche Leben der Zukunft werfen. Das launenhafte Spiel der Mode, das Kleidung, Hausgeräth, Wagen u. s. w. einem unaufhörlichen Formenwechsel unterwirft, kann dem oberflächlichen Blick als schlechtthin unvernünftig gelten. Es ist aber nichts anders als die dem Menschen am nächsten liegende Aeußerung des Triebes nach Veränderung, die Feder der Unruh, welche die gebildeten Völker mit tief inwohnendem geheimen Zuge zum Fortschritt treibt und vor dem Stillstand bewahrt, wie Wogen und Wellen das Wasser eines See's vor Fäulniß. Die Mode wird zu einer vergiftenden Thorheit, wenn sie im Bunde mit der Eitelkeit ihre Diener in den Abgrund des Luxus zieht, sie ist aber auch ebenso oft die belebende Sonne, die hundert nützliche Erfindungen und Lebensannehmlichkeiten hervorruft. Die Formen der Kleider haben längst ihren Kreislauf durchgemacht, jede neue Mode kann in Zukunft immer nur die Erneuerung einer alten seyn. Anders ist es mit den neuen Stoffen, die von der Mode in Umlauf gebracht werden, sie spielen eine ungleich wichtigere Rolle. Die Baumwolle hat Tuch und Seide noch nicht verdrängt, aber doch schon stark an ihrer Herrschaft gerüttelt. Welchen Einfluß hat die riesige Verbreitung der Baumwolle auf den Handel und auf Maschinenvervollkommnung geäußert, welche Veränderungen kann die Entdeckung eines neuen Kleidungsstoffes auf Handel und Leben haben? Schon drängen sich neben der Seide verschiedene andere ähnliche Stoffe hervor, aber am meisten wächst von Tage zu Tage die Wichtigkeit des Kautschuk und der Gutta-percha. Obwohl man jetzt schon tausend verschiedene Dinge daraus verfertigt, liegt die Behandlung dieser Stoffe noch in der Kindheit. Man wird ihnen äußeres Ansehen geben, man wird sie geschmeidig machen lernen, und dann könnten sie gar leicht die Rolle bei der Bekleidung spielen, die das Eisen bei unsern Häusern und Geräthen hat. Gar manche nützliche Stoffe für Kleider und Geräthe

sind gewiß noch in der Natur verborgen, aber es fehlte das dringende Bedürfniß, sie zu suchen und zu prüfen. Der Speculation, der Concurrenz und Gewinnjucht künftiger Zeiten wird es vorbehalten bleiben, die Natur überall bis auf den letzten Winkel zu durchsuchen, und was man dann findet, wird vorgeschrittene Technik schnell dem allgemeinen Nutzen vorlegen, die Herrschaft der Mode aber wird es verbreiten, rascher, wie früher die Erzeugnisse der Natur und Kunst durch das Bedürfniß verbreitet wurden.

Am nöthigsten sind dem täglichen Leben der Zukunft Fortschritte in der Bereitung von Speisen und Getränken. Vielleicht sehen künftige Jahrhunderte auf unsere Küche eben so mitleidig herab, wie wir auf die Küche der Griechen und Römer und die unserer Urahnen. Da die Zungen zu allen Zeiten in gleichem Verhältniß zu den gleichen Speisen stehen, und uns die Delicatessen des sechszehnten Jahrhunderts nicht mehr munden, so ist gar wohl anzunehmen, daß eine fernere Generation sich auch von vielen unserer Gerichte abwenden wird. Und die übrigen können dann wirklich besser seyn, das heißt in richtigem Verhältniß zu den Geschmacksnerven stehen. Die Zunge überredet wohl, läßt sich selbst aber nichts überreden, und die Gewohnheit kann wohl da wenig verändern, wo der Geschmack augenblicklich entscheidet. Welche Fortschritte aber auch das Glück der Zunge mache, sie sind gleichgiltig gegen die Fortschritte der Gesundheit, und hier werden die bewußten oder unbewußten Anwendungen neuer chemischer Lehren auf die Küche hoffentlich künftig ebenso viel für Gesundheit und Lebensverlängerung thun, als jetzt von Köchen, die gleich schlechten Schauspielern und Musikern nur nach Effect streben, gegen die Natur und wahre Kunst, nämlich hier gegen die mögliche Lebenslänge gesündigt wird. Die größten Aufgaben hat jedoch die Zukunft der Küche in den mittleren und niederen Kreisen zu lösen, wo man das Material der Speisen kauft, wie es eben vorliegt, und wo man nur kocht und speißt, wie Jedem der Schnabel gewachsen ist. Neue Nahrungsmittel zu entdecken, die alten wohlfeiler herzustellen, sie mit wenigen Mitteln und in kürzerer Zeit wohl-schmeckender zu bereiten, gesündere und angenehmere Zusammenstellungen und Abwechselungen zu lehren, und so auch

den Armen wenigstens ein paarmal in der Woche von seiner schlechten Kost ohne Auswand zu erlösen und vor Allem seine Gesundheit mehr bei Speise und Trank zu wahren, das wird die Aufgabe der Zukunft seyn. Die Rumfordschen Suppen waren vor funfzig Jahren ein Wetterleuchten, dem einst eine dauernde Helle folgen wird.

Unter allen Beschäftigungen des Menschen wird die einfachste und natürlichste jetzt am wissenschaftlichsten gelehrt und am künstlichsten betrieben — das ist der Ackerbau. Es entstehen fortwährend neue Lehranstalten und Akademien für seine rationelle Betreibung, und immer mehr wird die wirkliche Praxis theoretisch durchdrungen. Nur wenig Schritte sind wir von der Zeit entfernt, wo jeder größere Bauer seinen Dampfpflug führen und seinen Dünger chemisch bereiten, oder aus der Ferne beziehen wird. Hier werden wässerige Flächen entwässert, dort trockene bewässert. Wüsten werden zu Wäldern, Wälder zu Feldern umgeschaffen. Das Beispiel Englands, wo die Kunst ganze Provinzen zu einem Garten gemacht hat, steckt an. Aber wie viel auch seit dreißig Jahren überall für den Fortschritt der Landwirthschaft geschehen ist — ganz wird sich die Natur doch nicht von der Kunst die Zügel aus der Hand nehmen lassen, und sie könnte sich furchtbar rächen, wenn die letztere es mit Gewalt versuchen wollte. Bis jetzt erkrankten nur Kartoffeln und Wein, wehe, wenn einmal durch künstlichen Dünger der Boden erkrankt oder durch zu viel Steinkohlendampf die Pflanzen-nährende Luft. Doch — wie riesig auch die Fortschritte künstiger Zeiten seyn mögen — Gott wird stets dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und sollte sich einst die materielle Kultur zu einem Urwald verdichten, welcher der wahren menschlichen Bestimmung die göttliche Sonne verschließt, dann werden noch spätere Geschlechter auch diesen lichten, um das einfache Naturleben wieder in seine Rechte zu setzen.

Erinnerungen aus der Kaiserzeit Napoleon's.

Ein ausgefahrener Sandweg führte vor der Französischen Revolution von Landau nach Strassburg, wo man jetzt über eine herrliche Kunststraße dahinrollt. Am schlechtesten war er aber zwischen dem Dorfe Beinheim und der Festung Fort-Louis, die auf einer Insel in der Mitte des breiten majestätischen Rheins erbaut ist. Eine große Haide zog sich bis zum nahen Walde, sparsam mit einigen Gräsern bedeckt, auf welcher nur eine große Heerde Gänse zu sehen war. Im Schatten eines alten Birnbaumes, dem einzigen auf der weiten Fläche, befand sich an einem schwülen Sommerabend eine ganz eigenthümliche Gesellschaft. Ein junger Offizier, in der Uniform des Regiments Alsace-Royal, stand mit verschränkten Armen vor dem Hirtenknaben, der die Gänse seines Dorfes hütete, und tauschte mit sichtlichem Wohlgefallen den einfach ländlichen Melodien, die er auf einem sehr unvollkommenen Instrumente zum Besten gab, das man in der Schweiz Alphorn, im Elsaß aber Kùhlhorn nennt. Auf dem freien, edel-schönen Gesicht des hochgewachsenen jungen Offiziers spiegelte sich die Heiterkeit eines vortrefflichen Gemüths, die Farbe der Gesundheit röthete die Wangen und der leutseligste Humor strahlte aus den schönsten Augen. Neben ihm stand, in ziemender Entfernung des Ranges, ein Musikus desselben Regiments, der dem Knaben manchmal die Melodien vorsang, die der Offizier zu hören verlangte, wenn es dieser verschmähte, sie selbst pfeisend anzugeben. Einige Schritte weiter zurück standen die Diener des muntern Herrn, und selbst der Postillon hing nachlässig auf seinem Klepper, seinem Biergespann die Freiheit gönnend, die sparsamen Gräser auszurupfen, die am Raine des Weges gediehen. Nach jeder Piece, die der Knabe mit unverkennbarer Geschicklichkeit ausführte, belohnte ihn der Beifall der Zuhörer mit herzlichem Lachen. Lange schon hatte dieses improvisirte Concert gedauert; schon neigte sich die Sonne, um bald hinter dem blauen Vorhange der Bogen zu verschwinden, und noch schien Niemand an den

Ausbruch zu denken. Da stieß endlich der Postillon in sein Horn. „Laß gut sehn, Schwager“, winkte der heitere Herr lächelnd zurück. „Wir verstehen den Wink zur Genüge. Es dauert dir zu lange. Aber wenn deine Schimmel nicht undankbar sind für die kurze Raß, die wir ihnen gönnten, so werden sie uns desto schneller zur nächsten Station bringen und du kannst deinen Schatz noch umarmen, ehre ihre Mutter das Hofthor schließt. Allons! keinen Reid über den kleinen Virtuosen! Er macht seine Sache gut. Im Walde laß immerhin dein lustiges Horn ertönen, da nimmt sich's gut aus, und man hört dir, dem muntersten Burschen auf der ganzen Route, gern zu. Vor der Hand aber soll uns dieses ländliche Concert genügen.“

Er stieg ein, nachdem er dem Hirten einen halben Sechszivres-Thaler in die Hand gedrückt, und nöthigte den Musikus auf den Vorderstz des bequemen Reisewagens. Bald war der Zug mit Borreitern und Dienern im fernen Walde verschwunden, und nur unvollkommen hörte man die Melodie des Posthorns: „Drei Lilien auf der Haide.“

Der freundliche Offizier war Prinz Max von Zweibrücken, Oberst des Infanterie-Regiments Alsace-Royal in Französischen Diensten, noch immer der angebetete Liebling der Elässer; sein Begleiter der Musikus Molique, der aus seinem Geburtsorte Lauterburg aus dem Urlaube nach seiner Garnison zurückkehrte, der Vater des berühmten Violin-Virtuosen in Stuttgart, der den Beifall der Deutschen und Franzosen in so reichem Maße verdiente.

Prinz Max kam gar oft durch diese Gegend, um einen Theil seines Regiments zu inspiciren, der in Landau stand, während er selbst mit dem andern Theile und dem Stabe zu Strasburg in Garnison lag. Der junge Gänsehirt hatte sich diese Zeit gemerkt; nie fehlte er an solchen Tagen am Wege, um seine bescheidene Kunst anzubieten, denn er war sicher, ein bedeutendes Geschenk von Demjenigen zu erhalten, dessen Großmuth zum Sprichworte geworden. Den ganzen Nachmittag hatte er diesmal unter dem Baume zugebracht, und man hätte denken sollen, daß ihn das für seine Lage reiche Douceur in die angenehmste Laune hätte versetzen müs-

ten; dennoch sah er sich ängstlich nach dem Scheiden der Sonne um, strich sich verlegen über die Stirn, warf das Horn über den Rücken, zog ein kurzes Beil aus dem Ledergürtel und schritt dem nahen Walde zu, dem Hunde allein die Hut seiner schreienden Heerde überlassend.

In allen Straßen der reinlichen, schönen Stadt Straßburgs wimmelte es, wie gewöhnlich Sonntags, von gepukten Menschen. Es mochte 10 Uhr Morgens seyn und bei den hohen Herrschaften war es noch nicht Tag. Im Hotel des Prinzen auf dem Broglie war noch Alles still. Dreimal schon hatte der Schweizer einen zudringlichen Knaben abgewiesen, der zum Herrn Obersten wollte und jetzt eben wieder mit Thränen in den Augen bat.

Was willst du denn aber bei dem Prinzen? sprach ein Unteroffizier, der die rührenden Worte des Bittenden mit angehört hatte, wie er die Treppe herunterkam. Die ungewöhnliche Größe, die athletische Gestalt voll Ebenmaß, das schöne Gesicht des blühenden Mannes, der natürliche Anstand machten aus ihm den schönsten Soldaten der ganzen Französischen Armee.

Ich habe eine Bitte, antwortete der Junge dreist. Der Prinz kennt mich ganz gut — und gewiß, er nimmt es nicht übel — denn mein Leben hängt davon ab, daß ich ihn spreche. O seyn sie so gütig und helfen sie mir, Herr Musler! Sie sind gewiß nicht so hart als dieser Herr da mit dem breiten Bandelier. Nicht wahr, Herr Musler, Sie sind so gütig?

Wetterjunge! woher weißt du meinen Namen?

Ei nun, ich fragte eben die Schildwache da draußen, wie Sie in's Haus traten, weil ich in meinem Leben noch keinen so schönen Mann sah, als Sie, Herr Sergeant!

Sieh', sieh'! Balthasar! Was er drollig ist, der Knabe! Se nun, wenn der Prinz zu sprechen ist, will ich dich melden. Wart' einmal! Du, Balthasar! Hat der Bengel nicht prächtige Augen?

Ja. Wie frisch das gedeiht auf dem Lande! Wer bist du denn?

Der Gänsehirt von Beinheim; da habe ich auch das Horn gleich mitgebracht, auf dem mich der Prinz so gern blasen hört.

So, du bist's? Das ist was Anderes! Beim Aufstehen lachte er noch heute wie toll über dich und sagte zum Adjutanten: „Sie sollten ihn nur einmal hören.“ Komm nur, du wirst willkommen seyn.

Der Hirte hatte schon einige Stücke geblasen. Der Prinz lachte, die Adjutanten lachten, die Livree, die sich neugierig im Vorzimmer gesammelt (der Musikler hatte aus Gefälligkeit die Thür offen gelassen), war entzückt, und der Kammerdiener vergaß über die Geschicklichkeit des ländlichen Virtuosen seinem Herrn den Zopf zu binden. Jetzt verlangte der Oberst als Probe seines guten Gehörs die Melodie eines Liedes, das ihm Moliere Tags vorher vorsang und die der Junge nach dem ersten Anhören so trefflich nachmachte. Aber die Augen des Burschen füllten sich mit Thränen, die perlend über die frischen Wangen rollten, das Horn entfiel seinen Händen und schluchzend sank er vor ihm auf die Knie.

Was hast du, warum weinst du, Knabe? fragte dieser erstaunt.
 Ach, mein Prinz, ich bin verloren, wenn sie mich nicht schützen.
 Wie so? Was ist dir widerfahren? Was hast du gethan?
 Als Sie gestern über die Haide kamen und mich so großmüthig beschenkt hatten, eilte ich rasch in den Wald, um ein Bündel dörres Holz zu suchen, das ich jeden Abend mit nach Hause bringen muß. Mein Vater, meine Brüder und meine Mutter hüten die Kühe, Schweine und Schafe für unser Dorf. Ich habe am wenigsten zu thun und muß daher für das Holz sorgen; sonst kann die Mutter des Abends die Suppe nicht kochen, auf welche die ganze Familie wartet. Wir sind recht arm, mein Prinz! Weil Sie nun so gütig waren, lange Gefallen an meinem Horne zu finden, so war es schon spät — ich mußte die Gänse nach Hause treiben — hatte noch kein Holz und der Abend dämmerte bereits. Ich lief in den Wald. Eine breite Buche stand vor mir mit einem ganz dörren Wipfel. Rasch kletterte ich hinauf, und mein Beil war so scharf, daß dieser in wenig Augenblicken vor mir im Grase lag. Wie ich eben diese dörren Nester mit dem Seile zusammenschnüren will, um sie auf dem Rücken wegzuschleppen, tritt der königliche Förster aus dem Gebüsch und ruft mich an, nach meinem Namen fragend.

Ihr kennt mich ja, Herr, sagte ich.
 Wohl, erwiderte er, aber es ist so meine Pflicht. Weißt du, was du gethan? Einen Saamenbaum in einem Schlage hast du beschädigt, in welchen vor zehn Jahren kein Mensch einen Fuß setzen soll. Darauf steht eine Strafe von 200 bis 1000 Livres, von sechs Wochen Gefängniß bis zu zwei Jahren Galeerenstrafe. Nimm nur das Holz zusammen. Morgen komme ich zu deinem Vater, da wird sich das Weitere finden. Die Strafe wirst du nicht bezahlen können, also wird es heißen: Marsch auf die Galeere!

Mein Bündel Holz hatte ich nach Hause gebracht und selbst das Feuer angeschürt, das lustig flackerte, als die Mutter die Suppe dabei kochte. Ich konnte keinen Schluck hinunterbringen, die Angst schnürte mir die Kehle zu und Thränen füllten meine Augen wie jetzt. Aber ich verrieth mich nicht, ich sagte, es wäre der Rauch, der sie mir so roth beizte, als ich das Feuer anblies. Still schlich ich mit meinen Brüdern in die Kammer und legte mich nieder. Ich schlief nicht, wie sie, sondern betete mit tiefster Andacht, da stieg Ihr Bild, mein Prinz, vor meiner Seele auf, wie Sie gleich einem Engel mir jedes Mal erschienen; wie Sie die erste Freude meiner Jugend bereiteten durch ihre Großmuth, wie Sie ein Wohlthäter Aller sind, die Ihnen nahen. Und leise raffte ich mich auf, nahm meine besten Kleider und stieg aus dem Fenster. So schnell ich konnte lief ich nach Strasburg, erfragte Ihre Wohnung, die jeder Unglückliche kennt, und liege nun hier zu Ihren Füßen. Retten Sie mich! Sie sind mächtig, Ihr Einfluß wird es können. Retten Sie mich, sonst muß ich auf die Galeere wandern, ohne ein Verbrechen begangen zu haben.

So schlimm soll es nicht werden, meinte Prinz Max, als er dem Weinenden befohlen hatte aufzustehen. Wie alt bist du? Funfzehn Jahre, mein Prinz.

So bist du eigentlich nicht zurechnungsfähig — indessen — die Forstgesetze sind barbarisch strenge — deine Aeltern arm — Prozeß könnt ihr nicht führen — und der Arme findet selten Recht. Was dein Vater besitzt, ginge auch noch darauf, und eigentlich bin ich doch Schuld daran, daß du den Baum bestiegst. Nun, wir wollen sehen, wegen meines Kleinen-Thalers

jollst du nicht auf die Galeere. Hast du Lust, Soldat zu werden?

O wie sehr, mein Prinz! Aber nur bei Ihrem Regimente.

Nun, das versteht sich. Gut, ich lasse dich also einkleiden und du bist gerettet. Dein Name?

Hans Dänel (Johann Daniel, Elsässisch provinziell.)

Halt, schon genug. Ha, ha, ha! Dachte ich's doch! Musler, bring' ihn zur Kaserne. Er soll Pfeifer werden, denn er hat ein gutes musikalisches Gehör. Molique soll ihm Musik lehren. Wir wollen sehen, was aus ihm zu machen ist, und du giebst ihm Unterricht im Lesen und Schreiben. Sey fleißig und ordentlich, so soll es dir an nichts fehlen, denn ich Sorge für dich.

Dann bin ich geborgen. O mein Prinz! Werde ich Ihnen jemals vergelten können? Warum sind Sie so vornehm und reich!

Halt, Junge! Wer weiß, wer weiß! Weine nur nicht wieder. Es ist schon gut; diese Thräne der Dankbarkeit genügt mir; indessen sollte ich einmal deiner Hilfe bedürfen, so vergiß nicht, wie mancher Undankbare, was du jetzt wünschest.

Jean Daniel, unter welchem Namen der Pfeifer eingereicht war, hatte sich bald die Liebe des ganzen Regiments erworben. In seinem Gedächtnisse prägte sich Alles ab, was er hörte. Jedes neue Liedchen gab er seinen Kameraden, sobald er es hörte, auf seiner Picosloflöte unaufgefordert zum Besten. Jeder that dann auch gern ihm etwas zu Liebe, da man besonders in ihm fortwährend den Schützling des Prinzen sah, der ihn unterrichten ließ. Musler, der fortwährend als Ordonnaiz im Hotel des Prinzen jungirte, weil dieser gern mit dem schönen Unteroffizier prunkte, rapportirte bald, daß Jean Daniel einen andern Lehrer haben müßte, weil der Junge bereits Alles wüßte, was er selbst lehren könnte. Schade wäre es aber, wenn ihm die Gelegenheit nicht geboten würde, vollständig Arithmetik und selbst Mathematik zu lernen, weil er dazu so ausgezeichnetes Talent besäße. Der Wohlthäter lieferte Mittel und Gelegenheit dazu wie zum vollständigen Musikunterricht, und nach zwei Jahren schon trat der arme Hirt als Hautboist unter das Musikcorps mit einem monatlichen

Gehalte von 80 Livres, bei dem er als ausgezeichneteter Trompetenbläser glänzte.

Die Revolution hatte ihren Kreislauf durch das blühende Frankreich begonnen. Noch figurirte die Guillotine nicht, aber dumpf gährten die Stoffe dem Ausbruche entgegen. Die Strasburger, bei denen noch immer hier und da der alte reichsstädtische Geist spukt, neigten sich entschieden zum Republikanismus. Die excentrische Partei, welche später unter der Firma des Jacobinismus so viele Gewaltthaten vorbereitete, reizte die Masse zu energischen Schritten. Mehre tausend Menschen hatten sich eines Nachmittags vor dem Hypothekengebäude versammelt, um die Thüren zu erbrechen, die Archive zu plündern, Verschreibungen, Schuld- und Pfandbriefe zu verbrennen. Das Regiment Salm-Salm wurde beordert, die Rebellen zu zerstreuen, mußte aber den Platz räumen unter Pfeisen und Bischen, Schimpfen und Hohngelächter, weil die Mannschaft ohne scharfe Patronen war und dem Steinhagel der Menge nicht widerstehen konnte. Prinz Max erhielt den mißlichen Auftrag, mit seinem Regimente das Mögliche zu versuchen. Sobald der schöne Oberst mit seinem Regimente aufmarschirte, schwieg der Tumult. Unentschlossen, was zu thun sey, sahen sich die Rädelsführer an. Als die Musik aber, lustig schmetternd, das *Ca ira* intonirte, schallte ihm ein Vivat entgegen, das einem Triumphe glich. Der leutjelige Prinz ritt vor die Fronte und fragte mehre der Umstehenden, was sie denn eigentlich wollten? Brot, Brot! tönte es den ganzen Platz entlang. Bald waren auf seine Kosten einige der nahen Bäckerladen geleert, mehre Fässer Bier wurden herzugewollt und angezapft. Die Musik spielte muntere Elsässische Nationaltänze, über dem Essen, Trinken und Hochlebenlassen vergaß der Pöbel den eigentlichen Zweck der Emente, und der Oberst hatte nur zu verhüten, daß sein Regiment nicht aus Reihe und Glied trat, um mit den Tumultuanten zu fraternisiren, weil wenig Andere als Söhne des Elsasses in demselben dienten und viele sogar Freunde und Verwandte unter der Masse hatten. Wie der Abend zu dämmern begann, ermahnte er daher mit freundlichem Worte, den Platz zu räu-

men, weil es Zeit sey, den Zapfenstreich zu schlagen, und sein Regiment in die Kaserne müßte. Ein Bivat erschallte als Antwort und unter Jubel begleitete ihn der Pöbel in's Quartier, der ohne Excesse sich verlief.

Diese Popularität war nicht im Sinne der Erregungspartei und zog ihm deren ganzen Haß zu. Gelegenheit ihm zu schaden wurde emsig gesucht und fand sich nur zu bald. Ein paar Tage nachher ritt der Oberst über den Paradeplatz. Einige Freiwillige fielen ihm in die Zügel und plärren ihm „Vive la Nation!“ entgegen. Gefällig antwortete er ihnen mit demselben Rufe. Ein Fechtmeister von einem jüdischen Bataillon taumelte aus dem Bierhause „Zur Sonne“ und hielt ihm eine der ekelhaftesten hölzernen Bierkannen hin mit den Worten: „Trink einmal, Bürger Prinz, auf das Wohl der Carmagnole!“ Er weigerte sich, und bald war er umringt von fluchenden, schreienden und lärmenden Soldaten und Freiwilligen. Gehobene Fäuste, gezückte Säbel drohten ihm den Untergang, Müßiggänger und Straßenlungerer gesellten sich dazu, und schon waren einige bemüht, den Prinzen vom Pferde zu reißen, der sich nur schwach mit seinem leichten Degen wehren konnte, da ihm aller Raum zur Bewegung fehlte. Er wankte bereits, als sich drei Männer durch den Kreis der wogenden Menge drängten. Musler, der riesenstarke Sergeant, theilte ein paar Faustschläge aus und die Zügel des Pferdes waren frei. Jean Daniel und Moliqne, die beiden Musiker, befreiten die Bügel von den sie umflammernden Händen durch gut applicirte Hiebe mit der flachen Klinge, und riefen ihrem Wohlthäter zu, die Sporen einzusetzen, während Musler einen breitschulterigen Kohlenträger packte und ihn unter den Hausen warf, um dem Prinzen eine Bresche zu bilden. Ehe die Schreier sich fassen konnten, war er mit seinen Befreierern bereits verschwunden, und das Gelächter der Zuschauer feuerte die Burzelnden zur glühenden Rache an.

Es war Abend. Ein Bauer mit dem Quersacke auf der Schulter wurde durch ein Hinterpförtchen in das Palais vor den Prinzen geführt. Er zog ein Stück schwarzes Brot hervor und überreichte es. Was soll ich damit? fragte dieser erstaunt. Entzweibrechen und den Brief lesen, der darin verborgen ist,

sprach Jean Daniel. Der Ueberbringer ist mein Bruder, der Hirte aus Beinheim, der sich einem Schweinehändler als Treiber verdungen, um ungefragt durch's Thor zu kommen. Mit Mühe nur fand er meine Wohnung, sonst hätten sie die Depesche schon früher erhalten.

Aber wie kommt er dazu?

Der Reitknecht, den sie vor mehren Tagen abschickten, liegt in unserm Dorfe, nicht weit davon stürzte er mit dem Pferde — er kennt mich und meine Familie; er weiß, daß Sie unser aller Wohlthäter sind und vertraute sich meinem Peter. Vorgestern schon war er vor dem Thore und wurde zurückgewiesen, heute erst gelang es ihm auf die schon erzählte Weise.

Prinz Max brach das Brot entzwei und zog das in einem Blech verwahrte Schreiben hervor. Seine Muskeln spannten sich beim Lesen, Wangen und Augen glühten: „Ich bin Herr der Pfalz“, brach er endlich in Worte aus, „und muß schnell fort, um mir Das zu erhalten, was das Schicksal so unerwartet gewährt.“

Dazu ist es auch die höchste Zeit, sprach Musler, der eben eingetreten war. Verzeihung, Prinz, aber Sie müssen fort. Schon wogt die Menge vor dem Hotel, die Straßen sind gesperrt, das Pflaster wird aufgebrochen, um die Fenster zu zerstömetern. Hören Sie das Loben und Fluchen und die Anstalten zur Ragenmusik? Wer kann die Folgen berechnen?

Aber wie aus der Stadt kommen? Wird man mich ziehen lassen?

Gewiß nicht, mein Prinz, fiel Daniel ein, darum haben wir uns schon berathen und die Vorkehrungen getroffen. Legen Sie schnell die Kleider an, die der Bruder hier im Sacke mitgebracht hat. Der schöne Musler ist mit einem niedlichen Fischermädchen bei St. Stephan bekannt, die leihet uns ihren Kahn. Moliqne ist schon dort und erwartet uns am Quai. Wir steigen ein und sind in wenig Minuten aus dem Bereiche der Festung.

Hast du die Wache am Fischartore vergessen? Wird uns der Posten auf der Brücke nicht anrufen?

Da antwortet das Mädchen. Uebrigens ist die Wache von unserm Regimente bezogen, Herr von Reiffenbach commandirt sie.

Gut, ein Wink wird genügen, seine Discretion für ein kleines Abenteuer zu erhalten.

Dann, mein Prinz, wäre es auch nicht das erste Mal, daß ich dem Mädchen geholfen hätte, die Neze zu stellen. Man wird es mir glauben, lächelte Mußler verschmigt.

Brav! So sind uns deine Streiche, über die ich öfter zu zürnen Gelegenheit hätte, doch auch einmal von Nutzen. Mit diesen Worten entfernte sich der Prinz, um sich umzukleiden. Schon prasselten die Fenster, von gewaltigen Steinwürfen zertrümmert in Scherben nieder. Schon heulte und johlte die Emeute, und wahnfinniges Rufen übertäubte den Spektakel des Charivari, als er in dem blauen Kittel und breiten Hute aus seinem Cabinet trat und mit seinen Begleitern durch das Hinterpförtchen verschwand.

Mitternacht war vorüber, als der Kahn am rechten Ufer des Rheins, weit unter Kehl, landete. Das Fischermädchen hatte das Steuer geführt, die Männer kräftig rudern den reißenden Fluten nachgeholfen; kein Unfall war den Flüchtlingen begegnet. Der Prinz, jetzt Herzog von Zweibrücken und Kurfürst von der Pfalz, sprang an das Ufer und forderte die andern auf, ein Gleiches zu thun.

Nein, Hoheit, erwiderte Daniel, Sie erfüllen Ihre Pflicht, die Ihnen Gott auferlegte; wir aber sind Franzosen und sechten und sterben für unser Vaterland. Nicht wahr, Mußler?

Ja, jagte dieser, Sie werden verzeihen, Prinz, daß wir unsere Dankbarkeit nicht vollständiger beweisen können. Moli-que wird Sie begleiten, aber wir kehren zurück.

Nun denn, so lebt wohl, sprach der Gerührte nach kurzem Sinnen, ich glaube, ihr habt Recht. Wir sind quitt. Es wird euch hoffentlich nie fehlen; doch sollte es, so vergeßt nicht, wo ihr einen gütigen Herrn zu finden wißt. Daniel, fahre muthig so fort, du wirst dein Glück sicher machen, denn Dankbarkeit ist dem Himmel wohlgefällig. Adieu! Mit Moli-que, der aus dem Kahne gesprungen war, verschwand er in dem Dunkel der Nacht und traurig steuerten die Zurückgebliebenen dem Französischen Ufer zu, ohne ein Wort zu sprechen.

Am 8. September 1805 rückte das Oesterreichische Heer in Baiern ein. Kurfürst Maximilian Joseph flüchtete mit seinem Hofe nach Würzburg. Schon war die Französische Armee vom Lager zu Boulogne ausgerückt und erreichte in Eilmärschen den Rhein wie im Fluge. Am 1. October ging der Kaiser Napoleon über diesen Fluß und zog am 24. bereits in München ein. In 14 Tagen war ein bewundernswürdiger Feldzug geschehen.

Als der Sieger seinen liebsten Verbündeten wieder in seine Residenz eingesetzt hatte, die feierliche Cour, die Glückwünsche und formellen Begrüßungen vorüber waren, trat ein General aus dem glänzenden Stabe hervor, der den Helden des Jahrhunderts umgab. „Erlauben Ew. Hoheit mir wohl, die Hand zu küssen, die mein Glück begründete?“ sprach er mit freudestrahlendem Gesicht, indem er dicht zum Kurfürsten trat.

Ich, General? Wie so, ich? fragte dieser überrascht.

Erinnern Sie sich des jungen Hirten nicht mehr, der zu Beinheim die Gänse hütete?

Sie wären? Verzeihung, General — aber wahrhaftig, es sind die Züge meines treuen Daniel.

Ja, mein Wohlthäter, ich bin's! Jetzt General und Flügeladjutant im Stabe meines Kaisers. Alles das ist Ihr Werk, Ihnen danke ich, was ich bin und habe — Ihnen dankt meine ganze Familie ihren Wohlstand, und nur wenn Sie sich Ihres Werkes freuen, hat es Werth für mich, unter die Braven unseres Heeres gezählt zu werden.

Komm an mein Herz, rief der Kurfürst, mit Thränen in den Augen, den weinenden Krieger umarmend.

Der ganze Hof war herzugetreten und verwundert betrachteten der Kaiser und seine Generale die Gruppe. Nicht gewohnt, die Wißbegierde lange zu zügeln, trat dieser auch schnell zum Kurfürsten und legte ihm mit den Worten die Hand auf den Arm: „Trafen Sie einen Bekannten unter meinen Adjutanten?“

Ja Sire, war die Antwort, und wie es mich freuen muß, ihn wieder zu sehen, mögen Sie daraus schließen: Er befreite mich aus den Händen der Terroristen in Strassburg, aus Dankbarkeit, daß ich ihn in mein Regiment aufnahm; ohne ihn wäre ich schwerlich, was ich bin.

So wie er jetzt schwerlich General wäre ohne Sie, lächelte der Kaiser, indem er den General am Ohrläppchen zog. Ich liebe die Glücklichen und vor allem die Dankbarkeit. Darum wäre ich begierig zu wissen, wie Sie Ihren Weg gemacht, General; denn ich hoffe doch, daß Sie stolz darauf sind, gering angefangen zu haben?

Ein Kreis der Edelsten hatte sich schon längst gebildet. Der Kurfürst erzählte mit seinem wunderbaren Gedächtnisse sein erstes Begegnen mit dem Gänsehirtin. Alle lächelten und nickten sich freundlich zu; als er aber seine Befreiung und das einflußreiche Wagniß der Emigration geschildert hatte und, hingerissen von der Erinnerung, den General nochmals als seinen Retter umarmte, zupfte diesen der Kaiser wieder am Ohre und die ernsten Krieger drückten ihm die Hand, während manches schöne Auge der anwesenden Damen von Thränen besudelt wurde.

Der General erzählte weiter: In wenigen Wochen war das ganze Offiziercorps des Regiments emigriert, und auf Befehl des Ministeriums stand es den Compagnieen frei, sich die Offiziere selbst zu wählen. Wie es noch heute gebräuchlich ist, zählte man jeder Compagnie zwei Hautboisten zu. Als solcher hatte ich schon Lieutenantsrang und Gage, und meine Compagnie wählte mich zum Capitain. In der Affaire bei Kaiserslautern, beim Sturme auf eine Redoute, wurden viele Offiziere kampfunfähig, der Bataillons-Chef war gefallen, ich übernahm dessen Commando und wurde nach wenigen Tagen, wo mir Gelegenheit wurde, mich auszuzeichnen, definitiv darin bestätigt. Bei Hagenau, bei Anweiler that unser Regiment Wunder der Tapferkeit, der Oberst war gefallen, den Ehrendegen hatte ich schon beim Entsätze von Landau aus Jourdain's Hand erhalten, ich avancirte und commandirte vor Mainz schon das Regiment als Oberst, in welches mich Se. Hoheit als Pfeifer aufnahm. Unter General Bonaparte erhielt ich in Italien eine Brigade und zog als dessen Adjutant mit nach Aegypten. Seitdem trat ich nicht aus dessen Stabe, wo ich hauptsächlich durch die mathematischen Kenntnisse nütze, die ich mir durch Ihre Großmuth, mein Fürst, in Strasburg erwarb. Der Kaiser schenkte mir dieselbe Gnade, dasselbe

Bertrauen, dessen mich der erste Held der Republik würdigte. Ihm danke ich die Fortsetzung des Glücks, das Sie begründeten —

Indessen — fiel der Kaiser ein, indem er einen Knopf der Uniform des Generals gefaßt hatte und ihn emsig abzdrehen bemüht war — hat sich das Schicksal noch nicht erschöpft. Manche haben es schon weiter gebracht in derselben Zeit. Doch was es bis jetzt versäumte, kann ich vielleicht wieder gut machen, und Fortuna wird es nicht übel nehmen, wenn ich ihr mit der möglichsten Galanterie unter die Arme greife. Nicht wahr, mein würdiger Bundesgenosse, nicht wahr, meine Herren? Hat je einer den Adel verdient, so ist er dessen würdig. Sie sind Graf, General, und erhalten als Erbgut die ganze Krondomaine, auf welcher Sie den Waldfrevel verübten. Sie wird wohl groß genug seyn für die Grafschaft Beinheim? Der Saamenbaum oder Wipfel soll Ihr Glück gesäet haben, das nun erst vollständig erblüht.

Der Friede von Preßburg wurde nach der Schlacht von Musterlitz, am 26. December, geschlossen. Die Kurfürsten von Baiern und Württemberg wurden als Könige proclamirt. Als am 1. Januar 1806 der Hof zur üblichen Cour in der Residenz zu München versammelt war, trat derselbe General wieder aus der Reihe der aufwartenden höchsten Stellen hervor und überbrachte Seiner Königlichen Majestät in außerordentlichem Auftrage die Glückwünsche seines Herrn. König Max, der angebetete Vater seines Volkes, freute sich der neuen Würde, mit welcher der Gegenstand seiner Großmuth und Menschenfreundlichkeit bekleidet wurde. Der Kaiser, indem er ihn zum Divisions-General machte, hatte dem gedienten Krieger, dem gleich Rapp die Auszeichnung wurde, aus jedem Gefechte eine Wunde aufweisen zu können, einen Ehrenposten verliehen; das Gouvernement und die Inspection der beiden Departements Ober- und Nieder-Rhein bot ihm Gelegenheit, in ehrenvoller Wirkksamkeit zu bleiben, zu nützen, seine häusliche Niederlassung zu gründen und sich von den Strapazen so vieler Schlachten zu erholen.

Am 1. Mai 1806 rollte eine herrliche Reise-Chaise auf der schönen Chaussée von Strasburg dahin. Mehre Wagen mit

Adjutanten, mit Gefolge, Dienern u. s. w., welche folgten, und Reitknechte, welche elegante Pferde leiteten, bildeten einen bunten Zug in der schönen Livree. Als die Karavane zwischen Fort-Louis und Beinheim auf die Haide kam, hielt der Bierwäpner bei dem alten Birnbaume, unter welchem einst Prinz Max so gefällig die einfachen Melodien des armen Hirtenknaben anhörte. Wie damals war wieder eine große Heerde Gänse weidend auf der Fläche verbreitet. Der General, den wir auf den sonderbaren Wegen seines Lebens von diesem Baume aus begleiteten, stieg aus dem Wagen und sprach zu seinem Adjutanten, dem Obersten Schneider, dem Chef seines Stabes, der ihm folgte: „Sieh! das ist der Ort, von dem ich mit nichts auszog in die Welt, und wie kehre ich wieder!“ Er faltete die Hände und schien lange still zu beten. Ehrfurchtsvoll hatten Alle die Hüte gezogen, als plötzlich die Gänse aufplatterten und ein betäubendes Geschrei erhoben. „Hörst du?“ rief der General mit freudestrahlendem Gesicht, „hörst du das Hurrah meiner ehemaligen Armee? Man sollte glauben, die Gänse wüßten es, daß heute ihr General kommt.“

Der Graf von Beinheim, dem man um dieser einzigen Ausrüstung willen sein Glück und seine Erhöhung gönnen wird, war General Schramm, derselbe, der bei der Belagerung der Citadelle von Antwerpen die Reserve commandirte und nach Gérard's Austritt das Kriegsministerium interimistisch verwaltete, das man ihm definitiv anbot, der bescheidene Mann aber an Marschall Soult abtrat.

Auf der Stelle, wo das Hirtenhaus seines Vaters stand, erhob sich bald ein Schloß in Italienischem Style; die Buche, welche der Hirtenknabe des Bispfels beraubte, erhielt den Namen „Hanns Dännel“, unter dem sie die Landleute der ganzen Gegend kennen. Eine freundliche Anlage umgiebt den alten Saamenbaum, neben dem das Jagdhaus des Grafen nicht selten eine glänzende vornehme Gesellschaft aufnimmt.

Das Lesekränzchen.

Im Hause des Regierungs-Kanzellisten Schreiber herrschte große Unruhe. Das Oberste ward zu Unterst gekehrt. Schränke geräumt und auf die Seite geschoben, Thüren ausgehoben, Betten auseinander genommen und auf den Boden geschafft; kurz nichts blieb auf seiner Stelle stehen. Die Frau Kanzellistin wußte nicht mehr, wo ihr der Kopf stand. — Aber auch der Herr Regierungs-Kanzellist war nicht müßig. Wir sehen ihn eifrig mit einem in Dinte getauchten Schwämmchen die etwas weiß gewordenen Nähte seines schwarzen Fracks wieder auffrischt. Neben ihm steht ein Glas Bier, aus dem er einige Züge thut, wobei er sich jedoch stets mit dem Daumen eine Gränze setzt; denn heut war das Bier nicht eigentlich zum Trinken da, sondern zu einem höheren Zweck, zum Gummiren des Fracks. Außerdem nahm noch ein großer Topf seine Aufmerksamkeit in Anspruch, in den aus einem Filtrirbeutel eine Flüssigkeit sickerte. Von Zeit zu Zeit unterbricht er sich in seiner Färberei, um in den Beutel aus einem zweiten Gefäß wieder einzufüllen; denn heut ist Lesekränzchen mit Thee, am Schlusse aber soll es hoch hergehen und Cardinal mit Champagner servirt werden.

Die Flüssigkeit, welche in den Topf rinnt, ist ein wohl gezuckertes, saures Weinchen, ursprünglich weiß, dem aber durch ein Glas Bordeaux das Ansehen des **Oeil de perdrix** und etwas Französischer Geschmack beigebracht wurde. — Die Nähte des Fracks sind jetzt geschwärzt, der Wein ist durchgelaufen, und nachdem sich Schreiber überzeugt, daß er klar ist, füllt er ihn auf Flaschen, setzt jeder einige Fingerhut voll kohlensaures Natron hinzu und verkorkt sie unmittelbar darauf. Wer wird dem Cardinal anschnicken, daß das kein ächter **Duc de Montebello** ist, besonders da die Flaschen oben in Staniol prangen und mit den Etiquetten geschmückt sind, die sich Schreiber durch den Bedienten des Regierungspräsidenten zu verschaffen gewußt hatte. Schade, daß er getrunken wird, doch das ist das Loos des Weins auf der Erde. Möge er sanft ruhen im Magen der Gesellschaft und nie wieder das Licht der Welt erblicken.

Schreibel, dem im Grunde das ganze Kränzchen zuwider ist, freut sich, so weit fertig zu seyn und trinkt den Rest Bier aus. — Da stürmen Schreibel's Kinder herauf. Alexander ver-
 raunte der geschäftigen Mutter den Weg und erhielt ein paar
 Rippenstöße. Er flüchtete zum Vater, stieß aber dabei so an
 den Tisch, daß der **Duc de Montebello** zu tanzen anfing
 und umgefallen wäre, hätte Schreibel nicht noch zur rechten Zeit
 Tisch und **Duc** auf den Beinen erhalten. Es war ein Glück,
 daß Schreibel mehr philosophische Ruhe besaß, als seine Frau,
 sonst wäre er wohl aus dem Regen in die Traufe gekommen.
 Schreibel strafte zuweilen wohl, aber nie ließ er seinen Unmuth
 an den Kindern aus. — Jetzt trat auch Mathilde, das Töchter-
 chen, in's Zimmer; unterwegs war sie ihrem Bettchen begegnet,
 das die knurrende Magd so eben auf den Boden trug. „Mama“,
 fragte die Kleine, „sollen wir denn heute wieder auf dem Boden
 schlafen?“ „Jawohl,“ sagte die Mutter, „denn heute haben
 wir großes Lesekränzchen.“ „Ich mag aber nicht auf dem Bo-
 den schlafen, auf dem Boden fressen mich die Mäuse.“ „Dum-
 mes Zeug, die Mäuse werden dir nichts thun. Sieh hier, Tild-
 chen, den großen Kuchen, wenn ihr recht brav seyd, soll euer
 Magen ein großes Stück davon haben.“ — „Mama,“ sagte
 Alexander, „gieb uns das große Stück lieber gleich.“ „Dum-
 mer Junge, glaubst du, ich würde wegen dir den Kuchen an-
 schneiden?“ „Ja, morgen ist am Ende wieder nichts übrig ge-
 blieben,“ sagte Alexander, den eine trübe Erinnerung beschlich.
 — Die Mutter tröstete und gab ihr Wort, es solle diesmal
 an sie gedacht werden. Schreibel aber trat hinzu und gab je-
 dem Kinde einen Berliner Pfannkuchen, indem er sagte: „Worte
 sind keine Kuchen.“ — Die Kinder schienen auch mehr auf süße
 Pfannkuchen, als auf Worte zu halten, und waren befriedigt. —
 „Jetzt aber trollt euch von dannen,“ fuhr der Vater fort, „geht
 zu Nachbars Frix und Sannchen, kommt vor Schlafengehen
 nicht wieder, und stört die Mutter nicht in ihren Operationen;
 ihr seht, die hat jetzt wichtigere Dinge im Kopf, als ihre Kin-
 der.“ „Aber wenn wir zu Bette gehen,“ sagte Alexander, „so
 leihst du mir deinen großen Degen, damit schlage ich alle Mäuse
 todt.“ „Wohl gesprochen, junger Held! Sey der Beschützer
 deiner Schwester.“

Die Geschwister entfernten sich vergnügt, desto verdrießlicher war die Mutter geworden. „Ich weiß nicht, wie du heute wieder bist, reichen wir doch kaum für die große Gesellschaft.“ „Laß das,“ entgegnete Schreiberl, „unsere Gäste haben eine gute Eigenschaft, sie essen nicht mehr, als sie bekommen.“ Schreiberl wollte nun den Kock weiter gummiren, fand aber kein Bier mehr. Nachdem er sich vergeblich den Kopf zerbrochen, wo es geblieben, sandte er die Magd nach neuem. Darüber war wieder die Frau verdrießlich, die die Magd zu zehn anderen Geschäften brauchte, sie murrte laut. „Ach!“ seufzte Schreiberl, „wäre doch das Lesekränzchen schon vorbei.“ — „Quälst du mich wieder mit deinen Klagen? Ist es doch der einzige Abend im Jahr, und dazu bringt es uns in die vornehme Gesellschaft und befördert uns.“ — „Bis jetzt bis zum Kanzellisten!“ klagte er, „und dazu kostet mir dieser Abend einen ganzen Monat Gehalt. Wenn man dabei noch einen guten Schluck Bier hätte und einen guten Bissen, etwa ein tüchtiges Stück Rindfleisch. Nichts wie Thee, sauren Wein, mein Fabrikat, und das süße Zeug, womit man sich den Magen verdirbt.“ — „Laß deine Stichelreden,“ erwiderte sie, „und hilf mir lieber das Tischgestell ordnen.“

Seufzend folgte Schreiberl, und wahrlich, es war keine leichte Aufgabe. Da nämlich Schreiberl's Wohnung für die große Gesellschaft zu klein war, so sah man sich zu einem Zweikammersystem genöthigt; dennoch erfordert ein Lesekränzchen wieder Einheit. Es mußte deßhalb eine Tafel gebildet werden, die aus der Bohnstube in die Schlafstube reicht. Die gewöhnlichen Tische waren heut alle zu Nebentischen degradirt, es mußte daher die große Tafel aus Schrankenthüren gebildet werden, denen Nachttischchen und sonstige Geräthe, ja selbst der Stiekrahmen, als Stützen dienen mußten. Was den Bau jedoch doppelt schwierig machte, war der Umstand, daß in der Mitte der Tafel eine Art Fallthüre angebracht werden mußte, damit man sich, wie Schreiberl sagte, aus dem Oberhaus in's Unterhaus begeben konnte. Indessen Beharrlichkeit führt zum Ziel. Das Werk war beendet; frische Bettlaken bedeckten die Tafel und verhüllten tief herabhängend den künstlichen Bau. Als nun aber ein fein vergoldetes Theeservice, kristallene Obstschalen und silberne Bestecke die Tafel zierten; als endlich der **Duc de Montebello**

sein silberbehelmtes Haupt erhob und sein goldenes Schild zeigte, da hätte wohl Niemand sich träumen lassen, in der Wohnung eines Kanzellisten mit 20 Thaler monatlichen Gehalt zu seyn, es sey denn, die Wohnung selbst hätte ihn darauf gebracht.

Die Frau Regierungs-Kanzellistin zog sich nun auf das Boulevard, das heißt auf das Dachkämmerchen der Magd zurück, um die Toilette zu vollenden. Auch Schreiberel nahm sein unterbrochenes Werk wieder auf. Er bestrich den Frack mit dem neuen Bier und hing ihn zum Trocknen an's Fenster. Nachdem er darauf den Rest des Bieres getrunken, nahm er die Sonntags-halsbinde, hielt sie gegen das Licht und suchte lange nach einer Stelle, wo sie der Bart nicht gar zu sehr durchgerieben hatte. Nachdem er diese endlich gefunden, legte er die Binde zurecht, schmückte den Hals mit Vatermördern vom feinsten Papier und umwand ihn mit der Binde. — Bald erschien auch die Hausfrau, geschmückt gleich einer Königin im rosarothten Atlaskleide, aus dem sie nur oben etwas herauschoß, und zwar noch weiter selbst, als es die Mode erlaubte. Das heißt nun zwar etwas weit herausschießen, indessen man darf kein böses Urtheil über die arme Frau fällen. Sie hatte den Atlas auf einer Auction gekauft; es war ein Restchen. Konnte sie dafür, daß es nicht länger war. Uebrigens kleidete sie das besser, als viele Andere, denn die Kanzellistin war wirklich eine hübsche Frau, die dadurch dem Auge einen freundlichen Anblick bot. — Dem Kleide entsprach der übrige Putz. Die Brüsseler Spitzen waren von einem Deutschen Weber bezogen und mit Kaffee vergilbt, auch die mit Haar geflochtene kostbare Perlenschnur und das brillantene Haar- und Ohrschmiede kamen aus einem Königreiche, das dem Deutschen Reichsverbande angehörte. Schreiberel wurde von den Reizen seiner Frau so entzückt, daß er sie umarmen wollte, was sie ihm jedoch aus Rücksicht auf ihren Putz nicht gestattete.

Es war die höchste Zeit, daß die Toilette beendet war, denn schon naheten die ersten Gäste. Schreiberel fuhr in den noch etwas feuchten Frack, den eine Anzahl Fliegen umgaukelten, zog eilig noch einen Glacehandschuh auf die linke Hand und trat ihnen entgegen. Es waren vier Lieutenants von verschiedenen Farben. Den Uzak in der Hand tragend, machten sie Schreibereln die

üblichen Eingangskomplimente. — Schreibel suchte eine ehrfurchtsvolle Entfernung zu behaupten und trat bei einer Annäherung schüchtern zurück, denn er fürchtete, das vaterländische Gummi möchte sich den Nasen der Herren zu erkennen geben. Um so eher fanden diese Gelegenheit, auf die Dame vom Hause loszuschießen. Gleichwie ein Sperling, der schlafen will, mit dem Kopfe unter die Flügel fährt, so fuhr Schreibel mit seinem Kopfe zwischen Rock und Weste, und bemerkte zu seinem Leidwesen, daß seine Besürchtung nicht ungegründet gewesen, daß er höchst auffallend nach Hopfen und Malz duftete; ein Geruch, der ihm zum erstenmal in seinem Leben unangenehm war. Die jungen Herren waren unterdessen von der Belagerung zum Sturm vorgeschritten. „Na, gnädige Frau,“ sagte von Alwis, „ich muß Ihnen gestehen, Sie sind heute entzückend, bezaubernd!“ von Bewis fügte hinzu: „wirklich magnifique, himmlisch!“ von Gewis: „auf Seele göttlich!“ von Dewis: „auf Ehre gottvoll!“

Die rosenröthliche Frau vom Hause erröthete leicht und schwamm in einem Meer von Entzücken. Sie ersuchte die Herren, abzulegen, und befahl Lisetten, die Sachen in die Garderobe zu bringen. Wo die Garderobe eigentlich war, können wir nicht sagen, nur so viel ist mit Bestimmtheit zu berichten, in der Borrathskammer sicher nicht, denn sie hatten keine. Ein goldstrotzendes Paar betrat jetzt die Wohnung. Es war der Gutsbesitzer Ammer mit seiner Frau, oder, wie man ihn in der Stadt nannte, der Goldammer mit seiner Ehehälfte, wenn man eine Frau so nennen durfte, die dem Gewicht nach wenigstens dreiviertel der Ehe ausmachte. Der Goldammer betrieb früher eine sehr einträgliche Gemüsegärtnerei, aber er verstopfte vor Kurzem die Quelle seines Reichthums, um sich Eingang in die vornehme Gesellschaft zu verschaffen, was ihm mit Hilfe einiger großen Absütterungen auch vollkommen gelang. — Der fliegenumschwärmte Schreibel empfing sie ebenfalls in schüchterner Weise, und machte sich um so eher von ihnen los, als er sie gleich einem Hilfs-corps den Lieutenants in die Flanke zu werfen gedachte, welche ihren Sieg bei seiner Frau mit Heldennuth zu vollenden suchten. — Wirklich gelang es, durch diese Diverſion das feindliche Corps eine Zeitlang aufzuhalten und dann

zu theilen. Bei der Begrüßung musterten sich beide Damen gegenseitig. Frau Ammer's Augen ruhten neidisch auf der schlanken Gestalt und dem blühenden Gesicht der Regierungskanzellistin, diese betrachtete mit neidischen Blicken den Schmuck der Gutsbesitzerin. „Ach, was haben Sie schöne Sachen,“ sprach sie, indem sie ein kostbares, an einer schweren goldenen Kette hängendes Juwelenkreuz dem Auge näherte. Frau Ammer's neigte sich stumm. „Das ist es nicht all, schlug der Goldammer dazwischen, wenn sie es all an sich hat, dann ist es für 4000 Thaler.“

Die Lieutenants trennten jetzt die Damen. Awiz und Bewiz hielten die Frau vom Hause im Schach, Gewiz und Dewiz aber bestrebten sich, das stumme Goldammerweibchen zum Schlagen zu bringen, während der Goldammer auf Schreiber losging. — Dieser hatte eben wieder den Kopf zwischen Frack und Weste gehabt; noch immer wollte sich der Biergeruch nicht entfernen, noch immer umschwärmten ihn die Fliegen. Schreiber sah den Goldammer auf sich zukommen; er schwitzte kalte Angsttropfen. Doch wenn die Noth am größten ist, dann ist die Hilfe am nächsten. Der Regierungs-Assessor Bäck trat in's Zimmer. Schreiber athmete hoch auf, seine Schüchternheit war hin, er trat dem Assessor hocheifrig entgegen und drückte ihm sogar warm die Hand. — Man würde sich sehr irren, wollte man annehmen, Bäck wäre ein solcher Freund von Schreiber gewesen, daß dieser ihn in seine Frackswiederernewerungsunternehmung eingeweiht habe; im Gegentheil, Bäck war ihm in der Seele zuwider, aber Bäck verbreitete bei seinem Eintritt einen solchen Patchouliidust, daß der Biergeruch unmöglich dagegen aufkommen konnte. Schreiber war für's Erste nicht aus des Retters Nähe zu bringen, und zwar um so weniger, als er bemerkte, daß ihn hier auch die Fliegen verließen, die ihn bis dahin gequält hatten.

Allmählig fanden sich auch die andern Gäste ein. Wir wollen die Leser nicht mit ihrer Aufzählung ermüden, denn die Gesellschaft bestand aus vollen drei Duzend Gästen. Nur so viel im Allgemeinen, sie gehörten Alle zur vornehmen Welt, wenn auch nicht zur allervornehmsten. Nur Schreiber selbst war gewissermaßen ein Splitter im Fleisch. Er machte sich nämlich

so gemein, die Bierhäuser regelmäßig zu besuchen und sah dabei mehr auf flotte Brüder und gutes Bier, als auf bessere Gesellschaft und schlechteres Bier. Sicher wäre er auch nie in diese Zirkel gedrungen, wenn ihn nicht seine Frau, die sehr viel Anlage hatte, eine vornehme Dame zu seyn, an's Schlepptau genommen hätte.

Das Wohnzimmer hatte sich gefüllt. Man unterhielt sich in einzelnen Gruppen. Der Goldammer reichte nach allen Seiten hin seine schwere goldene Tabatière. Dankte man, so fragte er, ob man eine Pariser Prise vorzöge, wobei eine zweite goldene Dose zum Vorschein kam. — Die Lientenants erwiesen sich als unwiderstehlich und erfochten neue Siege bei den Damen. So gar das Goldammerweibchen wurde so muthig, daß sie einmal sechs Worte hintereinander sprach.

Die letzten Gäste, die erschienen, waren die Frau berittene Zollaufseherin Schnapper mit ihrer Ehehälfte, dem berittenen Zollaufseher. Die hagere, schlanke, himmelaufstrebende Gestalt der Dame machte sie zu einem würdigen Modell für eine Statue im altdeutschen Styl. Sie trug ein faltiges weißes Kleid, dessen Schnitt sich der Altdeutschen Tracht näherte; unter dem Kleide trug sie blaue Strümpfe, womit sie einestheils die Nachlässigkeit bezeichnen wollte, die großen Geistern eigen ist, andererseits aber dem Spottnamen *Blaustrumpf* Troß bot, der Dichterinnen beigelegt wird. Zu diesen Letzteren gehörte sie nicht nur, sondern überragte ihre Mitbewerberinnen sowohl geistig als körperlich.

Raum hatte die große Dichterin die Wohnung betreten, so gab sie zu verstehen, daß sie ein paar neue Gedichte auf der Pfanne habe, ließ sich dann gewaltig nöthigen und fuhr fort: „Man klagt über Mangel an Spondeen in der Deutschen Sprache. Spondeen sind Bersfüße von zwei langen Sylben, wie Sie wissen.“ Dieses „wie Sie wissen“ war übrigens nur eine Höflichkeitsformel, denn sie wußte nur zu gut, daß die Meisten es nicht wußten. Bei jeder andern Gelegenheit nun wäre es unserer Dichterin nicht eingefallen, die Mängel Anderer zu verdecken, aber sie wollte ein Gedicht vortragen, das änderte die Sache, denn in solchem Falle pflegt man sich das Publicum günstig zu stimmen. „Nun habe ich mir die Aufgabe gestellt,

fuhr sie fort, „ein Gedicht von nur Spondeen, also aus lauter Längen bestehend, zu machen.“ „Unerhört, unmöglich!“ erscholl es. Die Dichterin lächelte. „Man höre!“

Die Liebe.

„Aug' blizt freudvoll,
 Thrän' blickt leidvoll
 Herz hüpf't lustvoll,
 Brust hebt angstvoll,
 Lipp' zahlt Lieb'szoll,
 Mund spricht's Jawort
 Wupp' geht's Herz fort.“

Als sie geendet, erscholl ein Doppelchor von „magnifique! himmlisch! göttlich!“ „Ein anderes,“ hob die Gefeierte wieder an, „indem ich Spondeen mit Trybrachen, das heißt: Versfüße von zwei Längen mit Füßen von drei Kürzen wechseln lasse. Es hat die Ueberschrift „Graf Platen“ und lautet:

Vorzüg—licheren Singsang
 Vortreff—licheren Klingklang
 Vollen—detere Versform,
 Standhat—tigere Reimnorm,
 Kalt ru—higeren Vortrag,
 Alt grie—chischeren Nachschlag,
 Graf Ma—tensche Ge—dicht Höh',
 Nichts Mensch—liches erreicht je. —

Die Gesellschaft stimmte auf's Neue ihren Lobgesang an. „Meine Herren und Damen,“ sprach der Lieutenant von Bewiß, „ich beantrage, daß wir einen Zoll auf „Zoll auf“ legen und unsere Zollauffseherin von nun an „die Seherin“ nennen.“ Dieser Geistesblick, auf den Bewiß seit seinem letzten Zusammentreffen mit der Zollauffseherin studirt hatte, und den er heut so geschickt anbrachte, fand gleichfalls volle Anerkennung. — „Was ist es doch für eine schöne Sache um den Geist,“ sprach die Kanzellistin. „Besonders, wenn er Sylben sticht,“ murmelte der Kanzellist. „Wahrlich,“ sprach der patchouli duftende Back: „Sie sind eine Virtuosiin in der Poesie. In der That, Sie dürfen nur ein Gedicht von bloß Kürzen machen, und Sie haben den als unerreichbar besungenen Grafen Platen aus dem Sattel gehoben.“ „Das wird schwer halten,“ antwortete die befriedigte Dichterin. „Ein Genie, wie das Ihrige, über-

windet auch die größten Schwierigkeiten," entgegnete er mit einer Verbeugung." Ich will es versuchen," sagte sie, und warf dem Patchouliduftenden einen seelenvollen, dankenden Blick zu, den der berittene Gemahl wohl hätte als Contrebande confisciren dürfen.

Der Thee war aufgetragen. Die Wirthin bat Platz zu nehmen und entschuldigte die enge Wohnung mit den Worten: „Als wir einzogen, versprach uns der Wirth, die Bel-Etage würde bald frei werden, und er könne uns dann den Salon überlassen. Hätte ich ahnen können, daß nichts daraus werden würde, nie hätt' ich diese Wohnung bezogen.“ „Lüg' du und der T—," murmelte Schreiberl in den Bart. Die Fallbrücke wurde aufgehoben, um die Personen, denen man einen Platz im Oberhause angewiesen hatte, durchzulassen. Die goldstrogende Gutsbesitzerin gehörte auch dazu. Ohne die hilfreichen Lieutenants, die mit hoben und schoben, wäre der Kolöß nimmer an seine Stelle gelangt; dabei wurde der ganze künstliche Bau der Tafel in die größte Gefahr gebracht. Endlich hatte man Platz genommen. Thee, Backwerk und Kuchen machten die Runde. Die jungen Lieutenants bewährten ihren Ruf und hieben tüchtig ein. Man fand den Kuchen schön, herrlich, superbe, göttlich. Die Kinder, denen man unterdessen in der Küche ihr Abendbrot, das heißt ein Stück Schwarzbrot gegeben hatte, wurden nun zum Gutenachtwunsch hereingelassen. Natürlich erschöpfte man sich auch in ihrem Lobe. Der Assessor sprach sich besonders günstig über den Knaben aus. Gieb dem Herrn Assessor die Hand, Alexander, sprach die Mutter. Alexander that es, doch plötzlich zog er die Hand zurück, fuhr damit zur Nase und wandte sich zur Mutter, indem er nur zu laut sagte: „Bah! Mama, was stinkt der!" — Die Regierungs-Kanzellistin erstarrte. Aber bevor sie sich noch erholen konnte, ward ihr ein neuer Schrecken bereitet. Eine der Damen hatte Mathilde auf den Schooß genommen und gab ihr Kuchen zu naschen, als die Pegasus-berittene Zollaufseherin eben die geschmackvollen Tafelgeschirre rühmte und Schreiberl fragte, woher er einzelne Sachen bezogen habe. Schreiberl wich der Frage aus und verwies die Fragende an seine Frau. Mathilde, froh, der mangelnden Kenntniß des Vaters auszuhelfen zu können, rief: „Ich weiß es!" Umsonst

zwinckerte der Vater mit den Augen; Tildchen fuhr unaufhaltsam fort: Die krystallinen Obstschalen gehören der Tante Ammer, das goldene Theeservice der Tante Schmidt, und so ging es weiter, ja, Tildchen war eben im Begriff, zu erklären, daß die Mama die silbernen Bestecke für zwei Thaler beim Juden Sjaak Meyer entlehnt und dafür ihr Leinenzeug zu Pfand gegeben habe, als die Mutter beide Kinder packte und mit den Worten: „Marsch zu Bette“ mit ihnen zur Thür hinauslief. — Der sorgsame Vater, der die kommenden Dinge ahnte, eilte ihr rasch nach, konnte aber doch einige derbe Püffe nicht abhalten. Die Kinder heulten, die Mutter weinte auch und warf dem Mann vor, daß er die Kinder verzöge. Dieser aber sprach: „Laß sie, sie fehlten ja nur aus Mangel an Welterfahrung. Mit den Jahren werden sie schon lernen, daß die Mode das Uebelriechende zum Wohlgeruch macht, und daß, wo der Schein regiert, die Wahrheit Contrebande ist.“ — Die Mutter kehrte zur Gesellschaft zurück und entschuldigte den Vorfall so gut sie konnte; der Vater begleitete die Kinder auf den Boden und suchte sie zu trösten. Es gelang ihm leicht, den Knaben zu beruhigen. Er warf ihm seine Unart vor, erfüllte dann sein Versprechen und gab ihm den großen Degen dazu. Alexander war zu stolz auf die Waffe, als daß er der empfangenen Püffe noch hätte gedenken sollen. Nachdem er sich bis auf's Hemd entkleidet hatte, schnallte er sich den Degen an, spazierte einigemal den Boden auf und ab, dann zog er blank und legte sich zu Bette, in der Linken die Scheide, in der Rechten die blanke Waffe. Schwerer beruhigte der Vater die Tochter. Doch gelang es ihm, indem er ihr versicherte, die fremden Tanten hätten die Püffe nicht gesehen und das Weinen nicht gehört. — Schreiberlief noch einmal, eh' er sich entfernte, seine Vateraugen auf den Kindern ruhen. Welch' ein Contrast zwischen hier oben und unten in der Wohnung. Dort unten Hohlheit, Verschrobenheit, Falschheit und Heuchelei herausgeputzt mit geistigem und körperlichem Fliederwerk. Hier oben Unschuld und Natur, Herzensgüte und Offenheit, sein Fleisch und Blut, sein Leben für Alles, seine Kinder, im ärmlichen, zerrissenen Nachtgewande. Er beugte sich noch einmal zu ihnen und küßte ihre Lippen. Da gedachte er,

ihrer Zukunft und entfernte sich rasch, um ihnen die Thränen zu verbergen, die seinen Augen entquollen.

Als Schreibel zur Gesellschaft zurückkehrte, hatte man ihn bereits sehulichst erwartet. Das Lesekränzchen war gerüstet. Shakespeare's „Romeo und Julia“ lag in vielen Exemplaren aufgeschlagen vor den Mitwirkenden. Schreibel hatte zwar keine eigentliche Rolle, doch war er unentbehrlich. Für's Zuerst war er gewissermaßen der Maschiniist, der vor der Fantasie der Anwesenden den Vorhang aufziehen und die Scenerie ordnen mußte. So mußte er den Anfang einleiten mit den Worten: Erster Aufzug, erste Scene, freier Platz. Zweitens mußte er aber auch für alle Andern handeln; die Rolleninhaber gaben sich nur mit den Worten ab, er mußte aber stets dazwischen sagen: „sie seufzt,“ „Tybalt kommt,“ „sie sechten,“ „er fällt,“ „ab“ — und so weiter.

Der gottvolle, schlachtenfehlige Dewiz hatte den Romeo; ein bleichsüchtiges Rathstöchterchen, voll Affectation, hatte die unbefangene, sich hingebende Julia; Back den Mercurio; der Goldammer den weisen Lorenzo. Da keine der Damen die Rolle der Amme übernehmen mochte, gab sich Lieutenant Awiz zu ihr her. Die Pegasus berittene Zollauffseherin war zu keiner Rolle zu bewegen gewesen, da sie eine entschiedene Gegnerin Shakespeare's war. Es bedarf wohl nicht erst der Versicherung, daß man vorher alle für eine feine Gesellschaft anstößigen Stellen in jeder Rolle gestrichen hatte. Der anwesende Doctor Krag hatte dem Schwan vom Avon die Fittiche beschnitten.

Schreibel begann seine lästige Partie, ähnlich einem Paukenschläger im Orchester, der, obwohl selbst am wenigsten beschäftigt, dennoch jeden Tact mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen muß, um zur rechten Zeit mit seinen Schlägen einzufallen. Am wehmüthigsten stimmte es ihn, daß gerade die Stunde schlug, in der er sonst sein Glas Bier trank. Seine Seele war im Bierhause. Armer Schreibel! — Vor allem aber armer Shakespeare, wie wurdest du verarbeitet! Freilich erntetest du auch die bescheidenen Lobsprüche, die vorher den Berliner Pfannkuchen zu Theil wurden. Du hast einmal deinen Ruhm dahin, und dessen wollen sie sich theilhaftig machen, indem sie sich als verwandte Geister darstellen. Doch dein Geist schwebt nicht über

diesem Kreise. Aber da haben wir's — der Doctor Kraß hat übersehen, die letzten Worte der Erzählung von der Fee Mab zu streichen. Back las lustig darauf los. Dies verursachte eine heftige Bewegung unter den Damen. Einige schickten sich an, Krämpfe zu bekommen, und schon theilten sich die Stärkeren, um dem Merfutio wegen des Vortrags dieser Worte, noch mehr aber dem Doctor Kraß die bittersten Vorwürfe zu machen. Da hob ein noch böseres Geschick Verlegenheit und Zorn, und der Unstern lenkte es gerade auf das Schreibelsche Ehepaar. Kaum war die Lectüre unterbrochen, als Mathilde mit nackten Füßen, zerrissenem Hemde und geflicktem Nachtjäckchen heulend in's Zimmer stürzte. Zornig lief die Mutter hinzu, da bemerkte sie, daß eine der Wangen des Mädchens im Blute schwamm. Bei diesem Anblick siegte das Herz der Mutter über den Stolz der vornehmen Dame. Sie vergaß ihre Gesellschaft und untersuchte sorgfältig die Wunde der Tochter. — „Um Gotteswillen, wie kommt das?“ rief sie. „Alexander hat mich mit dem Degen geschlagen,“ weinte Mathilde. Auch Schreibel war hinzugetreten, überzeugte sich aber bald, daß die Wunde von keiner Bedeutung sey, und schnitt Englisch Pflaster zum Auflegen, während die Mutter die Wange vom Blute reinigte.

Jetzt rasselte es die Treppe herab. Alexander betrat das Zimmer in einem nicht bessern Hemde als Mathilde, die Degen scheide an der Seite, in der Rechten den blinkenden Sarras, mit der Linken eine mächtige Ratte am Schweife haltend. „Ich habe sie! ich habe sie!“ rief er mit leuchtendem Antlitz, indem er die Ratte weit vor sich hinhielt und sich auf sein Schwert stützte, mit einer Haltung, die einem Römischen Triumphator Ehre gemacht haben würde.

Man wird sich fragen, wie der junge Held zu der Ratte kam? Das war ein tausend Glück, aber zu einem Helden gehört Glück. Wäre Napoleon bei der ersten Affaire von einer Kugel weggerafft worden, sein Name würde nie zu uns gedrungen seyn. Das Glück war beiden hold. Dem Knaben war die Ratte bei der Verfolgung unter die Füße gekommen; Muth genug, daß er nicht zurückzuckte, sondern zutrat, die Ratte griff und sie nicht wieder los ließ. Umsonst suchte diese dem Gesetze der Schwere zu widerstehen und dem Knaben in die Hand zu beißen. Alexan-

der gab genau auf jede ihrer Bewegungen acht. Aber armer junger Held, auch dir blüht kein Lorbeer.

Die Mutter hatte sich von ihrem Schrecken erholt; sie sah, wie die Blicke der Gäste auf den ärmlichen Kleidungsstücken ihrer Kinder ruhten; sie sah, wie die Gutsbesitzerin hohnlächelte, und wie selbst die berittene Dichterin, deren Kinder doch schwerlich bessere Hemden haben mochten, ihre Schadenfreude nicht zu verbergen mußte. Auf's Neue erboßt fuhr sie auf Alexander zu und gab ihm einen derben Schlag in den Rücken. Die Erschütterung, welche den Helden aus seiner plastischen Stellung brachte, gab auch der Ratte Gelegenheit, ihn in die Hand zu beißen. „Au!“ schrie er, und ließ sie los.

Die Ratte lief geradezu unter die große Tafel. Ein gellender Schreckensschrei aus anderthalb Duzend Frauen- und Mädchenkehlen schrillte gleich der Pfeife einer Locomotive durch die Luft. Die Damen sprangen auf die Stühle, von da auf die Tische. In Folge ihrer Corpulenz langte die goldbeschwerte Frau Gutsbesitzerin zuletzt dort an. Unglücklicherweise gerieth sie gerade auf die Stelle, die der Sticrahmen stützte. Das war aber dem Sticrahmen etwas zu viel zugetraut; er brach zusammen. Auch die Nachttische, die nur auf einen senkrechten Druck berechnet waren und alles Strebewerks entbehrten, schlugen um, und mit einem neuen noch helleren Schreckensschrei fielen die Damen zu Boden. Da liegen sie, die holden Frauen, zwischen Rahmtörtchen, Berliner Pfannkuchen, Tassen und sonstigen Geschirren; da liegt sie, der Liebling der Musen, die blaustrümpfige, Pegasus-berittene Zollaufseherin und Seherin, jetzt eine wüthende Megäre! — Und, o Jammer! da liegt auch sie, die goldbeladene Frau Ammer, gleich einer Schildkröte, die nicht so leicht wieder aufsteht, wenn sie einmal auf dem Rücken liegt. Todesangst spricht aus ihren sonst so ausdruckslosen, fleischigen Zügen, und der sonst so stumme Mund ruft alle Lieutenants zu Hilfe. Aber da liegt auch sie, die rosenrothe Frau vom Hause, eine geknickte Blüthe, in Ohnmacht auf einem Sessel hingestreckt. Und was konnte sie Gescheidteres thun, als in Ohnmacht fallen. Kurz es ist eine allgemeine Niederlage des schönen Geschlechts. — Die Herren aber stehen theils abgewendet, schütteln sich die Bäuche und beißen die Lippen, theils jagen sie die Ratte, welche

nach einem Mauselloch suchte. Jedoch die Ratte fand kein solches, denn in Schreibels Wohnung gab es keine Mäuse.

Selbst der Kanzellist hatte bei diesem schrecklichen Ereigniß seine philosophische Ruhe verloren, rannte auf und ab, so viel es der Raum nur immer gestattete, und riß sich voll Verzweiflung die papiernen Vaternörder aus, indem er rief: „Fahre hin, eitler Tand!“

Mathilde war auf einen Stuhl geklettert, Alexander schloß sich den Jägern an. Vergeblich suchte ihm ein Lieutenant seine Waffe zu nehmen, er klammerte sich laut weinend an den Griff seines Schwertes. Und fürwahr, es war in den besten Händen; so schlecht seine erste Heldenthat belohnt worden, er endigte die Scene mit einer zweiten und spießte die Ratte. Nach vollbrachter That stemmte er den Arm in die linke Hüfte, hob mit der Rechten das Schwert mit der gespießten Ratte hoch empor und schrie: Hurrah Partie!

Endlich hatte man die Damen wieder auf die Füße gebracht, nur die Frau vom Hause lag noch auf dem Sessel und setzte ihre Ohnmacht fort. Ihr Busen wogte heftig; Thränen drangen aus den geschlossenen Augenlidern. Von Bewußt, dem die Ohnmacht zu lange dauerte, wollte ihr Hilfe leisten, was sich Schreibel jedoch verbat; dagegen gab er der Gesellschaft so höflich, als es seine Aufregung nur gestattete, zu verstehen, die Einsamkeit würde ihr wohlthuend seyn.

Die Gäste entfernten sich allmählig; einige zornig, ohne Dank, andere mit verbissenem Lachen, noch andere mit offenbarem Hohn und bitterer Ironie. Das Trinkgeld bei Verabreichung der Garderobe schien heute besonders schmal auszufallen. Lisette knurrte mehr als sonst und murmelte etwas zwischen den Zähnen, das wie „Hungerleider“ klang. Schreibel tröstete sie mit der Versicherung, daß sie das Trinkgeld diesmal ganz behalten solle. Gewöhnlich ging es damit wie mit der Einnahme der Benefizvorstellung eines Schauspielers, der bekanntlich die Hälfte abgeben muß.

„Da, eßt Kuchen,“ sagte Schreibel zu seinen Kindern, und zeigte auf die umgestürzte Tafel, darauf rüttelte er seine Frau und rief: „Steh auf, sie sind fort.“ Die Kanzellistin schlug die Augen auf; wie aus geöffneten Schleusen drang aus ihnen

die verhaltene Thränenfluth; sie schluchzte laut. — „Frau,“ sprach Schreiberl, „wir haben uns blamirt; aber es ist uns beiden recht; dir für deine Windbeutelereien, mir für die Schwachheit, sie geduldet zu haben. Aber das soll anders werden! Wir führen von heute an ein Leben, wie es für unsere Verhältnisse paßt — und damit basta. — Wenn in Zukunft Jemand unsere Kinder im Hemd sieht, so sollen sie sich ihrer Hemden nicht zu schämen haben. Mit dem Lesekränzchen und sonstigen Affereien ist es von heut an zu Ende — ganz zu Ende.“ Wohl mehr zu ihrer Bertheidigung, als in der Absicht, ferner Lesekränzchen zu geben, erwiderte sie: „Du hängst auch an dem alten Spruche: Die Frau soll dem Manne die Kleider flicken und die Suppe kochen können, und was darüber ist, das ist vom Uebel; alles Höhere, jede Erhebung durch die Kunst soll dem Weibe verschlossen bleiben.“

„Nein,“ fuhr Schreiberl fort, „veredle dich nur immer hin, nur versalze mir die Suppe nicht und Sorge für ganze Hemden. Beredle dich nur ja, das kann dir nicht schaden, dann wirst du die Kinder nicht mehr so knuffen und puffen. Freilich, das Weib soll dem Manne mehr seyn als Haushälterin, Kindermagd u. s. w. Aber das Weib soll keine Windbeutelereien treiben, und am wenigsten mit ihrem Kunstsinne. Die Kunst und die Liebe zu ihr ist kein Ostindischer Shawl, mit dem man sich vor den Leuten breit macht. Am allerwenigsten aber soll das Weib eine Höhe heucheln, die sie gar nicht einmal hat. Das ist es, was die gelehrten Frauen so unausstehlich macht und die Kunstliebhaberinnen ebenso in Berruf bringen wird. Darum kurz und gut, mit dem Lesekränzchen und deiner ganzen vornehmen Gesellschaft ist es zu Ende und damit Punktum!“ Die Frau schluchzte laut; sie kannte ihren Mann, so nachgiebig er des lieben Friedens wegen auch war, hatte er einmal Punktum gesagt, so blieb er unerschütterlich. Durste sie gleich für die Folge nur mit Schrecken an die vornehme Gesellschaft denken, so vermochte sie sich doch auf der andern Seite ebenso wenig darein zu finden, von nun an aus ihr zu scheiden. In alle andern Entbehrungen findet sich der Mensch leicht; aber von einer Höhe herabsteigen zu müssen, und wäre es auch nur von einer erträumten Höhe, das ist eine Nuß, die schwer zu knacken ist.

Die Kinder, die gleich anfangs die Kuchen liegen ließen, und bei des Vaters Strafrede schüchtern im Hintergrunde gestanden hatten, liesen jetzt hinzu, und Mathilde und der Knabe versuchten die Mutter zu trösten. Schreibell war unterdessen an die gestürzte Tafel getreten, hatte die zerbrochenen Geschirre tarirt und sich hinter den Ohren gekräft. Nun trat er zurück, sah die Gruppe und wurde weich. Er nannte seine Frau selten beim Vornamen, jetzt aber sagte er mit einem Tone, der an frühere selige Stunden erinnerte: „Wilhelmine, deine Freunde und Freundinnen verhöhnen dich, aber deine Kinder weinen mit dir.“ Die Mutter athmete schwer auf, preßte die Kinder an's Herz und sagte: „Bergieb, von nun an lebe ich nur dir und den Kindern.“

Erfindung und Verbreitung der Puppen.

König Karl VI. war bekanntlich geisteskrank; man vertrieb ihm die Langeweile durch Erfindung der Spielfarten, die Langleweile siegte jedoch über die Spielsucht und man mußte auf andere Hilfsmittel sinnen. Da kam im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts nach Frankreich ein Mann aus Padua in Begleitung von 30 Mauleseln, die mit Kasten gepackt und mit lärmenden Klingeln behangen waren. Pufello hieß der Paduaner, und in seinen Kasten hatte er sechsundneunzig Kaiserinnen und andere namhafte Frauen aus der alten Römerzeit, sämmtlich in Holz geschnitzt nach Bildsäulen oder Münzen. Ganz Europa durchzog Pufello, ließ seine bekleideten Schnitzwerke für einen geringen Schaupreis sehen, und erwarb sich damit ein Vermögen, das nicht gering war. Er brachte etwas unschuldig Neues auf die Bahn, worauf sich der Spruch: „Nichts Neues in der Zeit ist die beste Neuigkeit“ nicht anwenden ließ, und man zahlte ihm mit Vergnügen, was er verlangte. In Paris angelangt, war auch der Zulauf zu ihm groß, und bald wurde er an den Hof berufen. Pufello fand sich ein mit seinen aus Holz geschnitzten, nach treuem Costum bekleideten Damen, seinen Mauleseln und einem allerliebsten Affen, dem während des Umstellens der Schnitzwerke die Unterhaltung aufgetragen war. In einem Gartenjaal hinter einem Vorhange hatte Pufello seine hölzernen Wohlthäterinnen verborgen, bis der König mit seinem Gefolge erschien; nun verschwand die Hülle und der

Paduaner begann mit seinen Erklärungen. Der König wurde ganz besonders durch die Geschichte der Römischen Kaiserin Poppaea angezogen. Pufello erzählte, wie Poppaea zuerst die Gattin des Römischen Ritters Crispinus war, dann diesem von Otho, damals Nero's Günstling, geraubt wurde, worauf Nero sie sah, dem sie so gefiel, daß er den Otho aus böser Absicht weit nach Lusitanien schickte, die schöne Poppaea zu Jymens Altare führte und seine Gattin Octavia verstieß. Später wurde Nero eifersüchtig und gab der Poppaea im Zorn einen Fußstoß, an dessen Folgen sie starb. Nero beweinte ihren Tod mit hellen Thränen und ging in seiner Heuchelei so weit, daß er ihr selbst die Leichenrede hielt und ihr ein prachtvolles Denkmal setzen ließ. — Nach dieser Erzählung ließ sich der König das Bild ganz nahe bringen, betrachtete es lange mit Theilnahme und äußerte den Wunsch, es zu behalten. Der Kanzler mußte mit Pufello unterhandeln und Karl VI. erhielt das Bild für 50 damalige Pariser Sol's, 300 Francs jetzigen Werths. Das Beispiel fand von oben Nachahmung; Pufello verkaufte in wenigen Tagen alle seine Römischen Damen an die Hofleute. Die Liebhaberei verbreitete sich dann weiter bis zum Bürgerstande, in jedem Hause wollte man ein solches Bild haben, und da das des Königs eine Poppaea war, so nannte Jeder das seinige ebenfalls so, woraus **Popée, Pouppée**, und zuletzt **Poupée**, Puppe, entstand. Nachdem den Alten die Sache etwas Altes geworden, blieb sie Kinderspielwerk, ist es bis auf den heutigen Tag und wird es wahrscheinlich immer seyn. Noch zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hatten aber die Puppen einen sehr hohen Preis. Denn als im Jahre 1504 Kaiser Maximilian in Augsburg einzog, ihn die vierjährige Tochter des Syndikus Pruttinger mit einem lateinischen Verslein bewillkommnete und er, darüber hoch erfreut, zu der kleinen Constantia sagte: Begehrt was es sey, ich geb es dir! antwortete das Mädchen verschämt: Ach, eine Puppe hätte ich schon lange gar gern! Daß Constantia Pruttinger, die nachmals berühmte Schöne, welche für Ulrich von Hutten jenen Lorbeerkranz flocht, den ihm Kaiser Max selbst auf's Haupt drückte, die hübscheste Puppe erhielt, versteht sich von selbst. — In Nord- und wohl auch Mitteldentschland ist statt Puppe der Name *Docke* gebräuchlich.

Anekdoten.

Als Fräulein Mars vor den Geschworenen zu Paris erscheinen mußte, um gegen ihr Kammermädchen, das einen Kühnen Griff nach ihren Diamanten gethan, zu zeugen, hatte sie die Claqueurs des Théâtre français auf die Zuschauertribüne postirt, und im Augenblick, wo der Präsident die gesetzliche Frage nach dem Alter des Fräulein Mars that, machten jene wackere Handarbeiter einen solchen Lärm, daß weder das Publicum, noch die Stenographen die mit mezza voce angegebene Zahl der Jahre verstehen konnten. So kam es, daß nicht eine einzige Pariser Zeitung im Stande war, Tags darauf die Antwort zu berichten, die Fräulein Mars vor Gericht auf die peinliche Frage nach ihrem Alter ertheilt hatte. — Hoch betagt, spielte sie noch die Rolle eines jungen Mädchens, das selbst von sich sagt: erst funfzehn Jahr alt zu seyn.

Vor einiger Zeit bestiegen ein Herr und eine Dame, nebst einer Zofe zu Komorn das Dampfschiff. Der Conducteur ersuchte die Reisenden um ihre Billets, worauf ihm zwei Billets eingehändigt wurden. Auf die Bemerkung des Conducteurs, daß ja drei Personen sich eingeschifft, er also um drei Billets bitten müsse, erwiderte der Herr, daß er und seine Frau, der Norm nach, zusammen 100 Pfund an Gepäcck frei haben; da sie nun ganz ohne Bagage seien, so hätten sie an dessen Statt die Zofe mitgebracht, die ganz gewiß keine 100 Pfund wiege. Der Conducteur machte Einwendungen. Die übrige Reisegesellschaft, durch diesen Fall höchlich erheitert, bezahlte jedoch ein Billet auf den zweiten Platz zu Gunsten der Zofe.

In den Laden eines Potocollecteurs trat ein niedliches Mädchen, dem Anscheine nach von 16 bis 18 Jahren. Es entspann sich folgendes Gespräch: Mädchen. Ich hatte einen sonderbaren Traum; allein ich getraue mir nicht, ihn zu erzählen. — Collecteur. Ohne Scheu, mein schönes Kind, — Träume sind Winke des Schicksals. — Mädchen. Aber sehen sie mich nicht an, sonst müßte ich mich wahrlich schämen. Mir träumte in der verflossenen Nacht, mein Geliebter habe mir unzählige Küsse gegeben. — Collecteur. Haben Sie die Küsse mit stiller Ergebung hingenommen, so bedeutet es Nr. 36; haben Sie sich aber dagegen gesträubt, Nr. 48. — Mädchen. (Die Augen zu Boden schlagend.) Mein Herr, ich glaube doch, es wäre besser, wenn wir den Sechsendreißiger nehmen würden.

In Paris speiste ein Fabrikant bei einem Richter zu Mittag. Alle Gäste wurden auf das Beste von dem lebhaften Gespräche und den geistreichen Einfällen eines bekannten Novellisten unterhalten, der auch treffliche Lustspiele schreibt. Er war diesen Abend in bester Laune. Als die Gesellschaft von der Tafel aufstand, nahm der Fabrikant den Novellisten bei Seite und sagte mit einer Verbeugung: — Ah Monsieur, wie sehr haben Sie mich entzückt! — Monsieur.... — Nein wirklich, Ihr Talent steht in großem Rufe, aber für so unterhaltend hätte ich Sie doch nicht gehalten. — Ich bitte Monsieur.... — Monsieur! mein Weib ist unpäßlich; seit einiger Zeit hat es sich sehr gelangweilt, und ist übler Laune gewesen. Wollen Sie nicht die Güte haben und nächster Tage bei mir zu Mittag essen? Sie würden sie amüsiren. — Meinen Sie? Gut. Aber sie kennen natürlich die Bedingung. Der Fabrikant sah den Novellisten mit großen Augen an. — Natürlich, sagte der Autor ganz ruhig. Sie fabriciren chemische Producte oder der Himmel weiß was — ich lebe von meinem Kopfe und von dem, was ich daraus machen kann. Das ist meine Waare, sehen Sie. Wenn ein Herr mich zu Tisch ladet, so kostet es 500 Francs. — Ein köstlicher Scherz. — Nein durchaus nicht. Schicken Sie das Geld und ich amüsire Ihre Frau. Ob die Einladung erfolgte, ist noch nicht bekannt.

In Amerika scheinen die Meteorsteine häufiger zu sein als in Europa. Kürzlich fielen deren in den nördlichen Staaten bald hintereinander drei aus der Luft herab. Einer derselben fiel etwa zwanzig Meilen östlich von Columbia nieder, und zwar während eines heftigen Gewitters. Ein Neger, der den Stein herabfallen gesehen, grub ihn 18 Zoll tief aus der Erde heraus und brachte ihn seinem Gutsherrn mit den Worten; Hier, Massa, ist ein Klumpen gediegenen Donners (a lump of solid thunder.)

Ein Jude wurde von einem seiner Freunde ersucht, ihm von der Leipziger Messe für seine Tochter ein paar Goldfischchen mitzubringen. Salamon geht hin und handelt um den Preis. Als sie einig, zieht er einen Probirstein aus der Tasche, und fittschelt eines der Thierchen darauf hin und her. Der Kaufmann ist außer sich über die unzarte Behandlung des Kleinen Thierchens und überschüttet den Sohn Abrahams mit Vorwürfen. Selbiger bleibt aber ganz ruhig und sagt: „Wie so? 's nicht Alles Gold, was glänzt, die Fische könnten doch sein von Tomback.“

Eine sonderbare Adresse. Kürzlich kam ein Paquet Pariser Zeitungen in Kreuzcouvert nach Prag, welches die sonderbare Adresse trug: An Madame Adele Ressource. Da die Postbehörde diese Dame nicht kannte und auch nicht ausfindig machen konnte, so begann man endlich an der Richtigkeit dieser Aufschrift zu zweifeln und Erkundigungen einzuziehen, als deren Resultat sich schließlich ergab, daß diese Mad. Adele Ressource Niemand anders als die Adels-Ressource seyn sollte.

Im Englischen Familienleben der niederen Classen sind die Beweise ehelicher Zärtlichkeit nichts Seltenes, wie die Polizei- und Criminal-Cours alle Tage beweisen, aber so schlagende Beweise von Liebe, wie einst eine Frau in Newhamshire ihrem Gatten gab, sind doch etwas außergewöhnlich. Der Herr hatte sie übel traktirt und sich dann ins Bett gelegt, um sich von seinen Strapazen zu erholen. Während er nun mit dem Gefühle eines guten Gewissens tief schlief, nähte ihn die Gemahlin leise und zärtlich fest in die wollene Bettdecke ein und drosch ihn dann fürchterlich durch.

Ein Verhör. Criminell: Sie sind angeschuldigt, Ihrem Collegen Bierhuber eine Tabackspfeife entwendet zu haben. — Student: Entwendet? nein, aber geschossen habe ich die Pfeife, das ist wahr. — Criminell: Haben Sie eine Jagdkarte gelöst? — Student: Wozu denn eine Jagdkarte? Nein! — Criminell: Schreiben's Herr Actuar: Wird Ungeschuldigter wegen gesekwidrigen Schießens einer Tabackspfeife auf den Grund des Jagdgesetzes von 1850 in eine Geldstrafe von 25 Fl., sowie in den Betrag von 12 Fl. wegen nicht gelöster Jagdkarte verurtheilt.

Ein Gutsbesitzer in der Lausitz erhielt bald nach dem letzten Ersten einen wehmüthigen Fecht- und Bettelbrief von seinem auf der Hochschule die Wissenschaften treibenden Herrn Sohn, in welchem dieser ihm klagte, daß der Wechsel bereits ausgegeben sey, und um frischen Zuschuß bat. Eine Nachschrift des jungen Herrn zu dem Briefe lautete wörtlich: Ich schäme mich wirklich dieser nothgedrungenen Bitte um Geld so sehr, daß ich meinen Stiefelpuger sogleich dem Briefe zur Bahnhof-Expedition nachschickte, um ihn lieber wieder zurückzuholen und mich so gut es gehen will zu behelfen. Aber leider war das Postpaket mit der Eisenbahn schon abgegangen, und so muß ich ihn schon laufen lassen und es auf Deine Güte ankommen lassen, mir aus der Verlegenheit zu helfen.

Der Erfindungsgeist der Gauner gewinnt immer mehr Terrain und streift oft auch in das Gebiet des Heitern, wie zum Beispiel folgendes Betrugstücklein. Vor Kurzem kommt in Berlin zu einem Zahnarzte, der im dritten Stock wohnt, ein elegant gekleideter Herr, um sich ein vollständiges Zahngebiß einsetzen zu lassen, das er einige Tage früher dort bestellt hatte. Gerade als der Zahnarzt ihm das Gebiß im Munde befestigt hat, springt der Patient auf, rennt an's Fenster und schreit hinaus: „Mörder! zu Hülfe!“ Natürlich bleibt auf der Straße Alles stehen, und Mehre eilen die Treppen hinauf. Als sie aber in die Wohnung des Zahnarztes kommen, finden sie Niemanden als diesen, der den Hülfebringenden erzählt, daß der Fremde hinausgelaufen, den er für verrückt halte. Man schloß das Haus und suchte ihn in allen Winkeln, allein vergebens. Es war ein geschickter Dieb, der mit dem gestohlenen Zahngebiß in dem entstandenen Lärm sich verkrümelte hatte.

Ein Englischer Offizier, der die Peitschenstrafe verabscheute, strafte die Soldaten, welche etwas verbrochen hatten, dadurch, daß er ihnen auf der Parade eine große Kugel an einen Fuß befestigen ließ. Eines Tages, als mehre Soldaten eben diese Strafe erlitten, rief ein Matrose, der zufällig vorbei ging, seinem Begleiter zu: „sieh da, bei Gott! da liegt ein Soldat vor Anker!“

Der alte Kurfürst von Hessen, der Großvater des jetzigen, kam im Jahre 1814 in das Land Schaumburg. An der Gränze wurde er unter einem Ehrenbogen feierlich empfangen. Der Amtmann wollte eine Rede halten, und es war zufällig die Erste in seinem Leben, und seine Herzensangst nicht geringe. Er begann stotternd: „Nach sieben traurigen Jahren —“ Da blieb er stecken. Der Kurfürst wollte ihm auf die Beine helfen und sagte: „Ja wohl, nach sieben traurigen Jahren.“ — Da fiel der Amtmann wieder ein und sprach: „Nach sieben traurigen Jahren —“ aber das Unglück wollte, daß er über die sieben dürrn Jahre Aegyptens nicht hinauskommen sollte — er blieb abermals stecken. Der Kurfürst wollte der Sache eine andere Richtung geben, zumal die Pferde am Wagen sehr unruhig waren, und der Ehrenbogen, unter dem er hielt, bedenklich wackelte, und fragte ihn: Wer sind Sie? — Unterthänigst aufzuwarten, der Amtmann S —, erwiderte der Amtmann, und fing noch einmal an: „Nach sieben traurigen Jahren —“ Da rief ein Bauer, der den Ehrenbogen wanken sah: „Myn Gott, Herr Amtmann, de Peerde hebben

den Ehrenbogen ummesmedden!" „Alle Wetter,“ rief der Kurfürst, „Kutscher, fahr zu, sonst bricht das achte traurige Jahr heute an!“ Der Kutscher hieb auf die Kofse, die eben schnell genug anzogen, um den Kurfürsten aus der Lebensgefahr zu retten und die: „Sieben traurigen Jahre“ des Amtmanns S — bedeckte der einstürzende Ehrenbogen.

Seltamer Tauschhandel. Der berühmte Componist Haydn pflegte sich selbst zu rasiren. Der Musikalienhändler Bland in London traf ihn bei diesem Geschäft, und als Haydn klagte, daß sein Messer gar zu schlecht sey und dabei äußerte: „er würde gern für ein recht gutes Englisches Rasirmesser eine seiner besten Compositionen geben, stellte ihm Bland zwei der vorzüglichsten Messer zu; Haydn gab ihm dafür eins seiner Quartette im Manuscript, welches auch unter der Benennung: „Rasirmesser-Quartett“ erschienen ist.

Der als satyrisch-launiger Schriftsteller so berühmte Englische Decan Swift (geb. 1667, gest. 1745) wurde eines Tages aufgefordert, zur Einleitung einer Collecte, die man veranstalten wollte, eine kurze Predigt über die christliche Wohlthätigkeit zu halten. Er übernahm es, trat zur bestimmten Zeit auf und hielt folgende Predigt: „Text: Sprüchw. 19, 17. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. — Predigt: Wenn euch die Bürgschaft genügt, so gebt euer Geld her.“ — Wahrscheinlich ist dies die kürzeste Predigt, die irgendwo gehalten worden. Sie war aber lang genug und eine ganz überaus reiche Collecte war die Folge. Diese Geschichte lehrt, daß es nicht darauf ankommt, wie lange, sondern was man predigt, und daß es hübsch deutlich sey.

Bemerkungen

aus der Chronik von Riga vom Schlusse des Jahres
1851 und vom Jahre 1852.

1851.

Vom 10. bis zum 20. November fand eine Ausstellung landwirthschaftlicher und Fabrik-Erzeugnisse im Schwarzhäupter-Hause statt.

In der Nacht vom 21. zum 22. November strandete der Russische Schoner „Activ“, Capt. Bäcklund, zwischen der Festung Dünamünde und dem Gute Bullen. Die Besatzung rettete sich mittelst ihrer Schiffsböte. Am 21. strandeten bei Bilderlingshof die Engl. Brigg „the Eliza Ann“, Capt.

E. M. Dawson, von welcher die Besatzung gerettet wurde, und bei Karlsbad (hinter Dubbeln) die Russische Brigg „Stephany“, Capt. N. A. Clausen, deren Mannschaft auch gerettet wurde. Derselbe starke Sturm aus Nord, welcher diesen Schiffen den Untergang brachte, war namentlich in den Nächten heftig und hemmte die Bote-Communication auf unserer Düna einige Male auf mehre Stunden. Dazu gesellte sich Schneegestöber in solch reichlichem Maße, daß an freien, dem Winde zugänglichen Stellen außerhalb der Stadt der Schnee mehre Ellen hoch lag und die Wege versperrte. Eine Kälte von 5 bis 7 Graden belegte die Düna mit Eis. Am 23. November sah man bereits Leute vom untern Ende Kiepenholms nach der Citadelle zu, am 24. Leute von Hasenholm, bepactete Schlitten nach sich ziehend, über die Düna kommen. In der Nacht vom 29. auf den 30. November ward durch einen Sturm aus der See das Eis bei der Stadt zum Theil zusammengeschoben. Am 1. December hatten wir Eisgang; in den folgenden Tagen machte sich die Düna, bei dem anhaltend warmen Wetter, fast überall vom Eise frei. Die Bitterung war so gelinde, daß Bäume in den Gärten Knospen trieben und das Gras wieder grünte. Die Schifffahrt dauerte bis Anfang Januar. Am 14. December trat wieder Kälte ein und der Strom wurde zum zweiten Male mit Eis überzogen, so daß es am 22. December schon von Fußgängern passirt werden konnte, während längs der Brückensähle noch immer eine Boots-Passage blieb. Bis zum 9. Januar wechselte Thauwetter mit Frost. An diesem Tage trat aber eine Kälte von 11 Grad ein, hemmte die Bootsfahrt, und die Passage über das Eis wurde nun auch für Führen sicher.

Am 29. November starb der Coll.-Ass. Arnold Möller, seit 1829 Lehrer, seit 1841 Inspector der hiesigen Domschule, an der er bis 1848 mit treuem Eifer und Segen gewirkt hatte. Eine Lungenkrankheit hatte ihn in jenem Jahre genöthigt, sich von der öffentlichen Lehrwirksamkeit zurückzuziehen, während er bis zu seinem Tode als Privatlehrer thätig war.

Vom 13. December an den Winter hindurch hielten mehre Mitglieder des Naturforschenden Vereins zwölf populaire Vorträge über Naturkunde.

Riga's Schifffahrt begann in diesem Jahre am 7. Januar, wo bereits ein Schiff, der Preuß. Schoner „Delphin“, Capt. M. F. Krüger, nach Lübeck in See ging, und endete am 28. December durch den an diesem Tage von Swinemünde angekommenen Russ. Schoner „Georg“, Capt. S. Mienuth. In diesem Zeitraume waren 1706 Schiffe angekommen und 1720 abgegangen. Der Werth der eingeführten Waaren betrug

5,139,356 Rbl. S., der ausgeführten 14,537,251 Rbl. S. Die Total-Zolleinnahme belief sich auf 2,333,424 Rbl. 17 Kop. S.

Während des Jahres 1851 waren in der evangelischen Bevölkerung Riga's in der Stadt und den Vorstädten geboren 1444 Kinder, getraut 506 Paare und gestorben 1182 Personen; im Patrimonialgebiete geboren 413 Kinder, getraut 118 Paare und gestorben 251 Personen. Die Gesamtbevölkerung betrug in der Stadt und den Vorstädten 64,095 Individuen: davon gehörten der evangelisch-lutherischen Confession 39,882, der evangelisch-reformirten und anglikanischen Kirche 464, der griechisch-orthodoxen Kirche 9804, der römisch-katholischen 4620, den Kasakolniken 8405, den Juden 914, den Muhamedanern 6; — im Patrimonialgebiete 9063, wovon 8495 Lutheraner, 24 Reformirte, 200 Griechisch-orthodoxe, 41 Katholiken und 303 Kasakolniken.

1852.

Am 7. Januar legte die Comité zur Versorgung der durch die Cholera-Epidemie im Jahre 1848 Verwittweten und Verwaisten dem Publicum seine fünfte Rechenschaft ab. Danach betrug das Capital des Comité's zu Anfang des Jahres 1851: 14,486 Rbl. 75 Kop. S., die Einnahme an Renten und jährlichen Beiträgen der Unterzeichner während des Jahres 1851: 745 Rbl. 69 Kop. S., und die Ausgabe im Jahre 1851 an fortlaufenden Unterstützungen, an einmaligen Gaben, Schulhonoraren und Beerdigungs- und Kanzelleikosten 4002 Rbl. 70 Kop. S. Im Jahre 1850 schieden 3 Wittwen und 8 Kinder aus, zum Jahre 1851 verblieben 86 Wittwen und 268 Kinder.

Am 7. März begannen die hier errichteten Omnibuswagen ihre Fahrten vom „Rathhause bis zum Anfange der Chaussee in der St. Petersburger Vorstadt.“ Der Preis für eine Fahrt beträgt 10 Kop. S.

Am. 7., 9. und 13. Januar kamen drei Schiffe bei offener Rhede in Bolderaa an, worunter die Russische Brigg „Benedikt“, Capt. M. F. Schulz, von Lübeck.

Am 9. März wurde der zum Hilfsprediger der Rigaschen Reformirten Gemeinde erwählte Pastor Dietrich August Zen aus Begefac, bei Bremen, in sein Amt feierlich eingeführt und hielt hierauf seine Antrittspredigt über Röm. 1, 15. 16.

Zu Gliedern der Börsen-Comité wurden — nach statutenmäßiger Austritte des Rathsherrn H. A. Kröger, Consul A. F. Kriegsmann und N. Hill, — in der Jahresversammlung auf neue 5 Jahre die Herren: G. Brandt, J. C. Neunzig und J. H. Hill erwählt.

Am 30. März machte das Eis bei der Stadt den ersten Versuch zum Gehen und ließ zwei gleiche Versuche an den beiden nächsten Tagen folgen, ohne daß die Eisdecke dabei zerriß. Nur bei der Stadt und dem Stadtufer gegenüber war es dem Strom gelungen, die Eisdecke in einem schmalen Streifen ihrer Breite abzuwerfen, wodurch sogleich eine Bootsfahrt hergestellt werden konnte. Fortwährende Fröste hemmten den Eisgang und erst am 9. April wurde der Strom ganz frei von Eis. Von den sonst gewöhnlichen Nachzügen von Eismassen war keine Spur, und das Wasser der Düna so niedrig, daß die Dünaabrücke in ihrem Winterquartier auf dem Grunde festlag und nicht herausgebracht werden konnte. Auch die Strusen konnten des niedrigen Wassers wegen nicht anlangen.

Laut Allerhöchsten Tagesbefehls vom 11. April wurde der Herr Coll.-Rath Baron von Heyking zum Livländischen Gouvernements-Procureur ernannt.

Johann Rump, aus Riga gebürtig, starb am $18/30$. April zu Parma, wo er früher längere Jahre im Hofstaate der Herzogin von Parma, Marie Louise, gedient hatte. Eine Reise, die ihn im Jahre 1839 nach Berlin führte, machte es ihm möglich, nach langer Abwesenheit seine Vaterstadt wieder zu besuchen. Hier lernte er die damals neu entstandene Anstalt (zur rettenden Erziehung verwahrloster Kinder) zu Pleskodahl kennen und wandte ihr seine Theilnahme zu. Bei seinem Tode setzte er in seinem letzten Willen die Anstalt zu Pleskodahl, den Convent zum heiligen Geist und das Georgen-Hospital zu seinen Universalerben ein. Der Nachlaß des Verewigten besteht außer dem Mobilienvermögen in einem Capital von ungefähr 200,000 Franken (ungefähr 50,000 Rbl. S.), das meist in Hypotheken angelegt ist.

Am 19. April kam das erste Schiff nach vollendetem Winter, Capt. Bolwin von Kiel, nach 30tägiger Fahrt, hier an. Ein anderes Schiff hatte auf der Fahrt von Rotterdam bis Riga 50 Tage zugebracht.

Die diesjährige Verloofung zum wohlthätigen Zweck dargebrachter Gegenstände des Frauenvereins am 20. April brachte für 13,380 Loose die Summe von 4460 Rbl. 35 K. S. Unter den verloosten Gegenständen befanden sich werthvolle Vasen, welche von den Gliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses geschenkt worden waren.

Am 21. April feierte die Commilitonen-Stiftung in Riga ihr 25jähriges Bestehen, der zugleich der 50jährige des Be-

stehens der Universität Dorpat war. Bei dieser Feier wurde von der Gesellschaft beschlossen, das zweite jährliche Stipendium für Studierende (gleich dem ersten) von fünfzig auf hundert Rubel zu erhöhen, und zu Ehren des Tages ein drittes gleichfalls zu hundert Rubel ausgesetzt.

Am 24. April begann die Legung der Düna-Floßbrücke, den 26. war sie für Fußgänger und den 27. für Fuhrwerke zu passiren.

Am 4. Mai langten die ersten Strusen an, und sind überhaupt bis zum 16. October 715 Strusen, 2 Stutken, 6 Tschollen, und an Holzwaaren 2880 Flößer oder 10,723 Ple-nisse angekommen.

Am 19. Mai langte das erste St. Petersburger Dampfschiff „Alexandra“ hier an.

Am 3. Juni fand in unserer Stadt der feierliche Act der Grundsteinlegung zu dem neuen Börsengebäude statt. Nachdem sich die höchsten und hohen Militär- und Civil-Autoritäten des Landes und der Stadt, die Geistlichkeit, die Herren Glieder der Börsen-Comité, der Börsen-Baucom-mission, die von Seiten der Kaufmannschaft bei der Feierlich-keit Betheiligten, eine Anzahl Schiffscapitaine aller gegenwärtig im Hafen liegenden Nationen und mehre andere Theilnehmende auf der großen Silbestube nach 10 Uhr versammelt hatten, wurde die unten folgende Urkunde laut verlesen und darnach von allen Anwesenden in zwei Exemplaren unterzeichnet, von denen das eine in den dazu bereit gehaltenen Kupfernen Kästen gelegt, und dieser sodann verschlossen und verlöthet wurde, um seinen Platz in dem Grundstein zu finden. Das andere ist für das Archiv der Börsen-Comité bestimmt. Hierauf zogen die Anwesenden in feierlichem Zuge nach dem Bauplatz, in dessen Nähe sich Se. hohe Eminenz der Herr Erzbischof von Riga und Mitau Platon angeschlossen. — Auf dem Bauplatze angelangt, wo sämtliche Maurer und Arbeiter anwesend waren, wurde der Zug durch eine von dem Stadt-Musikdirector Herrn Löbmann componirte und dirigirte Musik von Blasinstrumenten empfangen, während welcher die Theilnehmer der Feierlichkeit sich auf ihre Plätze begaben. Der ganze Bauplatz war durch grüne und blumengeschmückte Festons und Barrièren eingezogen und in demselben waren die nöthigen Tribünen errichtet. Nun begann die Weihe des Bauplatzes nach dem Ritus der rechtgläubigen Griechischen Kirche durch Se. hohe Eminenz den Herrn Erzbischof. Sie schloß mit einer der Bedeutung der Feier angemessenen Anrede an die versammelte Menge. Hierauf folgte die Einweihung des Grundsteins. Ein mit Musik begleiteter Chor-

gesang dreier hierzu gedichteten geistlichen Verse machte den Anfang, an welchen sich die Einweihungsrede Sr. Hochwürden des Evangelischen Superintendenten von Riga, Hrn. Dr. Poelchau, angeschlossen. Am Schlusse der Rede wurde der Grundstein an seine Stelle gelegt, der Kupferkasten in denselben versenkt und der Stein geschlossen. Sodann überreichten die beiden Bau-Commissaire, Baron v. Firks und Architekt Heß, Kelle und Hammer in nachfolgender Ordnung: Sr. hohen Eminenz dem Herrn Erzbischof, Sr. Durchlaucht dem Herrn General-Gouverneur Fürsten Suworow, Sr. Excellenz dem Herrn Commandanten von Riga, General-Lieutenant v. Brangell, Sr. Excellenz dem Herrn Civil-Gouverneur M. v. Essen, Sr. Magnificenz dem Herrn wortsührenden Bürgermeister J. Ch. Schwarz, dem Herrn Superintendenten Dr. Poelchau, den Herren Keltermännern beider Gilden J. A. Lemcke und J. A. Meinhard, dem Präses der Börsen-Comité Herrn G. D. Hermarck und dem Präses der Börsenbau-Commission Herrn Th. Puchlau, welche alle die üblichen Grundsteinschläge thaten. Hierauf sprach der Herr Superintendent das Schlußgebet und den Segen, und das von allen Anwesenden unter Musikbegleitung gesungene Lied „Nun danket alle Gott“ bildete den Schluß der religiösen Feier. Nach dem letzten Verse dieses Liedes traten sämtliche Maurer an die Fundamentlinie und die Arbeit begann mit völliger Zuanerung des Grundsteins. Unterdessen setzte sich der Zug in der vorigen Ordnung in Bewegung und begab sich durch die Scheunen- und Kauffstraße über den Markt nach dem Schwarzhauptersaal, wo sich die Theilnehmer der Feier zu einem Déjeûner dinatoire vereinigten. Im Verlaufe desselben wurden von einem der beiden Festmarschälle die Gesundheiten Sr. Majestät des Herrn und Kaisers, Ihrer Majestät der Kaiserin, S. K. H. des Großfürsten Thronfolgers und des ganzen hohen Kaiserhauses unter allgemeinem Jubel ausgebracht, woran sich die Nationalhymne angeschlossen; den Toast auf Sr. Durchlaucht den Herrn General-Gouverneur erwiderte derselbe durch einen Toast auf das Wohl der Stadt und der Kaufmannschaft. Sämmtliche im Hafen liegende Schiffe hatten zu dieser Feier die Flaggen aufgezogen. — Außer der in rothen Maroquin gebundenen Urkunde wurden noch in den kupfernen Kasten, welcher in dem Grundstein vermauert ward, Folgendes gelegt: sämtliche im Jahre 1852 geprägte Russische Münzen, die beiden in Riga erscheinenden Kalender der Buchdruckereien Müller und Häcker für 1852, der Grublsche Adreßkalender für 1852, das Gildenverzeichnis, die sämtlichen gedruckten Preiscon-

rants und Schiffslisten dieses Jahres, das Schreiben des Herrn Finanzministers über die Hafenbau-Anleihe, die Bestätigung Sr. Majestät des Herrn und Kaisers für den Bau der Eisenbahn von Riga nach Dinaburg zum Anschluß an die Warschauer Eisenbahn, Proben von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Weinsaat vom vorjährigen Gewächs. — Nachfolgendes ist der Text der in den Grundstein gelegten Urkunde: der Abdruck desselben, auf den andern drei Seiten die Namen der Unterzeichner enthaltend, wurde sogleich nach der Unterzeichnung von der Häckerschen Officin bewerkstelligt, so daß derselbe schon während des Dejeuners in der Festversammlung cursirte. „Im Jahre nach Christi Geburt Eintausend achthundert und zwei und funfzig am $\frac{3}{15}$. Juni ist an dieser Stelle in der Stadt Riga an der großen Schloß- und Jacobsstraße der Grundstein zu dem neuen Börsenhaus der Rigaschen Kaufmannschaft gelegt, und dieser Bau in Gegenwart Sr. Durchlaucht des Herrn General-Gouverneurs der Ostsee-Gouvernements, Fürsten Staliiski Grafen Suworow Kimnikski, von der hohen Geistlichkeit geweiht und eingesegnet worden. Nachdem die zeit-her im Rathhause befindlich gewesene Börse zur nothwendigen Erweiterung der Gerichtslocale hat benutzt werden müssen, ist, in Gemäßheit Verfassungsmäßigen Beschlusses der drei Stände dieser Stadt, durch Eines Hochedlen Rathes Verfügungen vom 15. Mai 1851 Nr. 5340 der durch die Rigasche Börsen-Comité vertretenen Kaufmannschaft gestattet worden, dieses neue Börsenhaus herzustellen, solches als städtisches Eigenthum Einem Hochedlen Rathe zu überweisen und dagegen aus Hochdessens Händen die Investitur dafür zu empfangen, um es als ein nutzbares Lehn der Stadt auf ewige Zeiten besitzen zu dürfen. Es ist hierauf, in Folge Antrags der Börsen-Comité, mittelst Beschlusses der General-Versammlung der zu den Bewilligungsgeldern steuernden Kaufmannschaft vom 18. Mai 1851, mit Einrechnung des von der Stadt der Kaufmannschaft zugesicherten Beitrags von S.-Rbl. 50,000, zum Ankaufe des Grundes und Bodens, und zur Vollführung des Baues die Summe von S.-Rbl. 200,000 bis S.-Rbl. 225,000 votirt, und deren successive Tilgung aus dem zweiten $\frac{1}{4}$ pCt. freiwilliger Bewilligungsgelder im Laufe von 50 Jahren — wie solches der nachträglich genehmigte Tilgungsplan nachweist — beschlossen; zur Ausführung des Werkes aber eine eigene Börsenbau-Commission, bestehend aus 15 Gliedern und 5 Suppléants, erwählt worden, wie solches alles aus den hier beigefügten Abschriften der darüber sprechenden Verhandlungen mit Mehrem hervorgeht. Hier-

auf sind die auf der Grundcharte verzeichneten 6 Immobilien für die Summe von zusammen S.-Rbl. 97,000 angekauft, der Stadt Riga zugeschrieben und gänzlich abgetragen worden. Der von dem Herrn Akademiker Harald v. Bosse in St. Petersburg, einem Sohne Riga's, entworfene Bauplan hat die höchste Bestätigung erlangt, und so beginnt denn heute der Bau, welcher der Stadt eine Zierde, der Kaufmannschaft ein ehrendes Denkmal ihres Gemeinfinns zu werden verspricht. Möge Riga's Handel, der in Zukunft in diesen Räumen seine Vertretung finden soll, aufblühen und wachsen und sich entfalten in schönstem Gedeihen bis zu den fernsten Jahrhunderten. Möge der ehrenwerthe Ruf der Rigaschen Kaufmannschaft fest dastehen, wie dieser Bau, der ihn sichtbar darzustellen berufen ist! Mögen die großen durch die Börsen-Comité namens der Kaufmannschaft angeregten Fragen der Gegenwart, welche unter dem fördernden Schutze Sr. Durchlaucht unsers höchstverehrten Herrn General-Gouverneurs durch Kaiserliche Huld und Gnade ihre Lösung erwarten, nämlich die umfassenden Arbeiten zum Ausbau des Rigaschen Hafens und die Eisenbahnlinie von Riga nach Dünaburg zum Anschlusse an die St. Petersburg-Warschauer Bahn — dem Handelsverkehr Riga's möglichen Aufschwung sichern! Dann darf die jetzige Generation des hiesigen Handelsstandes und die sie vertretende Börsen-Comité ihre gemeinfinnige Aufgabe als gelöst betrachten. Gott segne den Kaiser! Gott erhalte diese Seine treue Stadt! Mögen die Quellen ihres Wohlstandes nie versiegen und des Bürgers schönste Pflichten: Arbeitsamkeit, Rechtlichkeit, Treue, Gemeinfinn, Einigkeit, unter dem Schirme des Gesetzes, der spätesten Nachkommen Erbtheil verbleiben."

Am 11. Juni feierte die Fabrik des Herrn Rathsherrn Th. Puchlau in Strasdenhof am Jägelsee das Jubelfest ihres 25jährigen Bestehens. Die Bedeutung dieses Festes ward dadurch noch erhöht, daß der Gründer und Besitzer der Fabrik mit dieser Feier zugleich die seines Geburts- und Hochzeitstages verband.

Durch Allerhöchsten Ukas vom 13. Mai wurde die Kanzlei-Einrichtung der Livländischen Gouvernements-Regierung geändert und mit den Bestimmungen der Reichsgesetze in Uebereinstimmung gebracht. Zum Chef wurde am 30. Juli ernannt der ältere Beamte zu besonderen Aufträgen bei Sr. Durchlaucht dem Herrn General-Gouverneur, Coll.-Rath und Ritter von Brevern, der gleichzeitig zum Kammerjunker des Kaiserlichen Hofes und zum Staatsrath befördert worden war.

Am 8. August ward die hiesige Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwasser geschlossen. Kurgäste aus Riga und Livland besuchten dieselbe 112, aus andern Gouvernements 33. Vom 1. Januar bis zum 31. August d. J. wurden aus der Anstalt 40,414 ganze und 12,014 halbe Flaschen diverser Mineralwasser und 336 Mineralbäder verkauft.

Im August ward auf Veranstaltung der Börsen-Comité der Anfang gemacht mit Legung des elektro-magnetischen unterirdischen Telegraphen, der Riga mit Bolderaa in Verbindung setzte. Der berühmte Civil-Ingenieur Siemens leitete das Unternehmen. Die Station in Bolderaa ist im Pootsen-Comptoir, die Station in Riga im Schepelerschen Hause und wird nach Vollendung des Börsengebäudes dorthin verlegt. Die Einrichtung ist von der Art, daß der Telegraph die angekommenen Nachrichten sogleich selbst druckt.

Ende August wurde der Fußboden der St. Johannis-Kirche 6 Fuß tief aufgegraben, behufs der Legung eines Fundaments zum Stützpunkt der Säulen des Orgelchors. Man fand in dieser Tiefe eine Anzahl Särge mit Leichen, von denen der größte Theil bei der Berührung in Staub zerfiel, aber drei Leichen hatten in ihren Särgen der Verwesung widerstanden. Zwei Leichen, eine männliche und weibliche, hatten ein vollständiges mumienartiges Ansehen von dunkelbrauner Farbe, Haut und Fleisch war eingetrocknet und hart, das Haar deutlich. Die dritte weibliche Leiche, der Größe nach in einem Alter von funfzehn bis sechszehn Jahren beerdigt, hatte der natürlichen Verwesung bis in dem Grade widerstanden, daß das Fleisch, obwohl auch bräunlich, trocken und hart, noch die natürlichen Formen vollständig zeigte, und sogar den lieblichen Ausdruck des Gesichts noch deutlich erkennen ließ. Von der Kleidung des Körpers war keine Spur sichtbar, nur der Kopf zeigte die weiße Hülle eines Häubchens, die bei der Berührung sogleich in Staub zerfiel; dagegen waren die Handschuhe unverfehrt und zeigten noch die über die Finger hinausgehenden hohlen Spitzen. Ferner hatte das schwarze Woll-Krepp-Band des Häubchens unter dem Kinn der Vermoderung vollkommen widerstanden, und ebenso ein schwarzwollenes um die Mitte des Körpers geschlungenes Band. Da seit 100 Jahren keine Leiche mehr in dieser Kirche beerdigt worden ist, so dürfte dieser Fall wohl zu den merkwürdigsten Erscheinungen bei der Verwesung gehören. Die Leichen wurden wenige Fuß von der alten Ruhestätte wieder dem Schooß der Erde übergeben.

Am 2. September langte das eiserne Dampfboot „Riga und Lübeck“, Capt. Geslien, hier an. Es ist zu regelmäßigen Fahrten zwischen genannten Städten bestimmt.

Am 7. September, bei starkem Sturme und hoher See, trieb ein mit Holz, Gerste und Roggen beladenes Boot, vom Sturme seit einer Stunde entmastet, nach der See aus. Das Dampfboot „Vigilant“ eilte nach erhaltenem Signale hinaus. Das Boot ward im Schlepptau unter großer Anstrengung um halb 5 Uhr in den Hafen gebracht und 9 Leute der Bemannung danken für die Rettung ihres Lebens.

Am 24. September wurden an Stelle des Herrn Bürgermeisters und Oberlandvogts Joh. Friedrich Eberhard Kühn und des Herrn Bürgermeisters und Oberkassenherrn Karl Gustav Westberg von Einem Wohlledlen Rathe zu Bürgermeistern erwählt: der Herr Rathsherr und Landvogt Robert Seuberlich und der Herr Rathsherr und Oberwetherr Eduard Wilhelm Zielemann Grimm. Zu Rathsherrn wurden ernannt: der bisherige Secretair des Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistoriums, Obersecretairs-Gehilfe Herr Otto Müller und die Herren Ältesten Johann George Schepeler und August Heinrich Hollander. Zum Dockmann das Mitglied des Börsen-Comité's, Herr J. C. Neunzig.

Am 12. October fiel der erste starke Schnee bei Frost von 5—6 Grad und es bildete sich eine gute Schlittenbahn. Die Brücke und viele Schiffe froren ein, die Bugfir-Dampfböte unterhielten jedoch eine offene Fahrt im Eise bis zur Bolderaa, so daß die beladenen Schiffe fortkommen konnten. Am 22. trat Thauwetter ein und vernichtete die Bahn, welche indeß am Schlusse des Monats wieder hergestellt war.

Am 8. October schloß das Dampfsschiff „Düna“ seine dießjährigen Fahrten nach dem Auslande. Es hat in zwölf Fahrten zusammen 194 Passagiere von hier nach dem Auslande und 244 von dort hierher befördert.

Die Bairdschen Dampfsschiffe „Neva“ und „Alexandra“ sind auf 21 Fahrten bis zum 15. October mit 1701 Passagieren hier angekommen, und haben deren 2460 von hier nach Reval, Moonsund und St. Petersburg geführt.

Am 19. October wurde der berufene erste Prediger der neuerbauten Martins-Kirche, Candidat Robert Stark, von dem Herrn Superintendenten Dr. Poelchau in der St. Petrikirche zum heiligen Predigtamte feierlich ordinirt.

Am 26. October fand die feierliche Einweihung der jenseits der Düna auf Hagenschhof neu erbauten, für Gottesdienst in Lettischer und Deutscher Sprache bestimmten Evangelisch-Lutherischen Martinskirche statt. Um $\frac{3}{4}$ auf 12 Uhr wurde mit allen Glocken der Lutherischen Kirchen in der Stadt und den Vorstädten geläutet. Um 12 Uhr versammelten sich in einem der Kirche gegenüber liegenden Hause

die zum Feste geladenen höchsten und hohen Autoritäten des Landes und der Stadt, an ihrer Spitze Seine Durchlaucht der Herr General-Gouverneur Fürst Suworow, die Evangelische Geistlichkeit nebst den Repräsentanten der Bürgerschaft und der Gemeinde. Von dort aus begann der feierliche Zug nach der Kirche, unter Vortritt der Bau-Commission der Kirche, der Geistlichkeit, von deren Gliedern Crucifix, Bibel und die heiligen Gefäße getragen wurden. Die Gemeinde und eine große Menschenmenge folgte. Auf dem Platze vor der Kirche begann der erste Theil der Einweihungsfeierlichkeit mit einem Weihgesang unter Posaunenbegleitung. Darauf hielt Hr. Oberpastor M. Taube vor der Kirche die erste Weihrede, die Wichtigkeit des Werkes bezeichnend, nach deren Schluß die Orgel in der Kirche zu erklingen anfang. Der Hr. Städtältermann Lemcke übergab, als Vorsteher der Kirche, die Schlüssel dem Hrn. Superintendenten Pastor prim. Dr. Poelchau, der die Thüre aufschloß, worauf der Zug unter Orgelklang in die Kirche ging und die Anwesenden ihre Plätze einnahmen. Ein Gesang: „Gott Vater, aller Dinge Grund“ mit Orgel und Posaunenbegleitung machte den Anfang der Feier in der Kirche. Während desselben nahm der Hr. Superintendent die heiligen Gegenstände aus den Händen der Geistlichen und stellte sie auf den Altar. Nach dem Gesange folgte die Einweihungsrede des Herrn Superintendenten. Nach dieser leitete der Gesang „D heil'ger Geist, fehr bei uns ein“ die Einführung des neu berufenen Predigers dieser Kirche, Herrn Pastor Robert Stark ein, die der Herr Superintendent unter Assistenz der Herren Pastoren Taube und Hillner vollzog. Es folgte jetzt ein Lettisches geistliches Lied und eine Lettische Rede vom Herrn Oberpastor Hillner gehalten, und sodann der Deutsche Gemeinde-Gesang „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“ Nach diesem kam die Liturgie mit einer Kirchenmusik, welcher der Gesang vor der Predigt folgte. Darauf hielt der neueingeführte Herr Pastor Stark die Predigt, an deren Schluß sich der Vers der Gemeinde: „Unsern Eingang segn' o Gott“ und eine Collecte anreichte, worauf das Lied: „Nun danket alle Gott,“ die Feier beschloß.

Bis zum 31. October sind 1490 Schiffe angekommen und 1433 abgegangen.

Der Druck dieses nur in den Ostsee-Provinzen zu gebrauchenden Kalenders wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, den 31. October 1852.

G. Kästner, Censor.